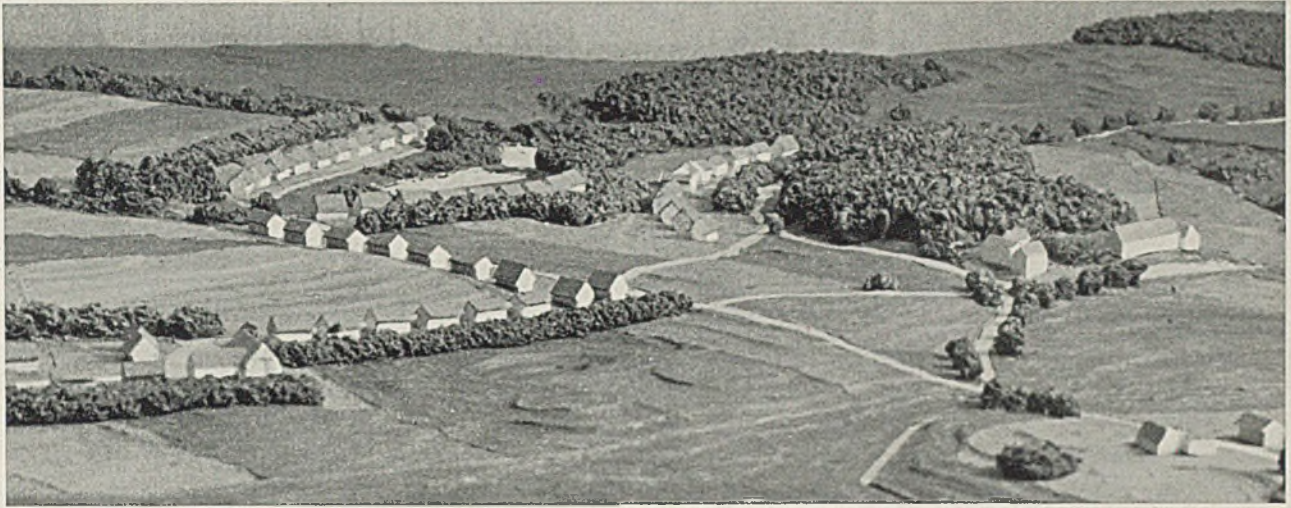


DER BAUMEISTER

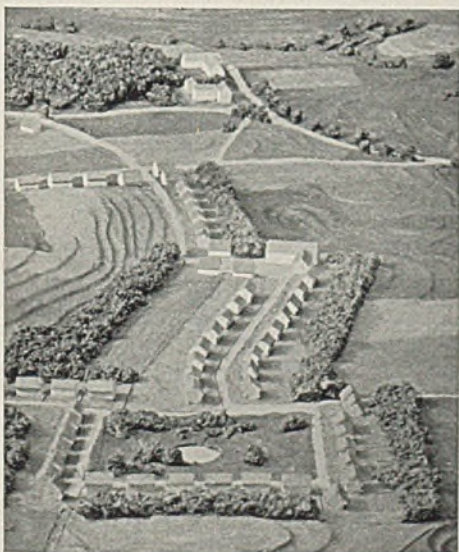
VIERUNDREISSIGSTER JAHRGANG / AUG. 1936 / HEFT 8

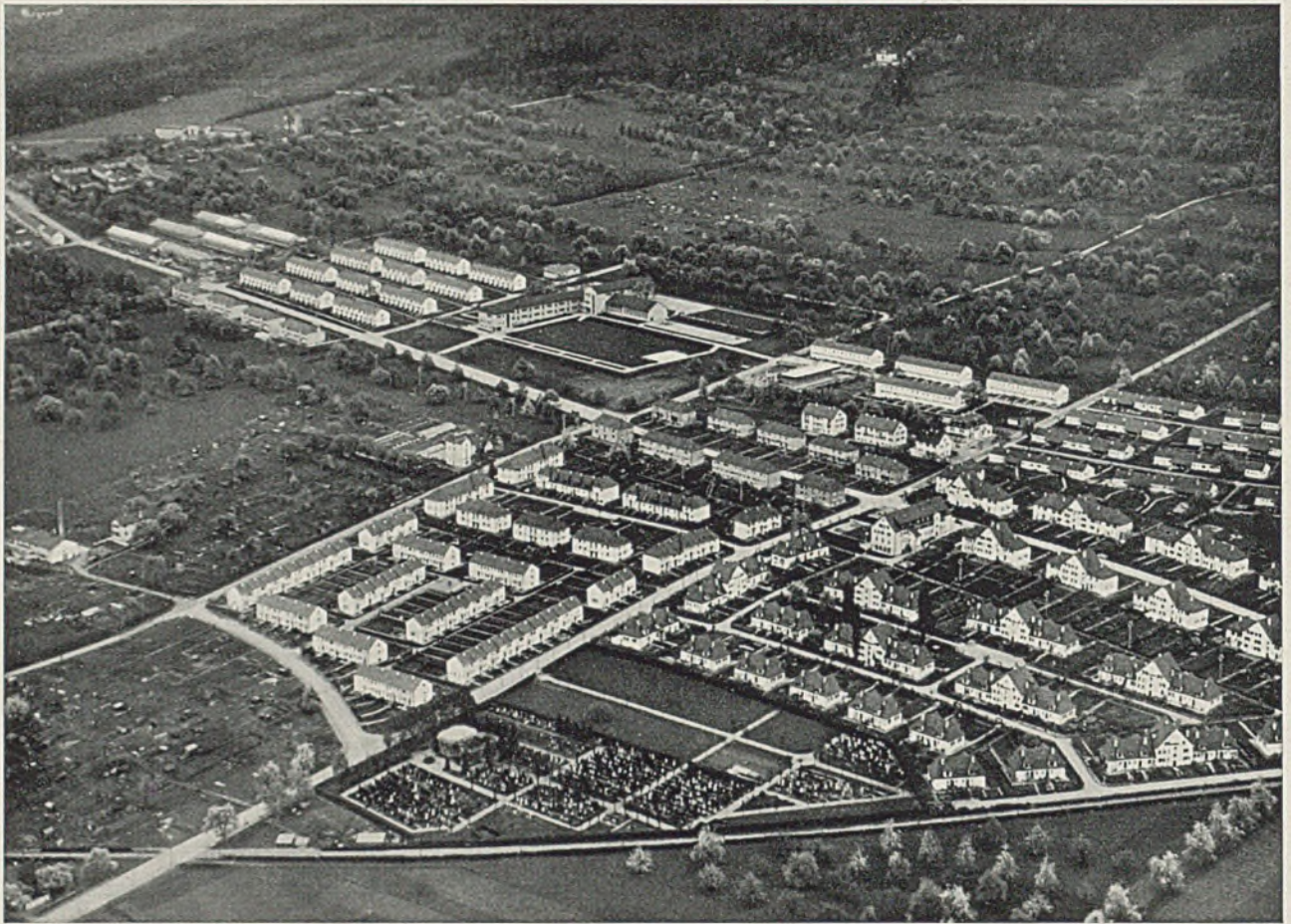


WERKBAUERNSIEDLUNG WORKALLEN (OSTPR.)

Die Reichssiegerarbeit; Verfasser Theodor Petzold, cand. arch., Danzig

„Bau einer Siedlung in Ostpreußen“ war die Aufgabe, welche die Deutsche Studentenschaft dem ersten Reichs-Leistungskampf im Herbst 1935 stellte. Die hier in einigen Modellbildern gezeigte Siegerarbeit wurde vom Architekten gemeinschaftlich mit einem Landwirt, einem Bodenkundigen, einem Mannschaftsführer (sozialer Teil der Aufgabe) und einem Elektroingenieur bearbeitet. Jede Werkbauernstelle hat 5—6 Morgen oder rund 6—7000 qm zu eigen. Je etwa dreißig Stellen bilden eine Gruppe. Die Siedlung besteht aus drei Gruppen, in deren Schwerpunkt das Gemeinschaftshaus liegt. Der Werkbauer gewinnt den eigenen Nahrungsbedarf auf seiner Stelle, den Bargeldbedarf außerdem im Werklohn (in einer zu errichtenden Weberei). Die Erdbearbeitung seiner Stelle kann er nur leisten unter Gespannhilfe des benachbarten Großbauern. Umgekehrt leistet der Werkarbeiter beim Großbauern Erntehilfe. Während dieser Arbeitsspitzen soll die Lohnarbeit ruhen. Die bauliche Formgebung ist schlicht gehalten. G. H.





Vogelschaubild der Siedlung Friesenberg von Norden (Mai 1933). Architekten Keßler und Peter. Foto „Swissair“

EINFAMILIENHAUS-SIEDLUNG FRIESEBERG BEI ZÜRICH

Architekten Keßler und Peter, Zürich

Vor etwa 40 Jahren kaufte die Stadt Zürich am Fuße des Uetliberges ein gleichmäßig mit etwa 10 Prozent fallendes Gelände zu Wohn- und Siedlungszwecken

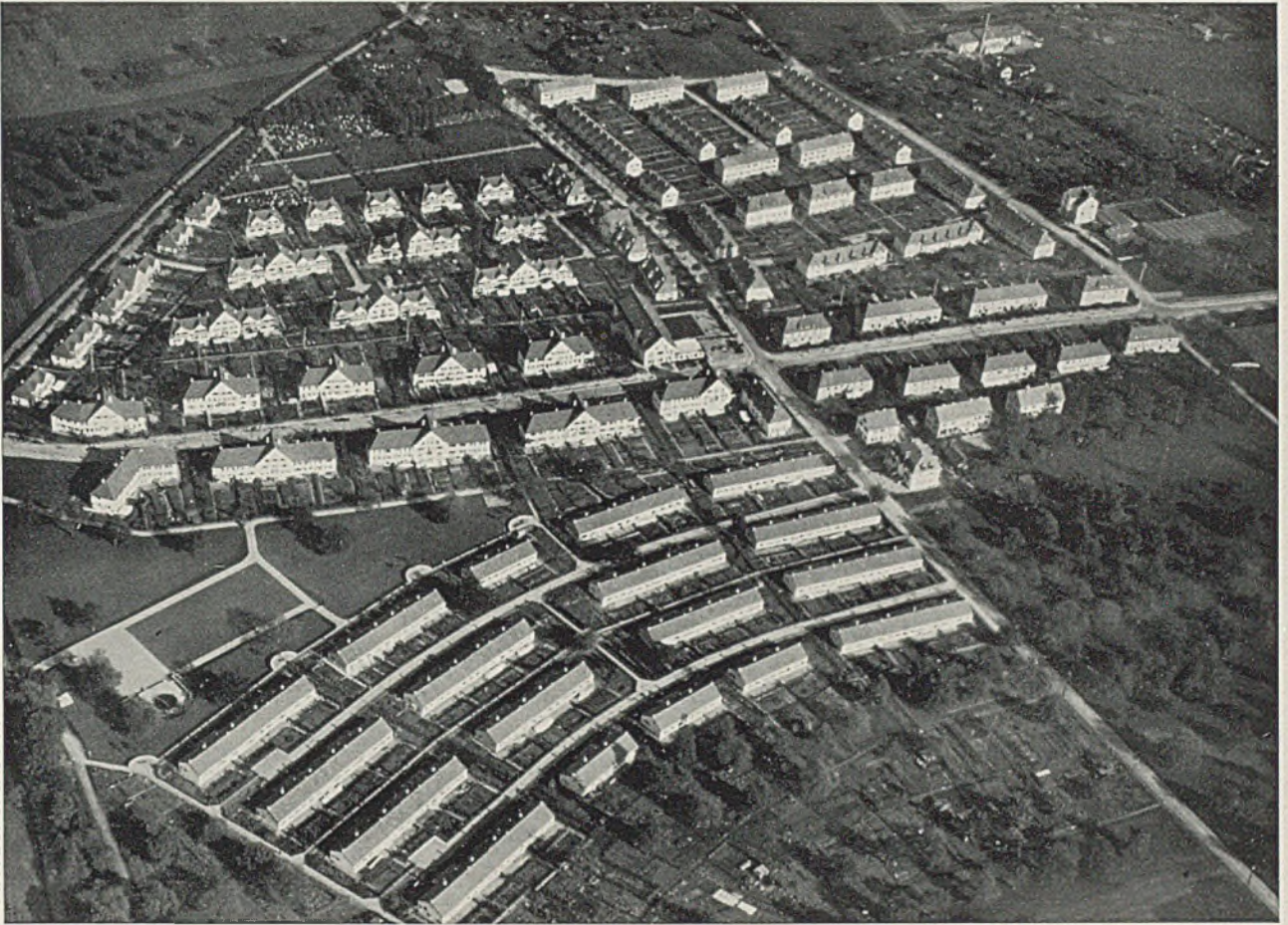
an. Dieses Gelände blieb jahrzehntelang unbebaut, weil es als vom Uetliberg her zu sehr verschattet angesehen wurde. Stadtbaumeister Herter, Zürich, ent-



Links: Alter Überbauungsplan von 1920



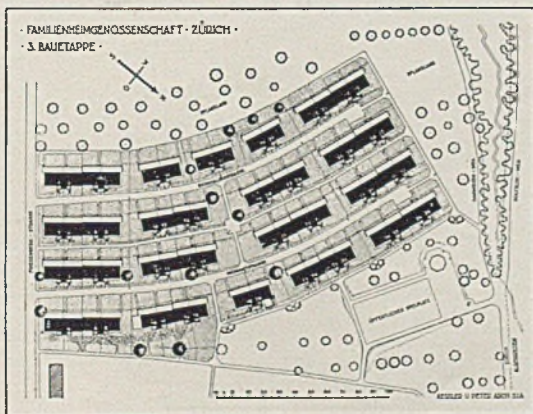
Rechts: Neuer Überbauungsplan mit Beschattungsgrenzen (aus: Schweizerische Bauztg. vom 25.1.36)



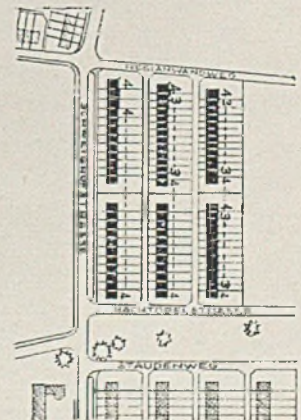
Stiftung für kinderreiche Familien, Blick auf die erste bis vierte Bauetappe. Architekten Kessler und Peter, Zürich

warf im Jahre 1920 für die tiefer liegenden Teile einen Überbauungsplan, der vornehmlich Reihenbebauung gleichlaufend mit den Höhenkurven und zu einer bereits früher angelegten Aufschließungsstraße vorsah. Das neu erschlossene Siedlungsgebiet mit seinen 754 Wohnungen schneidet nicht mehr in die ausgesprochene Schattenzone ein. Es ist an seinen

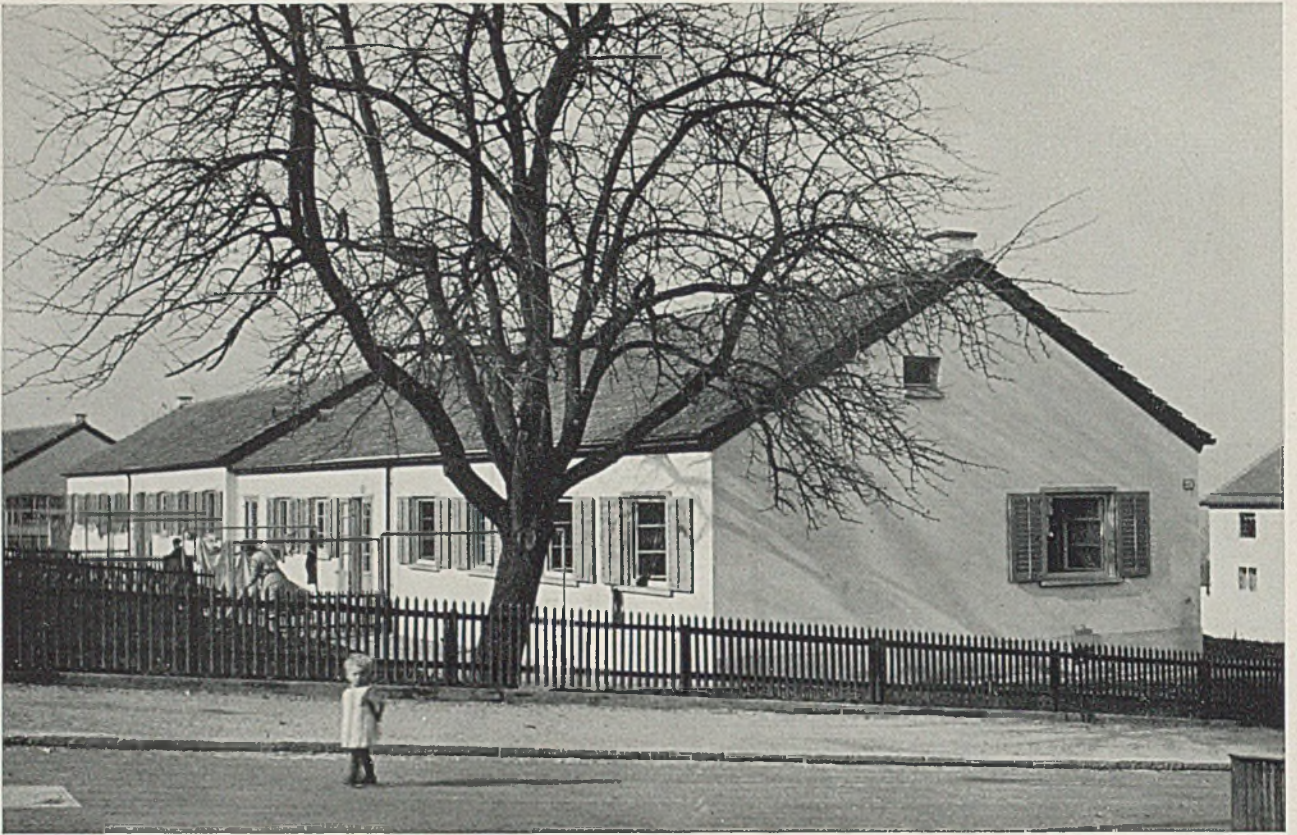
Schmalseiten von leistungsfähigen Verkehrsstraßen zur Stadt hin begrenzt. Den Verkehr der Siedlung in Richtung auf diese übernimmt die Schweighofstraße. Die Uetlibergbahn hält an ihrem Zusammenschchnitt mit der nördlichen Verkehrsader und kann so für den Siedlungsverkehr zur Stadt mit benutzt werden. (Siehe auch Tafel 83—86). Harbers



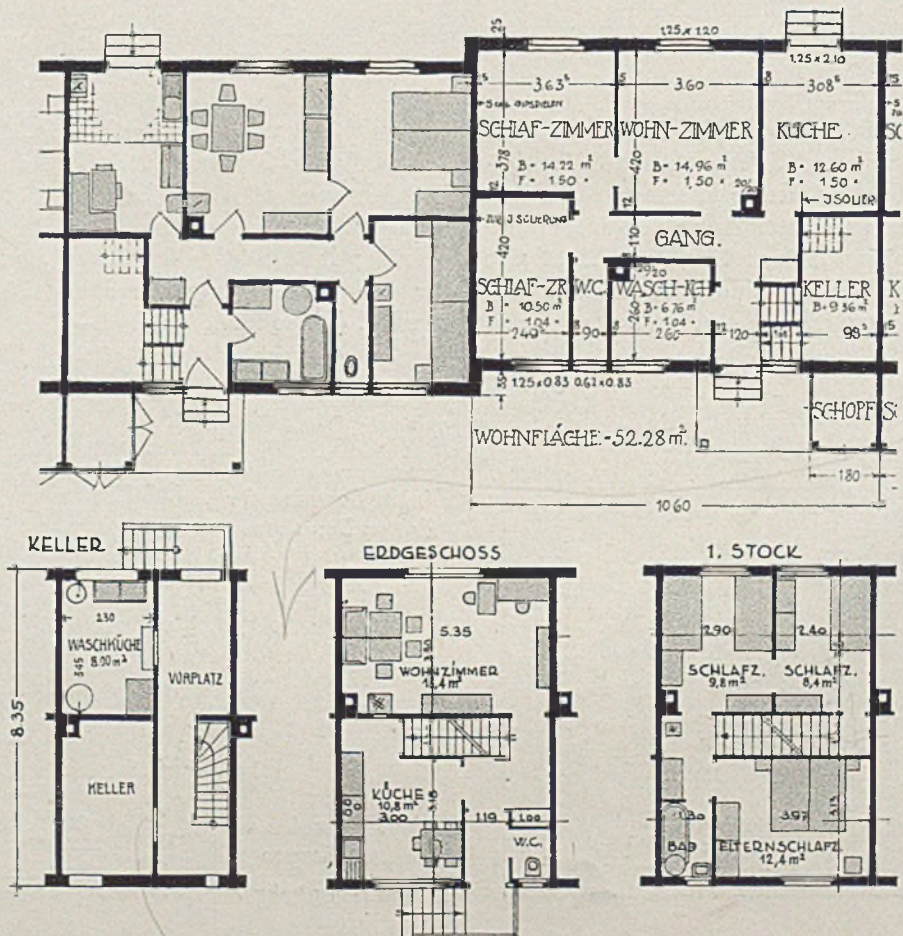
Links: Lageplan der dritten Bauetappe

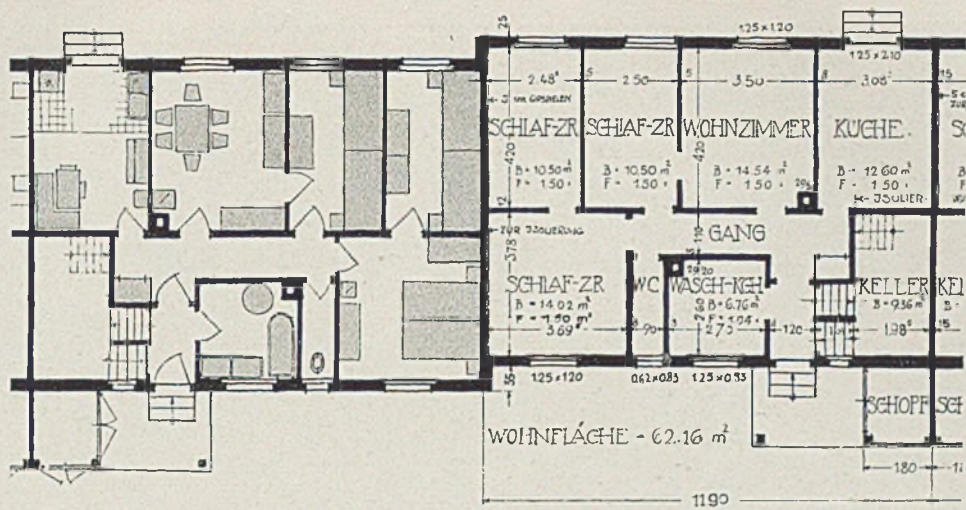


Rechts: Lageplan der achten Etappe (Vierzimmer-Haus)

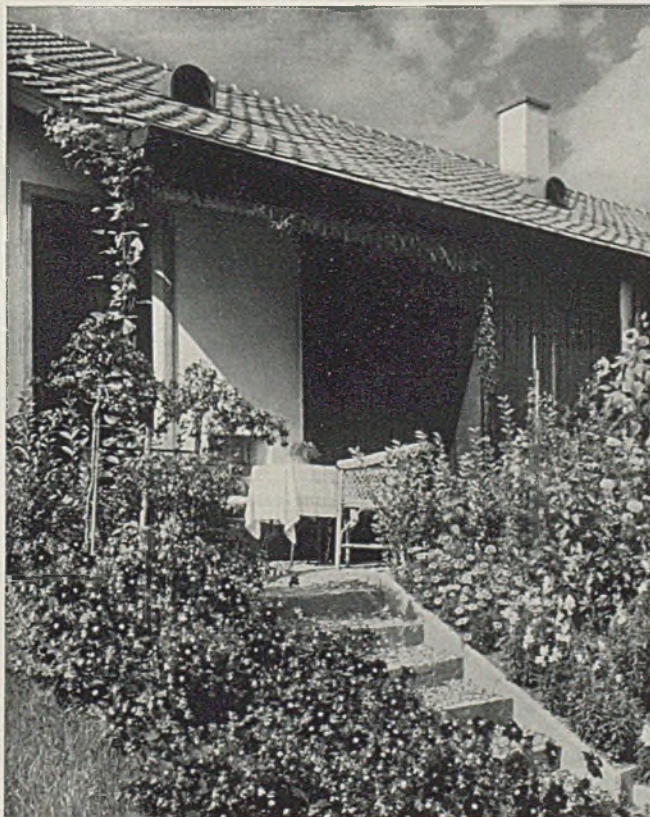
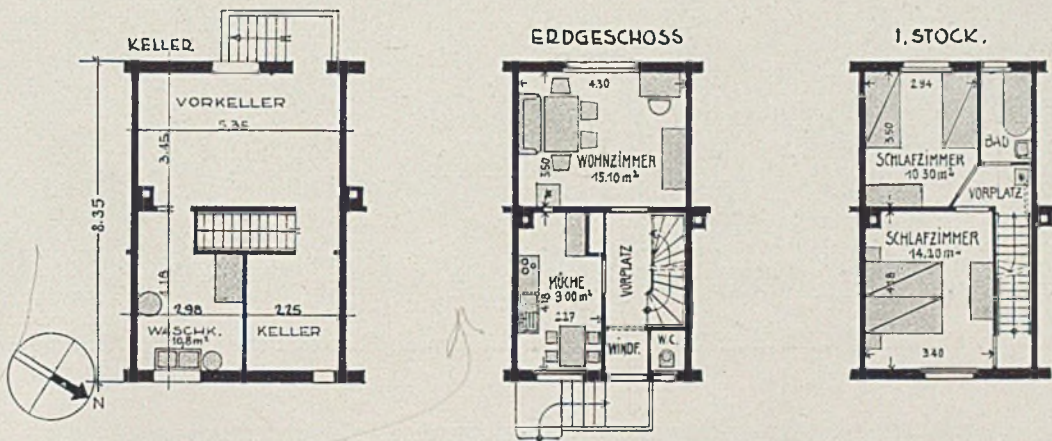


3. Baustaple der Familienheim-Genossenschaft. Einstöckige Einfamilienhäuser. Architekten Kessler und Peter, Zürich
 Unten: Grundrisse zur dritten Baustaple. Ganz unten: Vierspännertyp



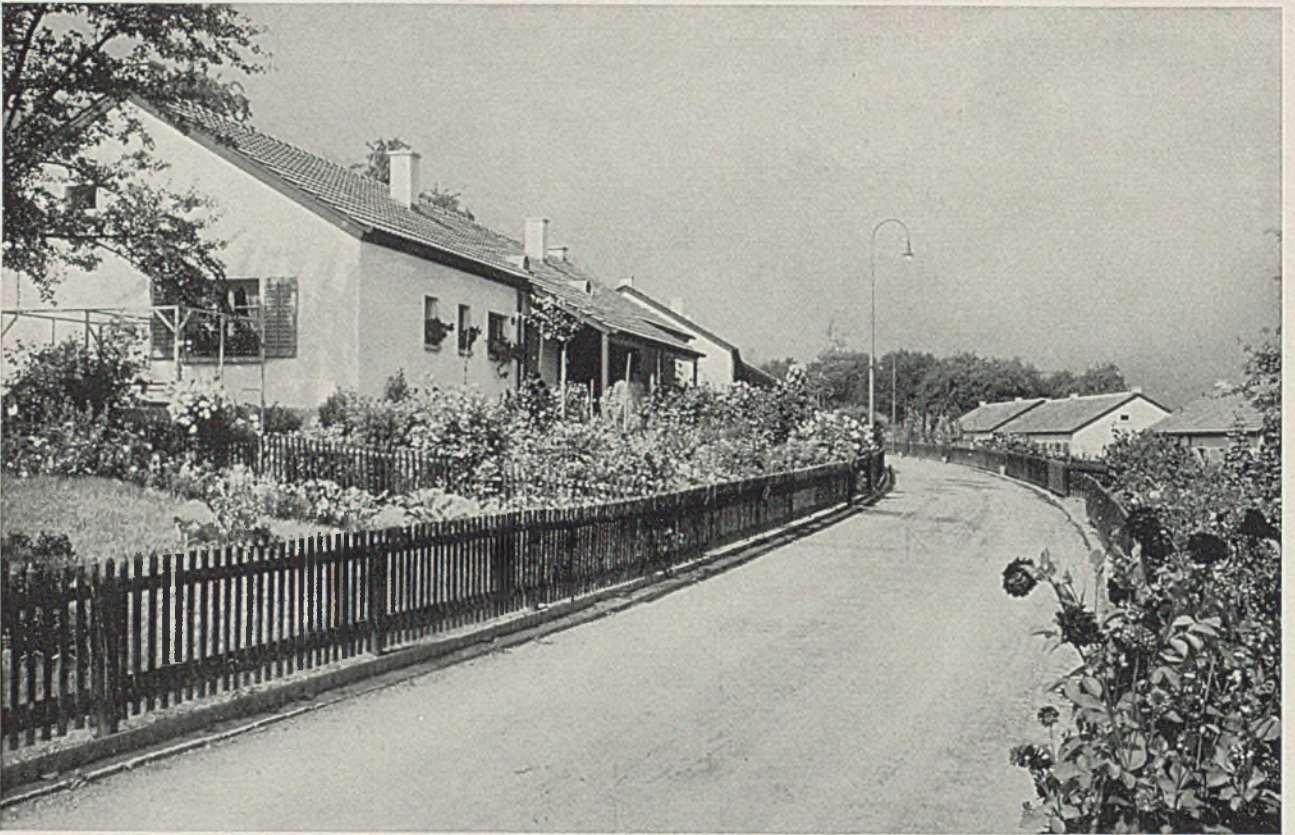


Grundriß des 62-qm-Reihenhauses. Darunter: Dreizimmer-Haustyp



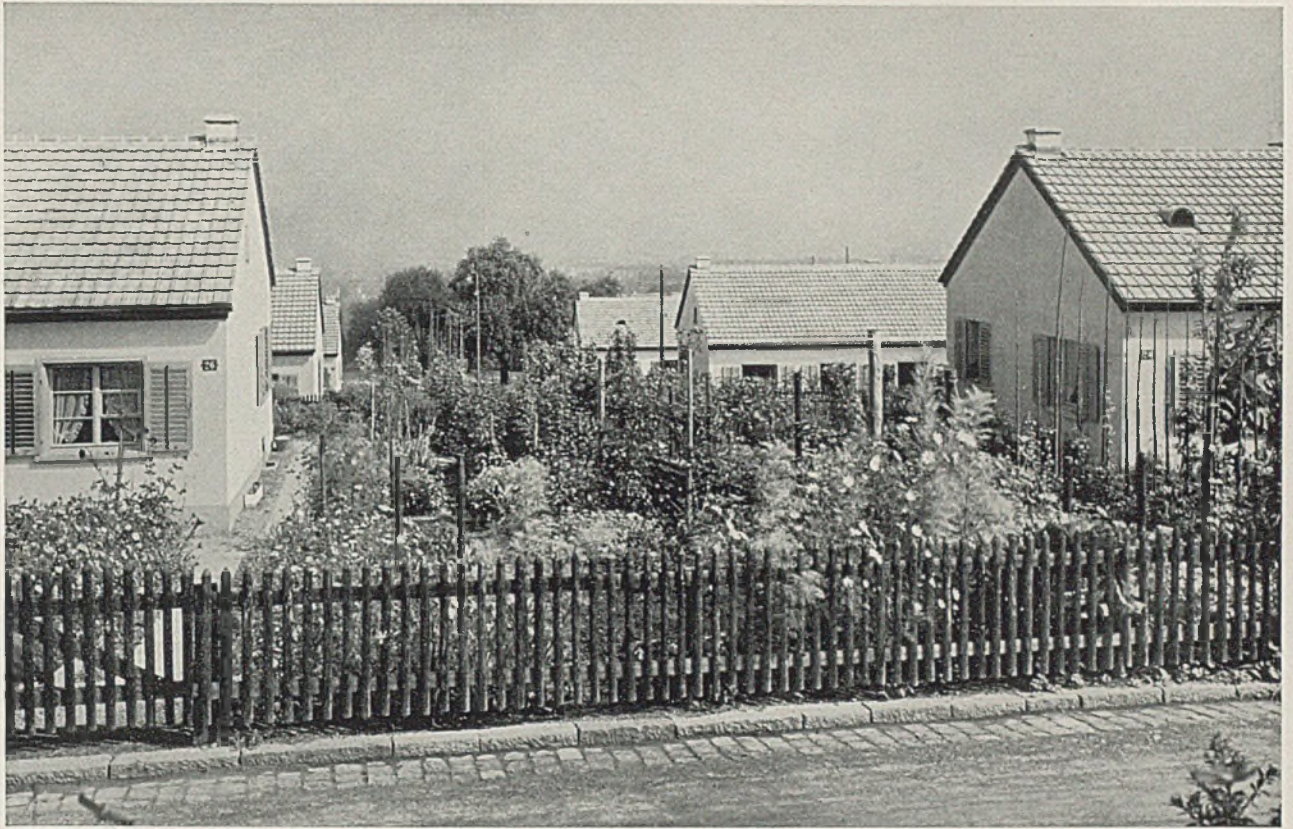
Überdeckter

Gartensitzplatz

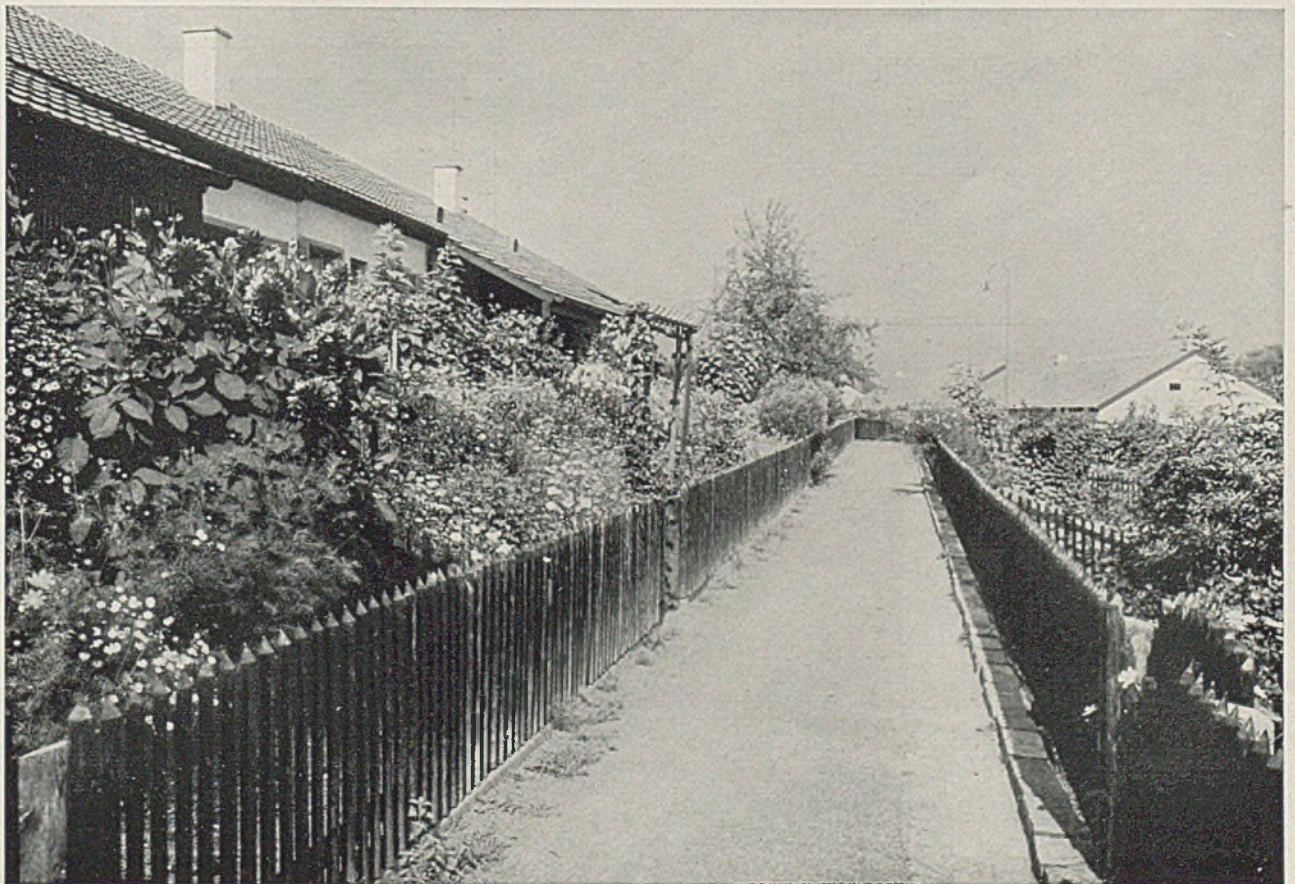


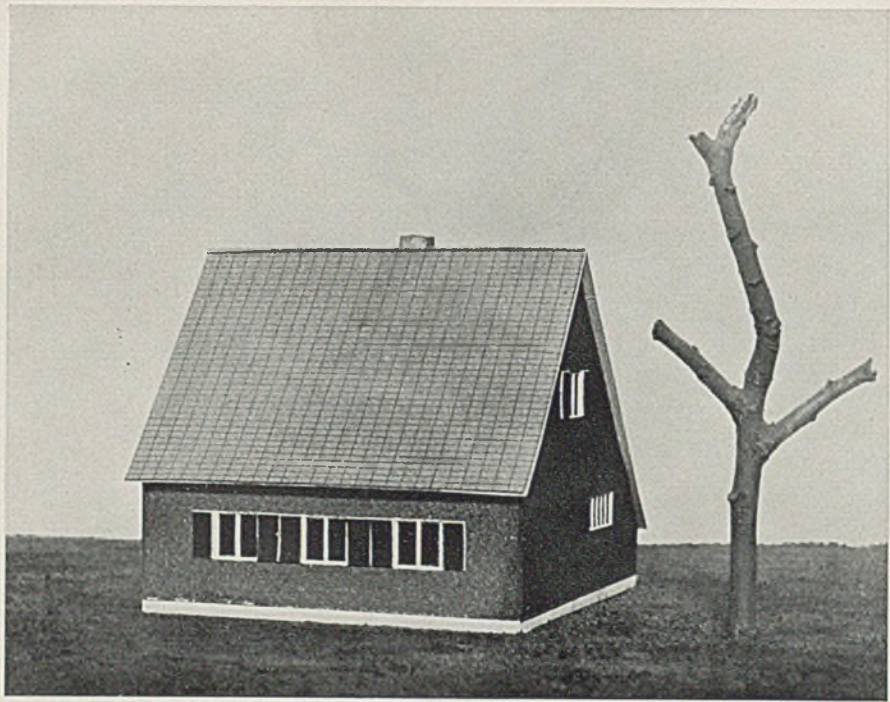
Kleinwohnungskolonie Friesenberg bei Zürich, Siedlungsbilder. Architekten Kessler und Peter (Fotos E. Linck, Zürich)





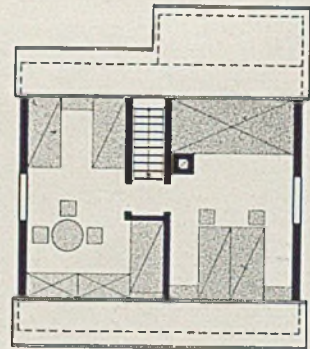
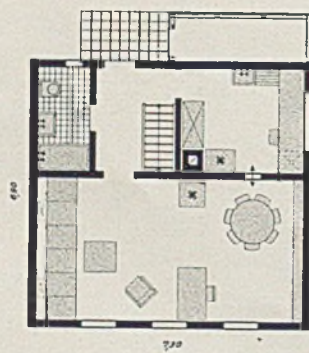
Kleinwohnungskolonie Friesenberg am Uetliberg bei Zürich, Siedlungsbilder. Architekten Kessler und Peter, Zürich



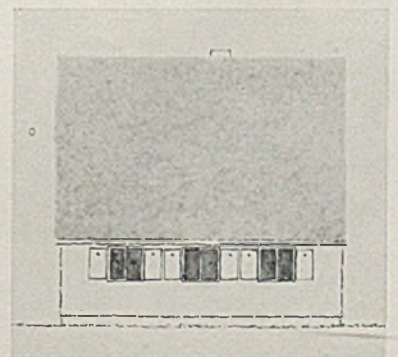
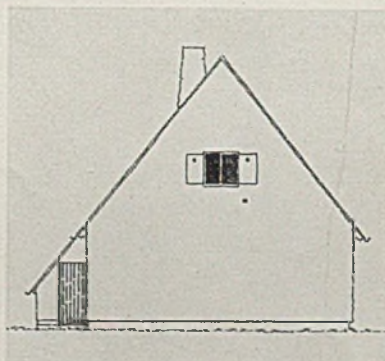
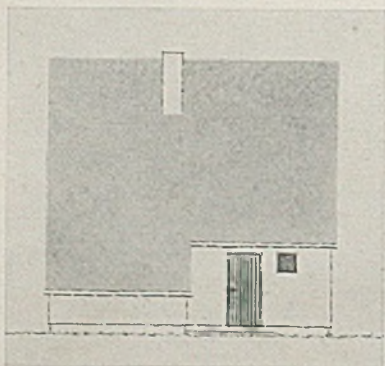


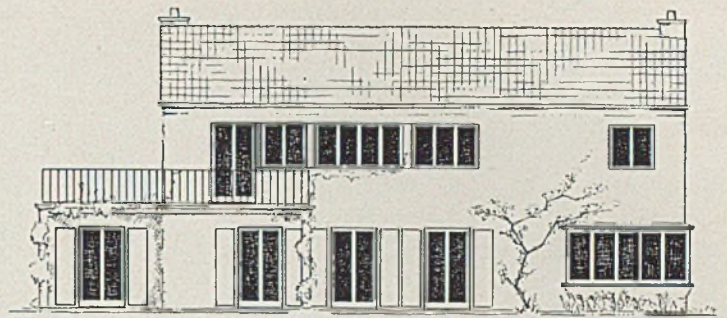
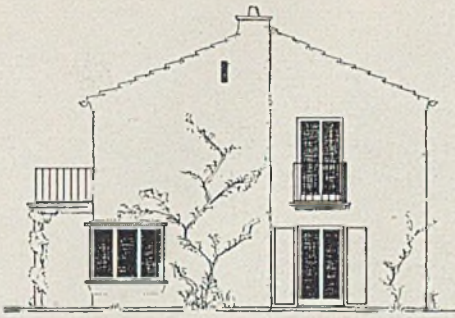
ENTWURF ZU EINEM 6000-MARK-HAUS (MIT EINRICHTUNG)

Architekt Hans Georg Knoblauch, Hinterzarten im Schwarzwald



Grundrisse und Hauptansichten im Maßstab 1:200





ZWEI WOHNHAUS-ENTWÜRFE

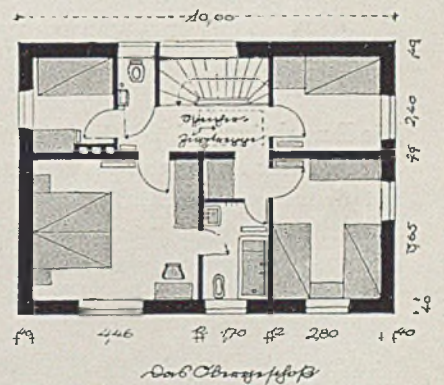
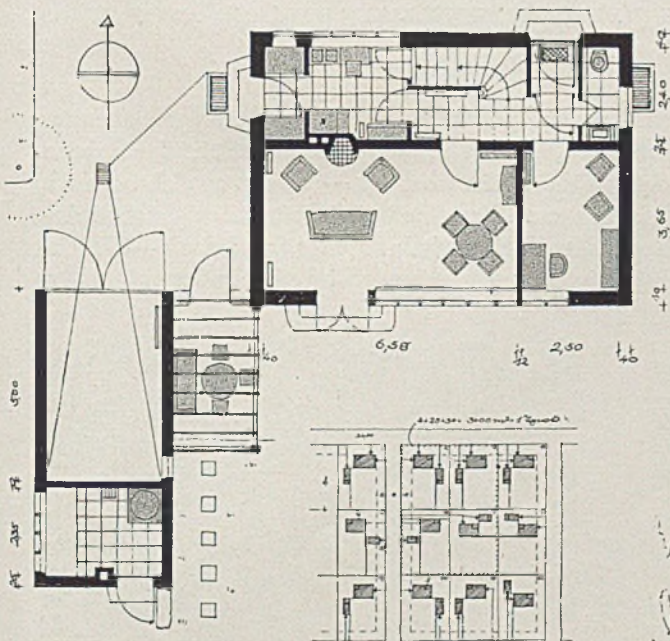
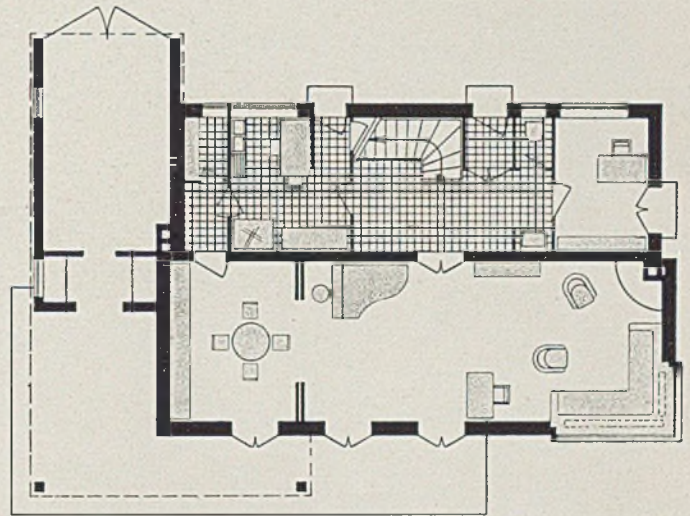
Architekt Karl August Bembé

Das Einfamilienhaus des geistigen Arbeiters mit Garage ist bezüglich der Grundstückseinteilung ein nicht immer gerade leicht zu lösendes Problem. Der Architekt ist hier bemüht, die Garage jeweils mit dem Hause räumlich so zu verbinden, daß gleichzeitig ein guter baulicher Zusammenklang in der ganzen Hausreihe und im Geviert entsteht. Auch das Problem der Umweltgestaltung bei nur kleiner Anwesenfläche ist hier ausgezeichnet verstanden.

G. H.

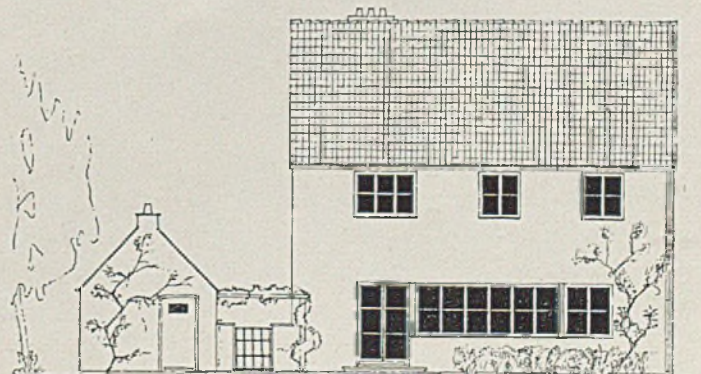
WOHNHAUS PIEL IN DÜSSELDORF

Grundriß und Ansichten im Maßstab 1:200



WOHNHAUS BEI MÜNCHEN

mit Aufschließungsskizze im Maßstab 1:4000,
Grundrissen und Südansicht



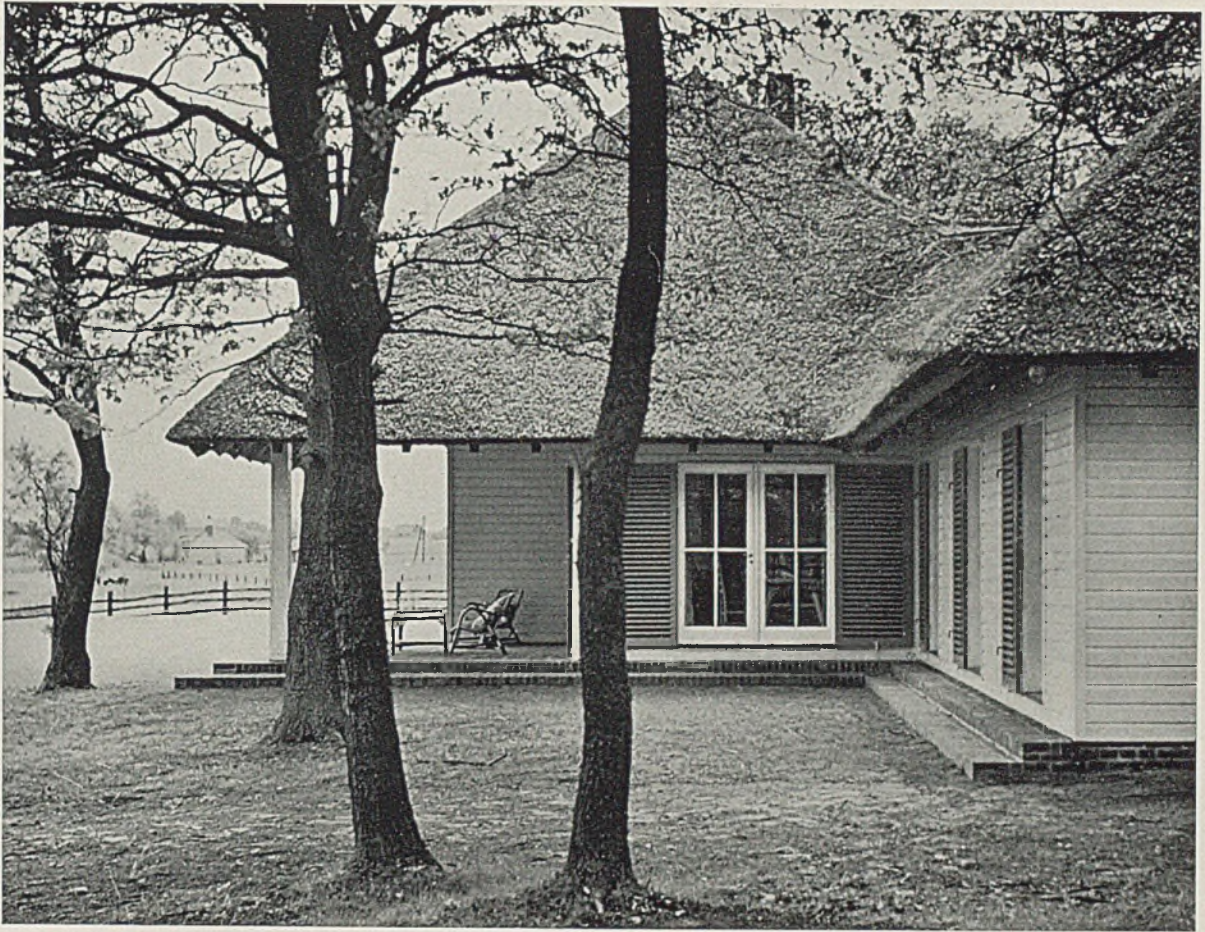


LANDHAUS AM SCHWIELOCHSEE BEI BERLIN

Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin

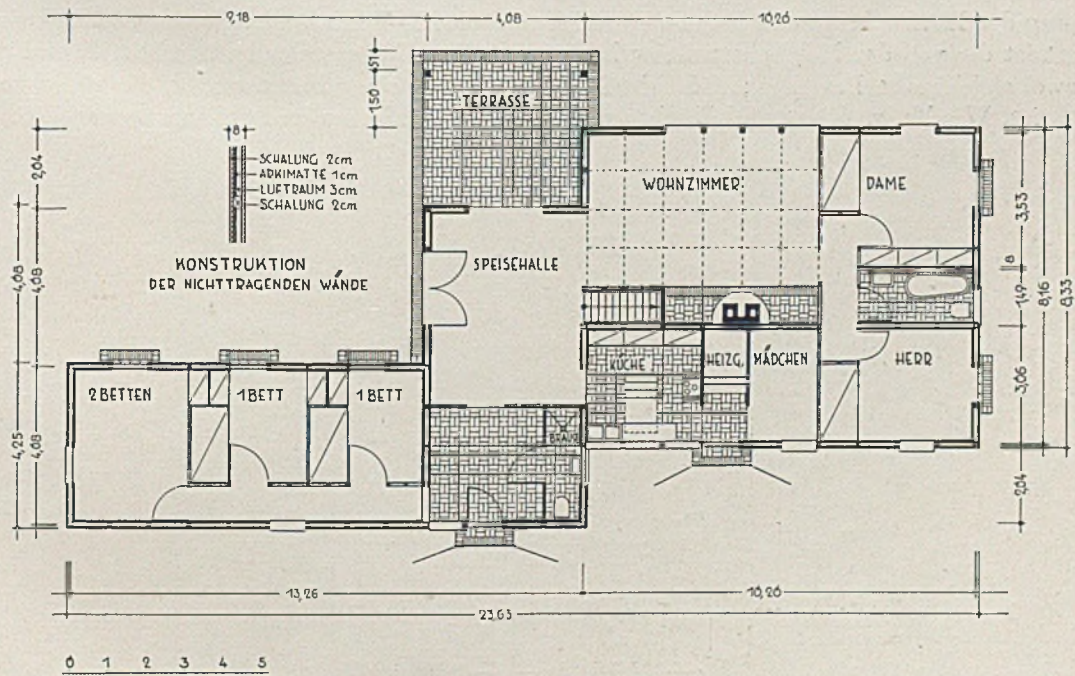
Die Berechtigung landschaftsgebundener Gestaltung wird nicht bestritten. Der Kampfruf verschiedener ästhetischer Lager unterscheidet sich lediglich bezüglich des „Wie“. Wir stehen schon seit vielen Jahren auf dem Standpunkt, daß dieser Streit die aufgewendete Mühe nicht wert ist — sofern es sich nämlich jeweils um an sich gute Arbeiten handelt. Hier geben wir nun zum Beweis zwei Arbeiten des gleichen Architekten wieder, welche in der Formgebung gewisse Gegensätze zeigen (u. a. steiles Strohdach — Flachdach), jede für sich aber doch durchaus „richtig“ in ihrer Umgebung wirken. *Harbers*



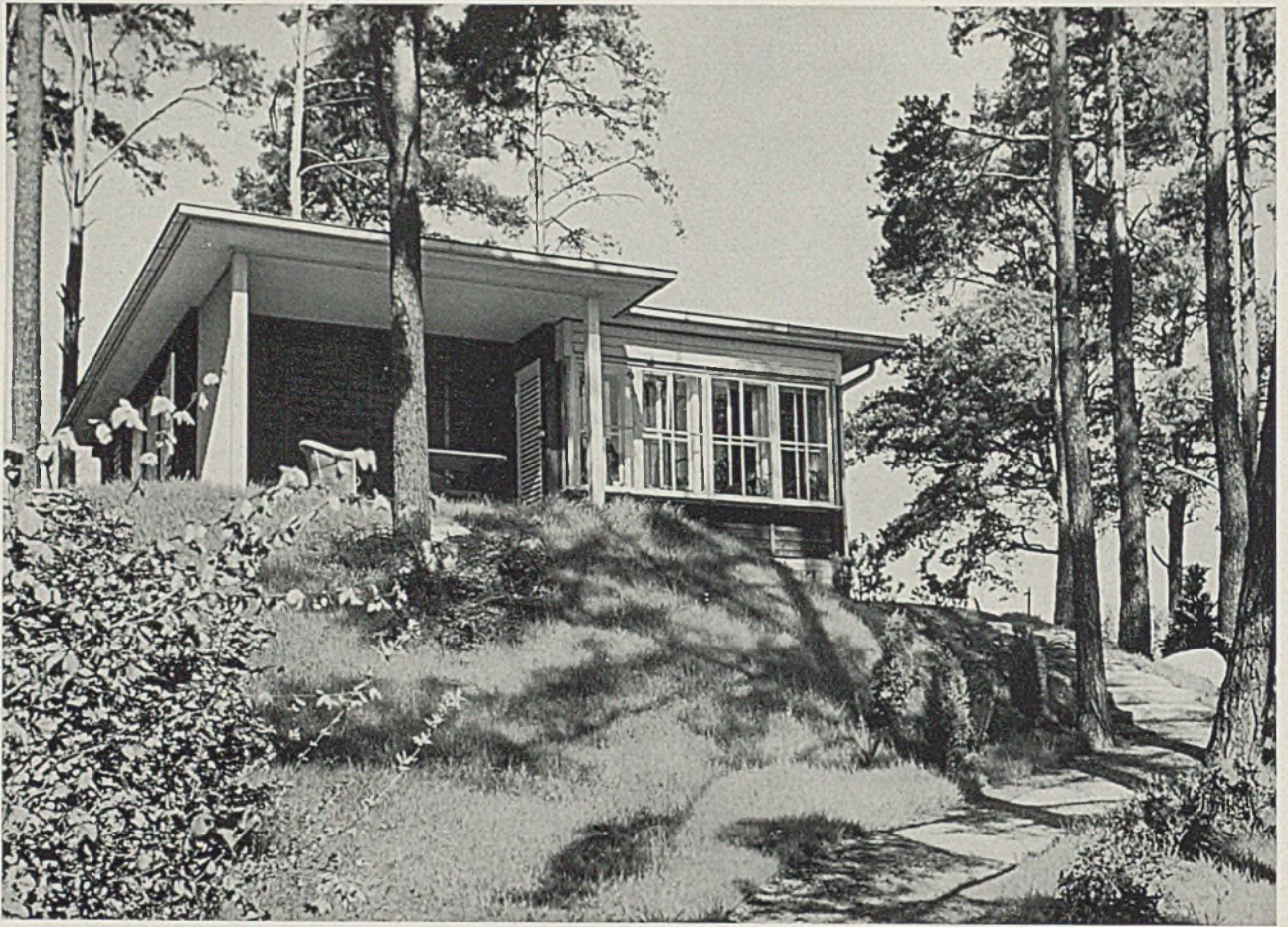


Terrassenvorbau des Landhauses am Schwielochsee

Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin



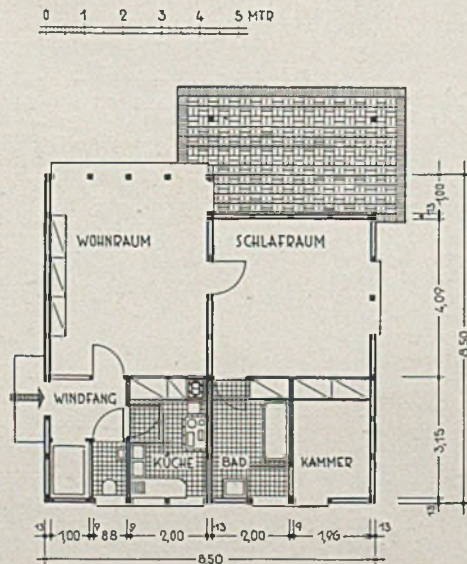
Erdgeschoßgrundriß im Maßstab 1:200 zum Landhaus am Schwielochsee (siehe Tafel 87—89)



LANDHAUS IN GROSS-GLIENICKE BEI BERLIN

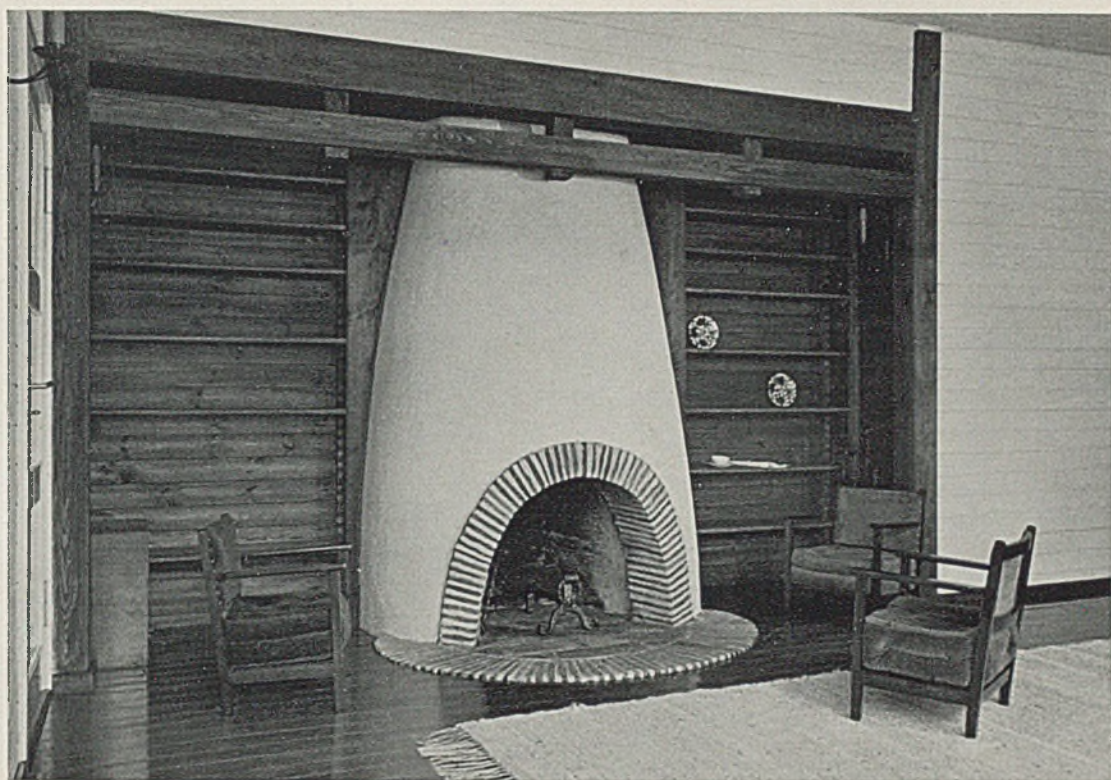
Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin

Trotz des flachgeneigten Daches wirkt dieses Sommerhaus nicht fehl am Ort. Vertikale Stützen und die Betonung der Horizontalen durch das freundlich ausladende Dach liegen gut im Gleichgewicht. Beachtenswert ist die von der Holzkonstruktion beeinflusste Grundrißgestaltung. Die Mittelwand teilt das Haus in zwei gleichbreite Lamellen; links der Wohnraum mit einer Fensterwand, die völlig zu öffnen ist, Windfang, Abort und Küche; rechts Bad, Schlafräum und Schlafkammer.

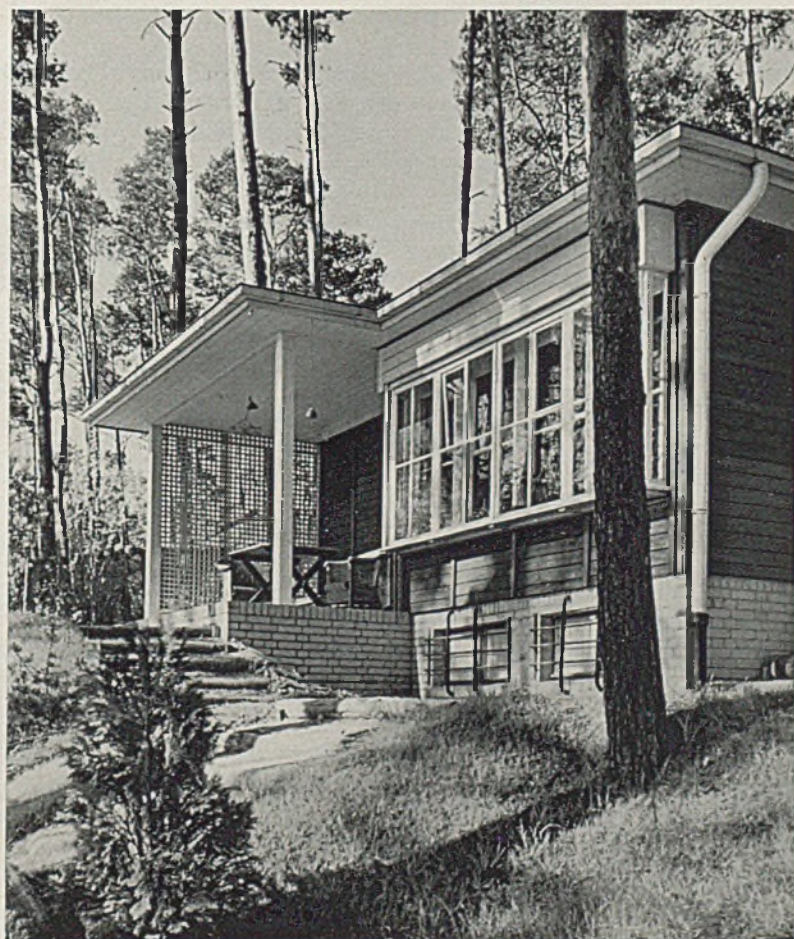


Erdgeschoß-Grundriß im Maß-

stab 1:200 (s. Tafel 89 unten)



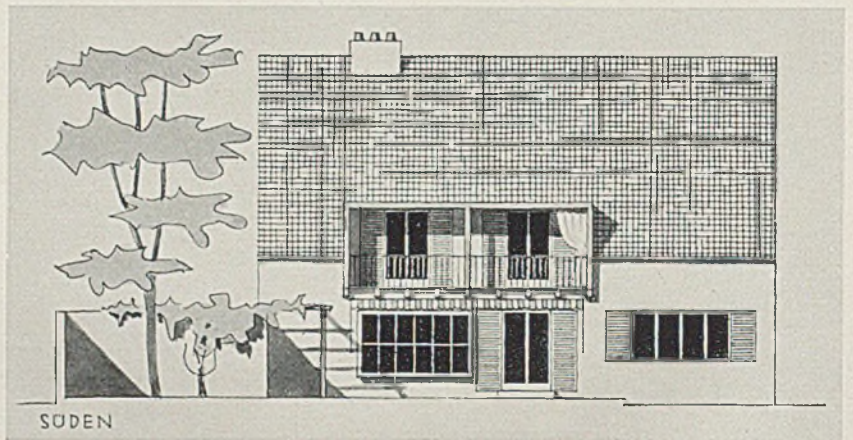
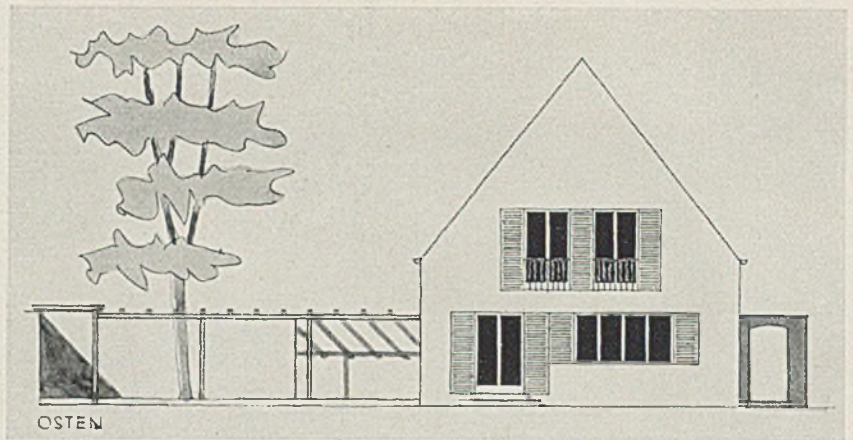
*Landhaus am Schwielochsee bei Berlin, Kaminplatz
Unten Blick in die offene Loggia des Landhauses in Groß-Glienicke*



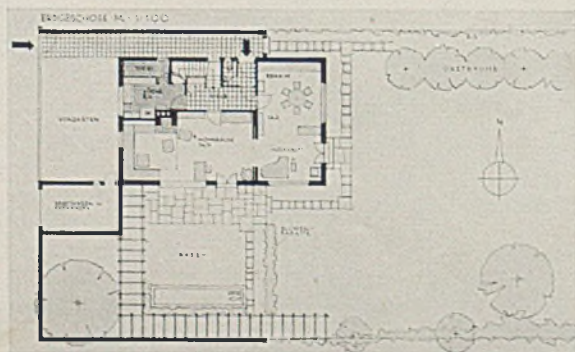
ENTWURF EINES WOHNHAUSES

Architekt *Matthäus Schmölz, Berlin*

Die Ausführung ist in Massivbauweise gedacht. Umfassungsmauern im Keller in Beton 38 cm stark, die Zwischenmauern in Vollziegelsteinen durchweg 25 cm stark. Im Haushaltungskeller ist Ziegelpflaster vorgesehen, im Bügel- oder Bastelzimmer Föhrenriemen, sonst Zementestrich. Decke über Keller- geschoß in Eisenbeton mit Lagerhölzern und Kiesauffüllung, darauf Blindboden und Eichenparkett. Umfassungsmauern über Keller- geschoß in 25 cm starkem Ziegel- mauerwerk aus Viellochsteinen mit innerer Verkleidung aus 3,5 cm Heraklith. Zwischenmauern 12 cm. Decke über Erd- und Obergeschoß: Holzbalkendecke mit Fehlboden- auffüllung. Dachstuhl mit 80 cm hohem Kniestock. Dachdeckung mit engobierten Biberschwänzen auf Schalung mit Pappe. Außen- putz: Besenwurf, weiß gekalkt. Innenputz: glatt geschweißt mit hellen Leimfarbenanstrichen. Holz- teile von Altane und Pergola ge- schroppt und lasiert. Fenster und Fenstertüren sind als Kastenfenster ausgebildet gedacht mit Jalousieklapp- läden. Stock und Läden in zartem Grün, Fensterrahmen weiß gestrichen. Blecheindeckungen von Dachfenster, Altane und Garage im Ton der Ziegel gestrichen. Kamin verputzt wie Fassade, mit aufgesetzten Tonrohrstützen. Um die wenig günstige Grundstücks- lage zu verbessern, wurde ein länglicher Grundriß gewählt und das Haus so nahe wie möglich an die nördliche Nachbargrenze ge- rückt. Der Zugang zum Haus erfolgt sowohl von der Fahrstraße als auch vom Gehweg her längs dieser Grenze. Eine Mauer bildet einesteils mit einer Pergola den Ab- schluß des Garten- oder Wohnhofes nach Süden und schützt andernteils die Südseite mit ihren großen Licht- und Sonnenfangöffnungen sowie den Teil des Gartens, in dem sich während vieler Monate das „Wohnen“ ab- spielt, gegen neugierige Blicke des Nachbarn. Durch eine



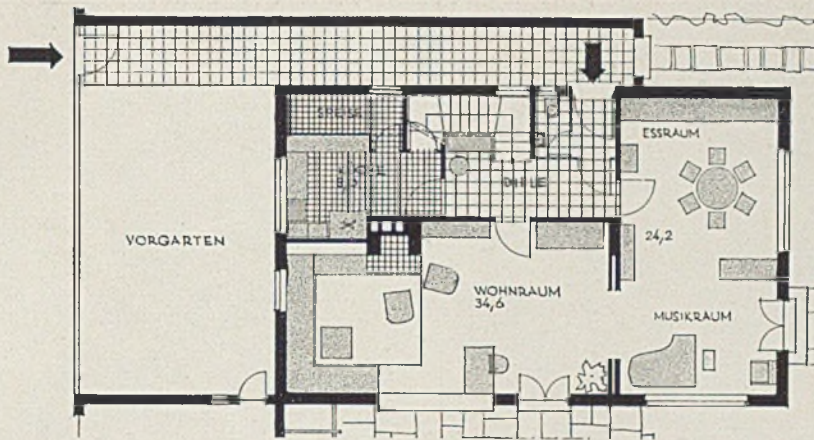
schwere, aufgedoppelte Eichentüre betritt man den durch ein Oberlicht erhaltenen Windfang. Von hier führt eine Türe ins W. C., eine Glastüre in die Diele. Die nach Westen liegende Küche, das große nach Süden liegende Wohnzimmer und das die Ostseite einnehmende Eß- und Musikzimmer sind von hier direkt zu erreichen. Eß- und Musikzimmer können durch einen Vorhang getrennt werden. Eine Schiebetüre schafft die Verbindung zum großen Wohnraum, von wo ein großes Blumenfenster neben einer Fenstertüre ungehinderten Ausblick auf Gartenhof mit Wasserbecken und Pergola gewährt. Für die gemütliche Plauderstunde am offenen Kamin gestattet ein rundes Westfenster der Abendsonne den Zutritt. Von der Küche mit nach Norden liegender Speise erfolgt der Abgang zum Keller. Auf diese Weise kann die Diele mit in den Wohnbetrieb einbezogen werden. Eine bequeme Podesttreppe führt zum Obergeschoß.



Berechnung des umbauten Raumes (nach DIN 277):

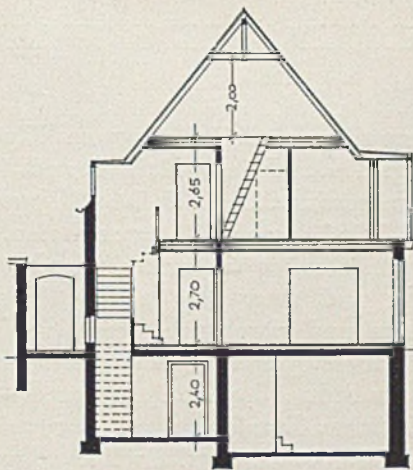
Keller- und Erdgeschoß	
$13,4 \text{ m} \times 8,25 \text{ m} \times (2,4 \text{ m} + 2,7 \text{ m})$	= 563.805 cbm
Dachgeschoß	
$13,4 \text{ m} \times 6,9 \text{ m} \times 2,65 \text{ m}$	= 245.019 „
Heizkellervertiefung	
$8,4 \text{ m} \times 4,0 \text{ m} \times 0,40 \text{ m}$	= 13.440 „
(kann der Billigkeit wegen entfallen)	
Garage	
$5,5 \text{ m} \times 3,4 \text{ m} \times 2,2 \text{ m}$	= 41.140 „
Umbauter Raum	849.964 cbm

Links: Lageplan des Anwesens im Maßstab von 1:500



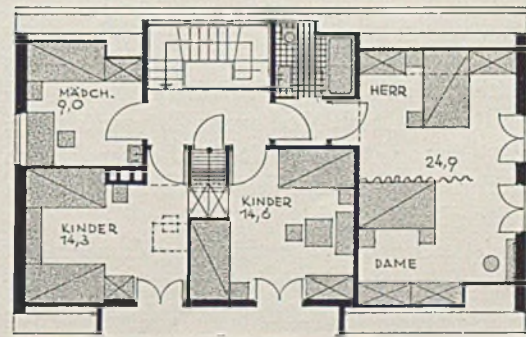
Zwischen beiden Kinderzimmern führt eine steile Treppe zum Speicher. Der Raum unter dieser Treppe ist durch eingebaute Schränke genutzt. Den Kinderzimmern wurde der gewöhnliche Dachzimmercharakter durch eine nach Süden vorgesetzte Altane mit Fenstertüren genommen. Die zwei Türen zwischen Flur und Elternschlafzimmer ermöglichen eine ungestörte Badbenützung durch die Eltern sowohl als auch durch die Kinder. Die getrennte Ehebettenstellung ist keine Zwangslösung und es kann

ohne weiteres die übliche Nebeneinanderstellung zweier Betten durchgeführt werden. Die Dachschrägen werden durch eingebaute Schränke verdeckt. Zwei Fenstertüren ohne Austritt öffnen sich nach Osten. — Der mit roten Wesersandsteinplatten belegte Freisitz an der Südseite wird durch die Garage vor Westwinden geschützt. Ein Sonnendach spendet an heißen Tagen Schatten. Die an der Ecke angebaute Garage reicht bis zur Vorgartenlinie. *Schmölz*



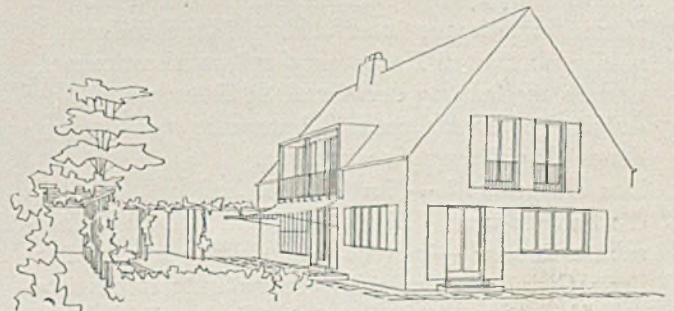
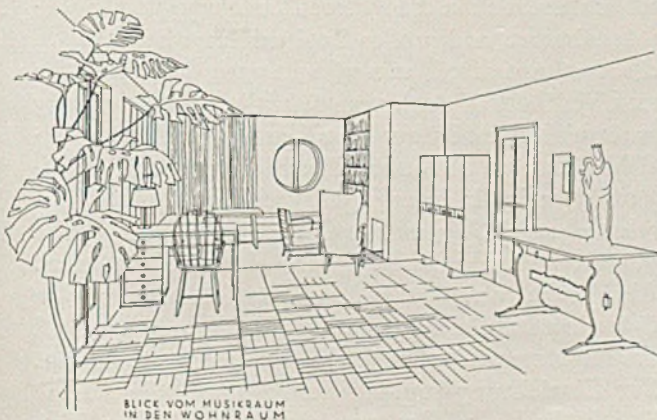
Schnitt und Obergeschoß, oben: Erdgeschoßgrundriß

Kostenvoranschlag (nach DIN 276 und 277)
850 cbm × 29.— = 24 650.— RM.



DACHGESCHOSS

Links: eine Innenraumperspektive, rechts: Außenansicht





Sommersitz Skaugum

Südseite, erbaut 1932

SKAUGUM, SOMMERSITZ DES NORWEGISCHEN KRONPRINZENPAARES

Architekt Arnstein Arneberg, Oslo

In seiner behäbig gelagerten Ruhe und festlichen Helligkeit scheint dieser Bau auf den ersten Blick nichts weiter zu sein als der Landsitz eines wohlhabenden Großstädters. Gediogene Bürgerlichkeit, Sinn für Ordnung, Sauberkeit und differenzierte Wohnkultur sind der Geist dieses Hauses draußen in der weiten Landschaft.

Und doch ist seine Zweckbestimmung damit nicht erfüllt, denn seine Bewohner bringen nicht nur ihr persönliches Erholungsbedürfnis mit, das ohne die sonst gewohnte Wohnkultur nicht recht zu erfüllen wäre und daher auch hier auf dem Lande und während der Sommermonate einen größeren Haushalt erfordert. Sie können für diese Zeit auch nicht diejenige Verpflichtung ausschalten, welche ihnen durch Stand und Anwartschaft auferlegt bleibt.

Es erscheint vielleicht reizvoll, die vom Geist des Hausherrn geführte Hand des Architekten bei dem Neuaufbau dieses seinerzeit bis auf die Fundamente niedergebrannten Hauses in der Zweckbestimmung und Ausgestaltung der einzelnen Räume und ihrer durch den alten Grundriß immerhin stark gebundenen Anordnung zu verfolgen.

Das Erdgeschoß — im Obergeschoß befinden sich die Schlafräume, Nebenräume und weitere Dienerschaftszimmer — verrät schon in seiner zweiflügeligen Grundeinteilung die vorerwähnte repräsentative Verpflichtung. Die Anfahrt liegt auf der Nord-

seite des Hauptflügels. Beiderseits vom Windfang sind geräumige Garderoben, je mit W.C. und Waschelegenheit, angeordnet. Die Diele ist völlig quadratisch diesem Windfang axial angeschlossen. Ihre Umfassungswände haben wiederum in der Mitte die Türöffnungen, und zwar zur großen Halle mit Kaminsitzplatz und verglaster Veranda als zusammengefaßter einziger Lichtquelle dieses Raumes und — in der Achse des Hauseinganges — zur „Havestue“, einem Empfangsraum, der zwischen „Salong“ und Bibliothek liegt. Auch der Treppenanfang liegt wiederum in der Mitte der dritten Wand. Zwischen Halle und Salon liegt noch ein kleineres Rauch- und Herrenzimmer, der Raum mit dem schönsten Blick in die nähere Parkumgebung. Frühstückszimmer und großes Speisezimmer beschließen die repräsentative Zimmerflucht nach Osten hin. Sie sind gleichzeitig auch von einem langen Stieghang zu erreichen und über einen gut disponierten Anrichterraum zu bedienen. Die hier gegebene „Ecklösung“ zeigt in mustergültiger Weise, wie Wirtschaftsbetrieb, Wohnen und repräsentative Aufgabe in reibungslose Verbindung gebracht werden können. Aber auch von der anderen, ästhetisch-formalen Seite her ist die Vereinigung des Wohnlichen und des Repräsentativen in glücklichster Weise vollzogen. Zur Einrichtung standen dem Architekten schöne alte Möbel in völlig ausreichender Zahl zur Ver-



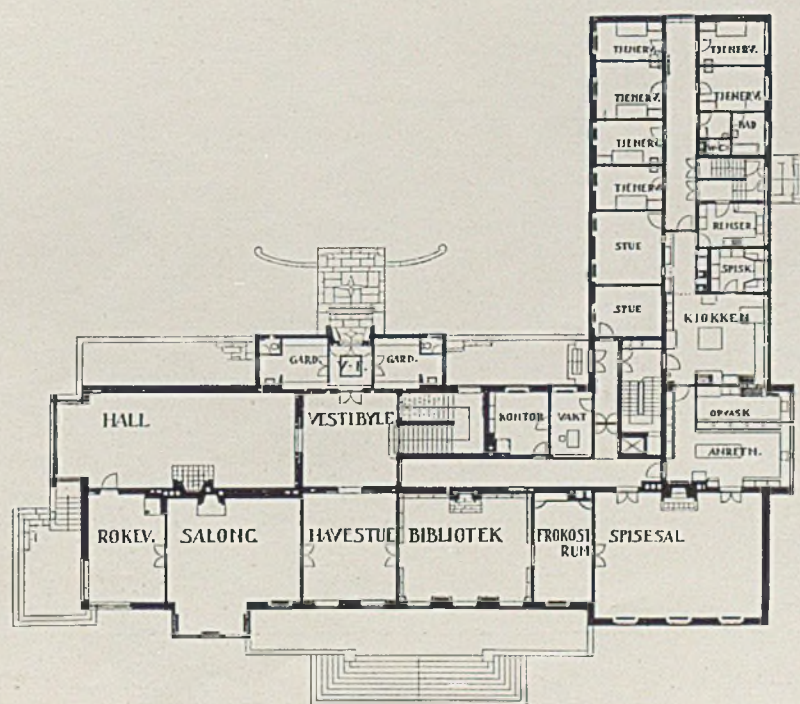
Skaugum

Die Westseite

fügung. Außer dem reinen „Vorhandensein“ solch alter wertvoller und mit vielerlei Erinnerungen und Geschehnissen verbundener Stücke sprach für ihre Verwendung doch auch der mit solcher Familienrepräsentation verknüpfte traditionell-retrospektive Geist. Wodurch nun ist dieses Haus trotz Repräsentation und weitgehend eingehaltener Symmetrie doch so wohnlich geworden? Die Antwort findet sich

wohl leicht durch Betrachtung der Innenaufnahmen, denn hier ist die Symmetrie des Baulichen durch asymmetrische Aufstellung der Möbel und Hängung der Bilder wieder weitgehend ausgeglichen (s. Bild Seite 270 unten und 271 oben), und auch die Wohnräume selbst — etwa die Bibliothek auf Seite 270 oben — zeigen in erster Linie doch die gehobene bürgerliche Wohnkultur.

Harbers



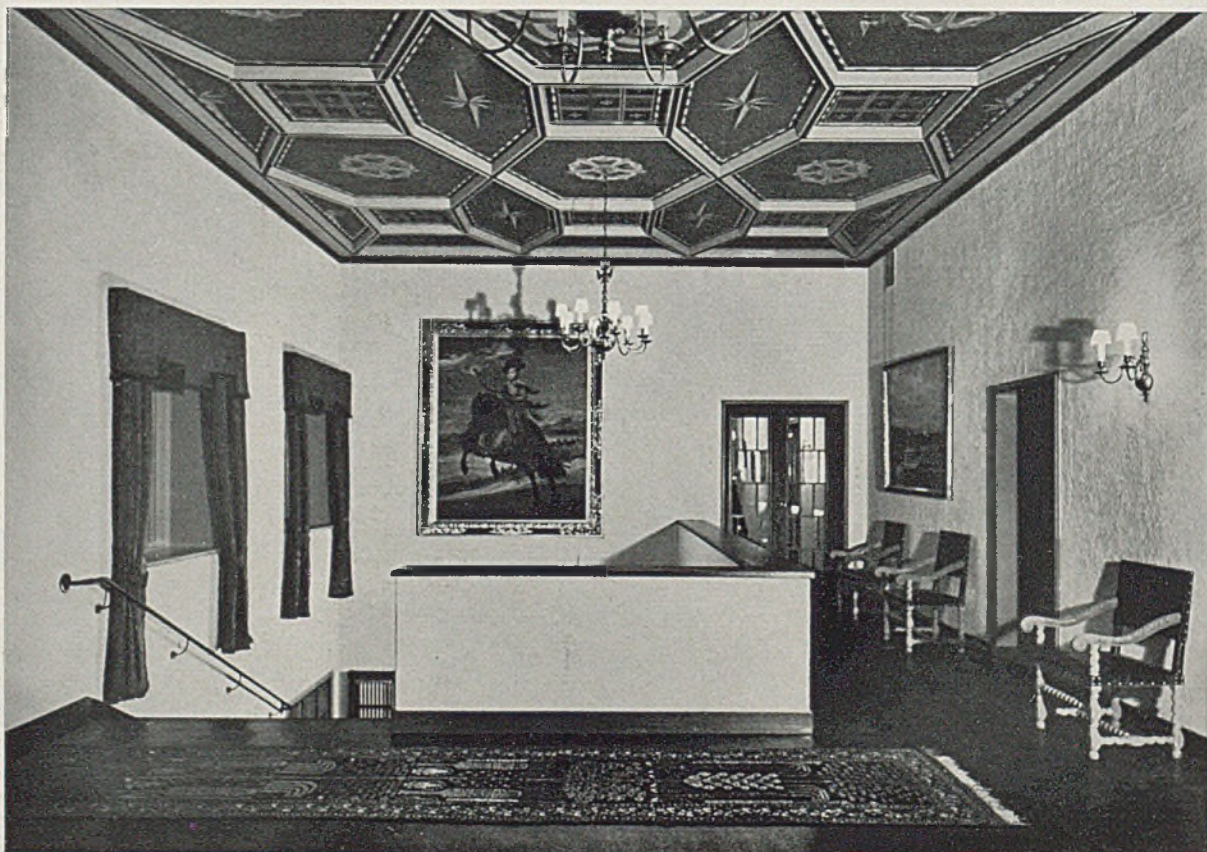
Grundriß aus

„Byggekunst“



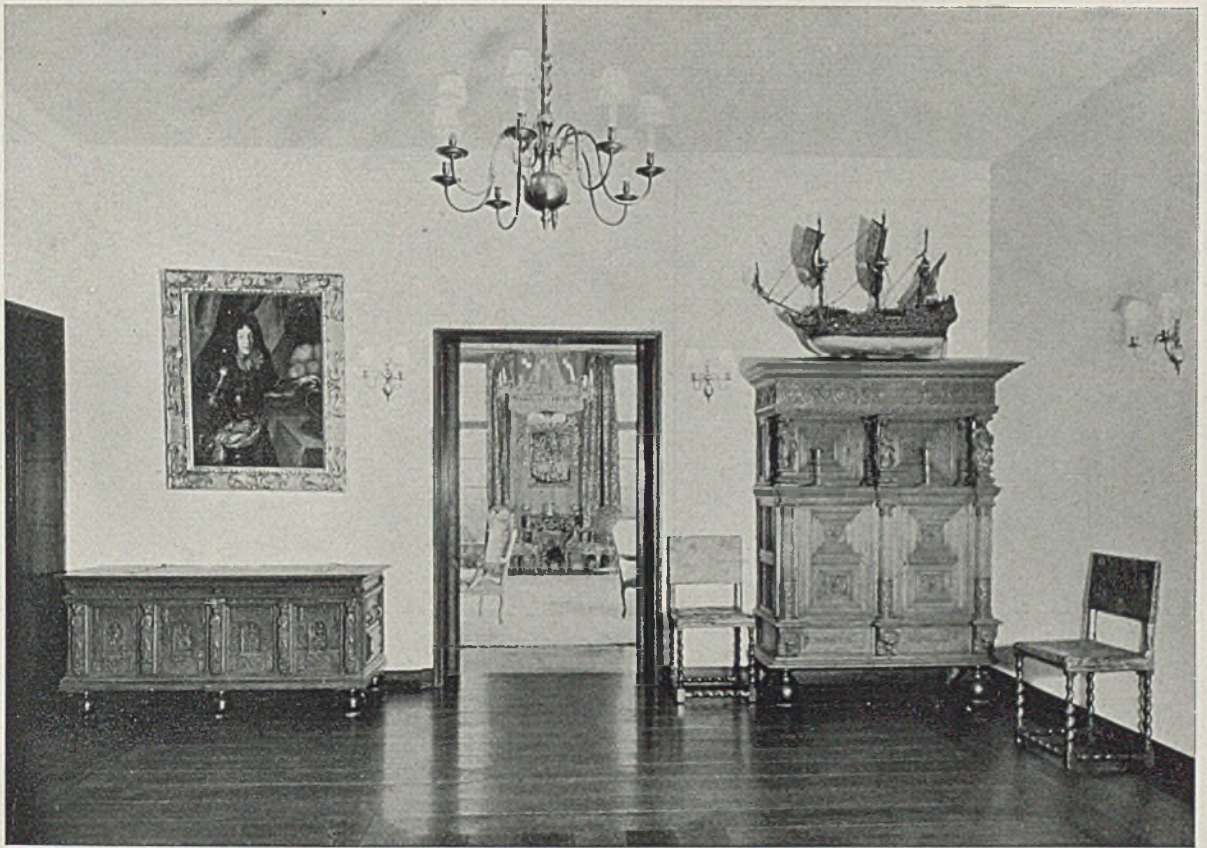
Skaugum. Großer Wohnraum

Architekt Arnstein Arneberg, Oslo

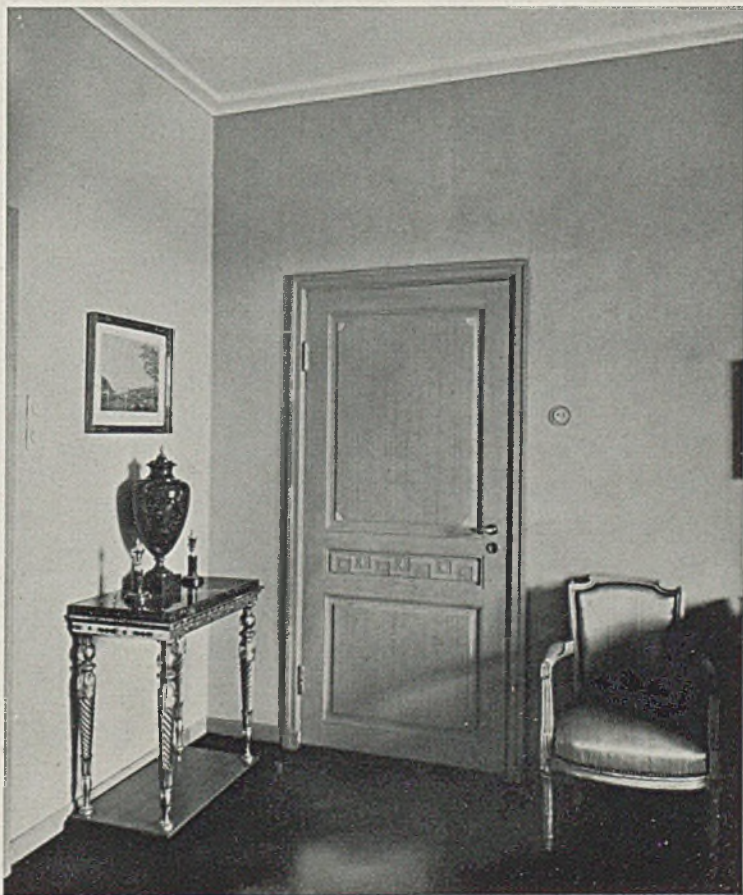


Skaugum. Obere Diele

Fotos E. Naess, Oslo



Alte Einrichtungsgegenstände im Sommersitz Skaugum



„Schmuckformen“

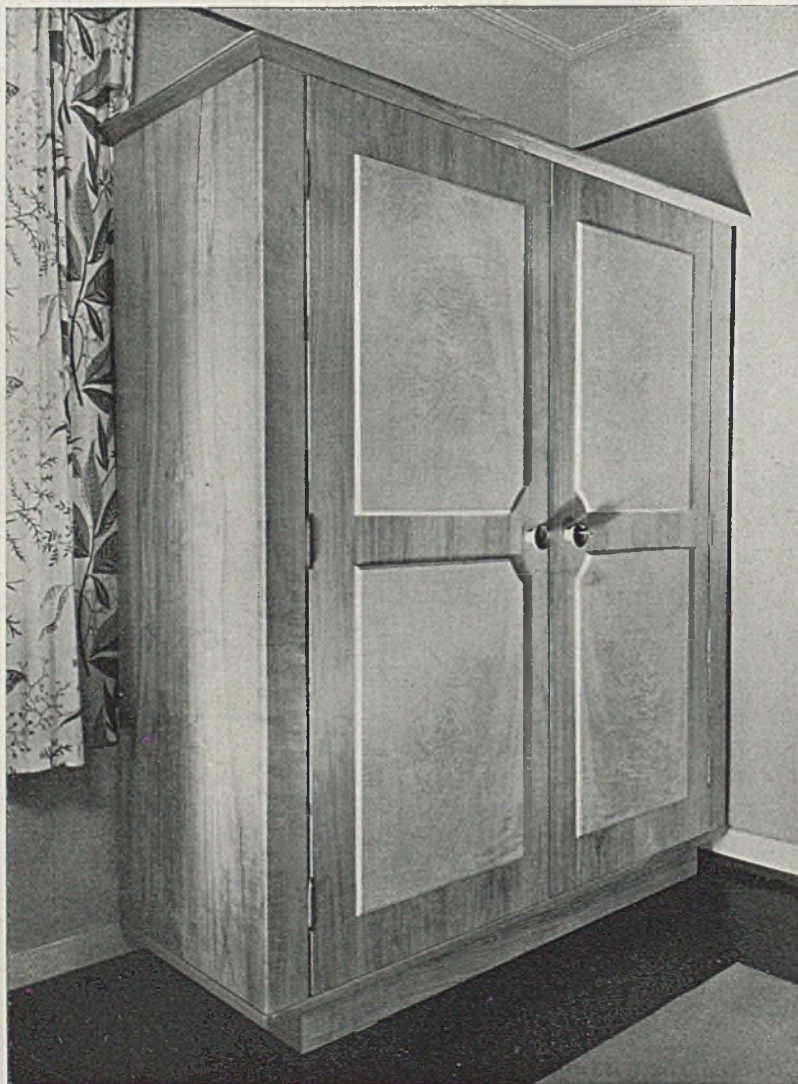
in Tür und Decke



DIE GEDIEGENE EINRICHTUNG, MIT KONSTRUKTIVEN EINZELHEITEN

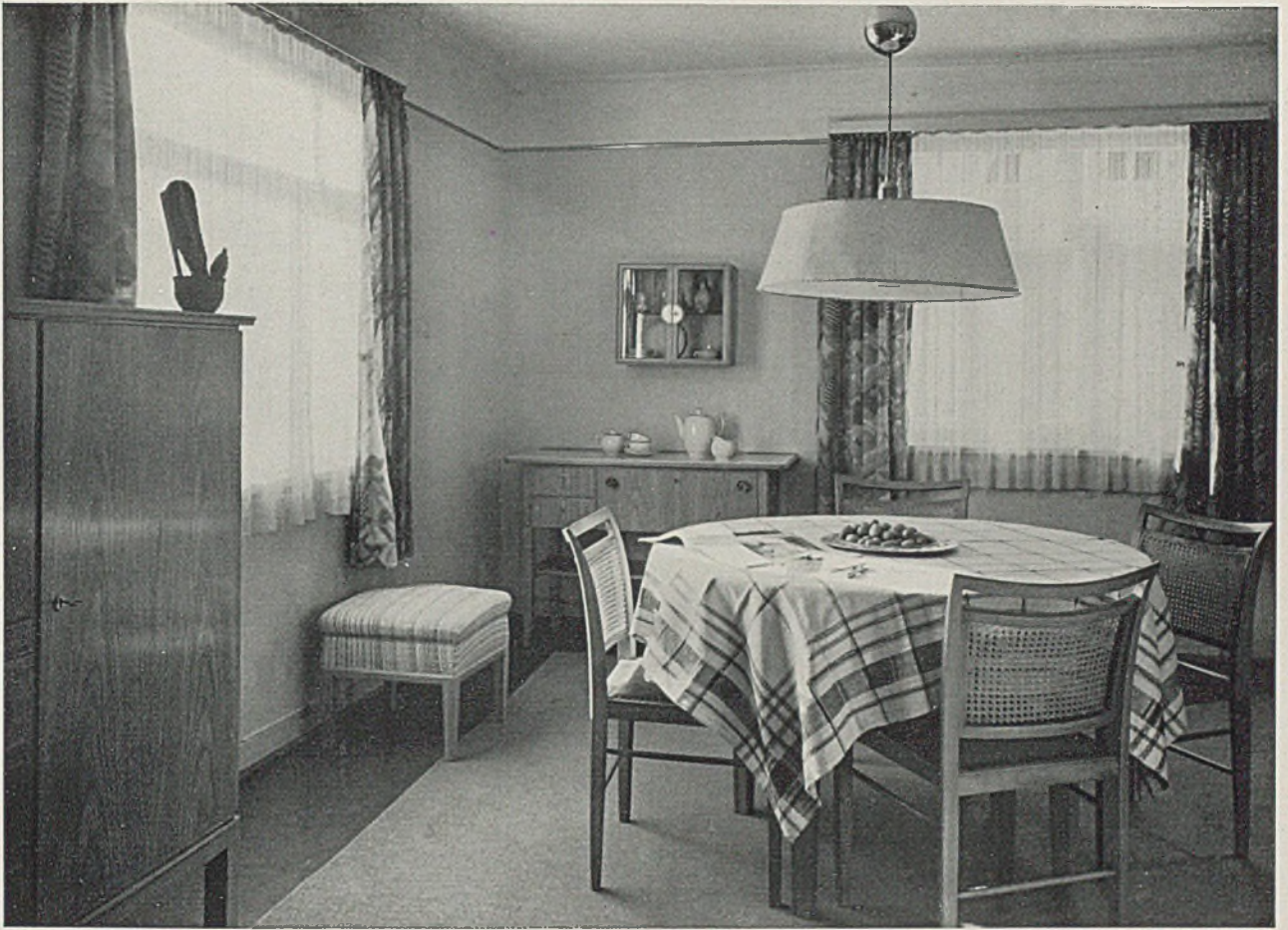
Architekt Klaus Meyer-Kassel, Stuttgart

(Tafel 90-92)

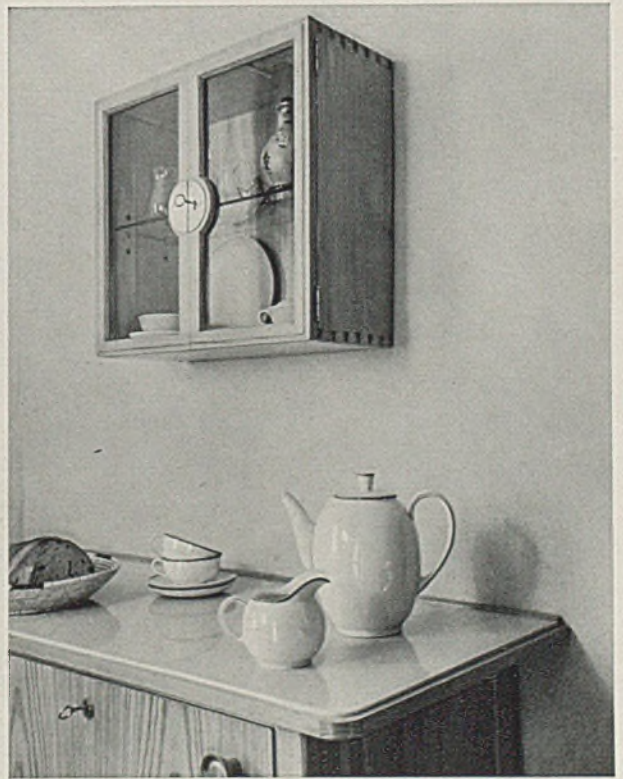
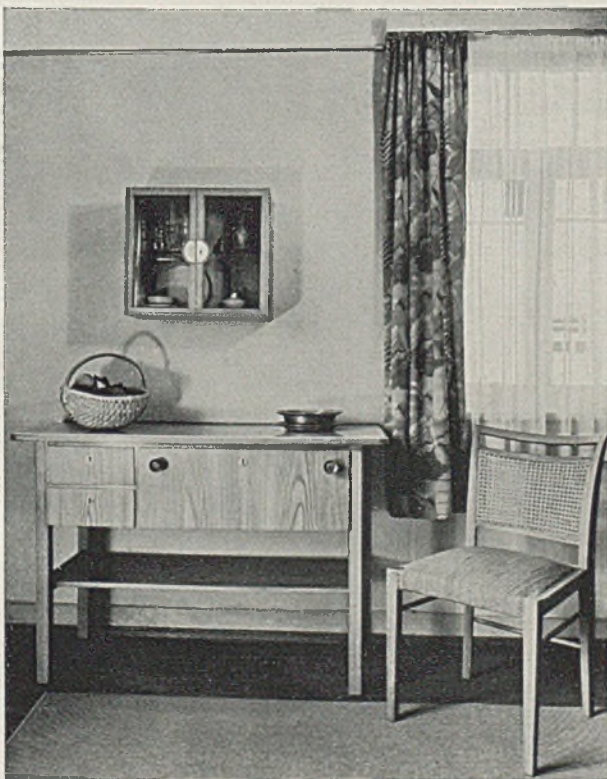


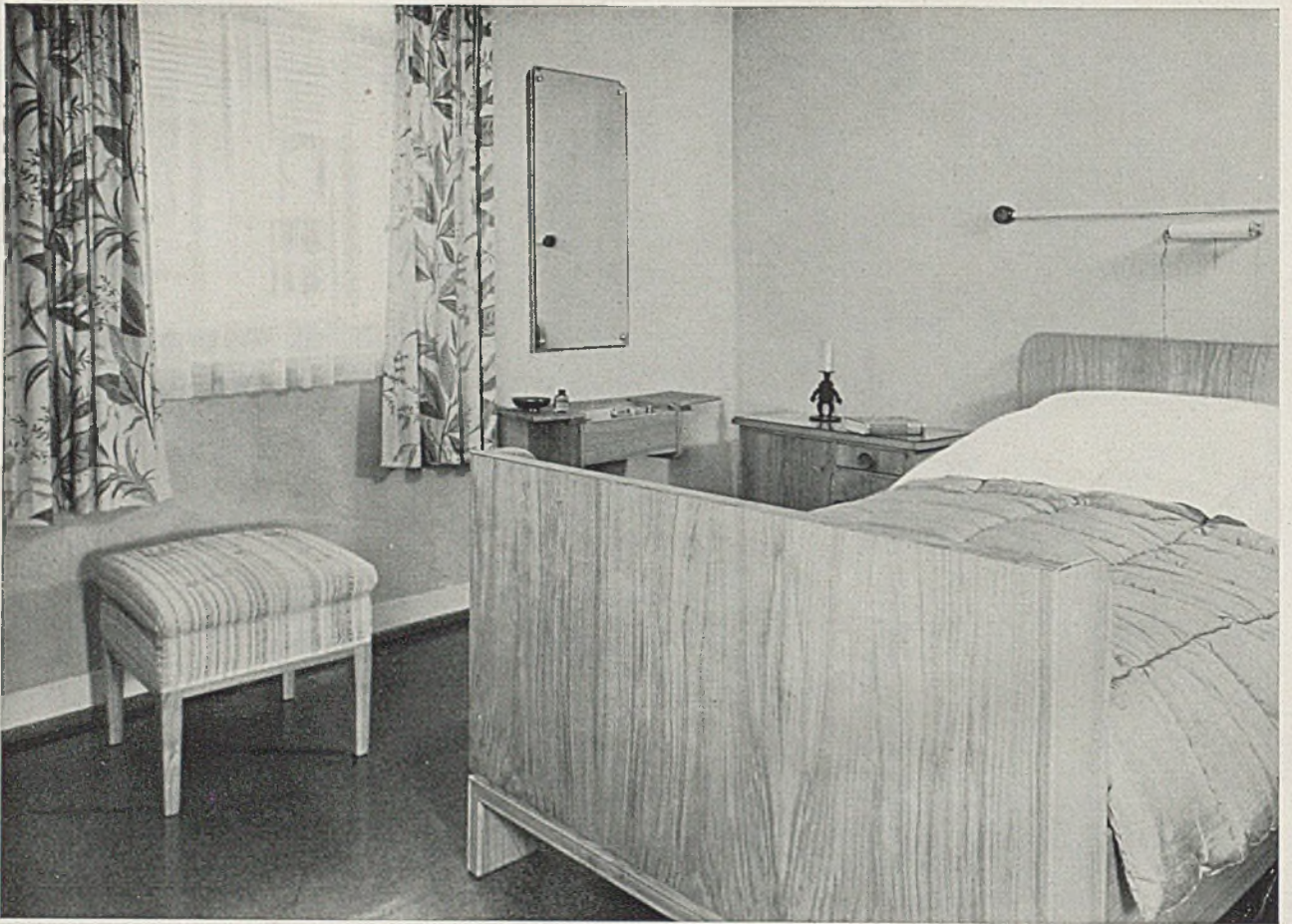
*Oben:
Kommoden
in Lärche natur*

*Unten:
Schlafzimmer-
schrank in Lärche*



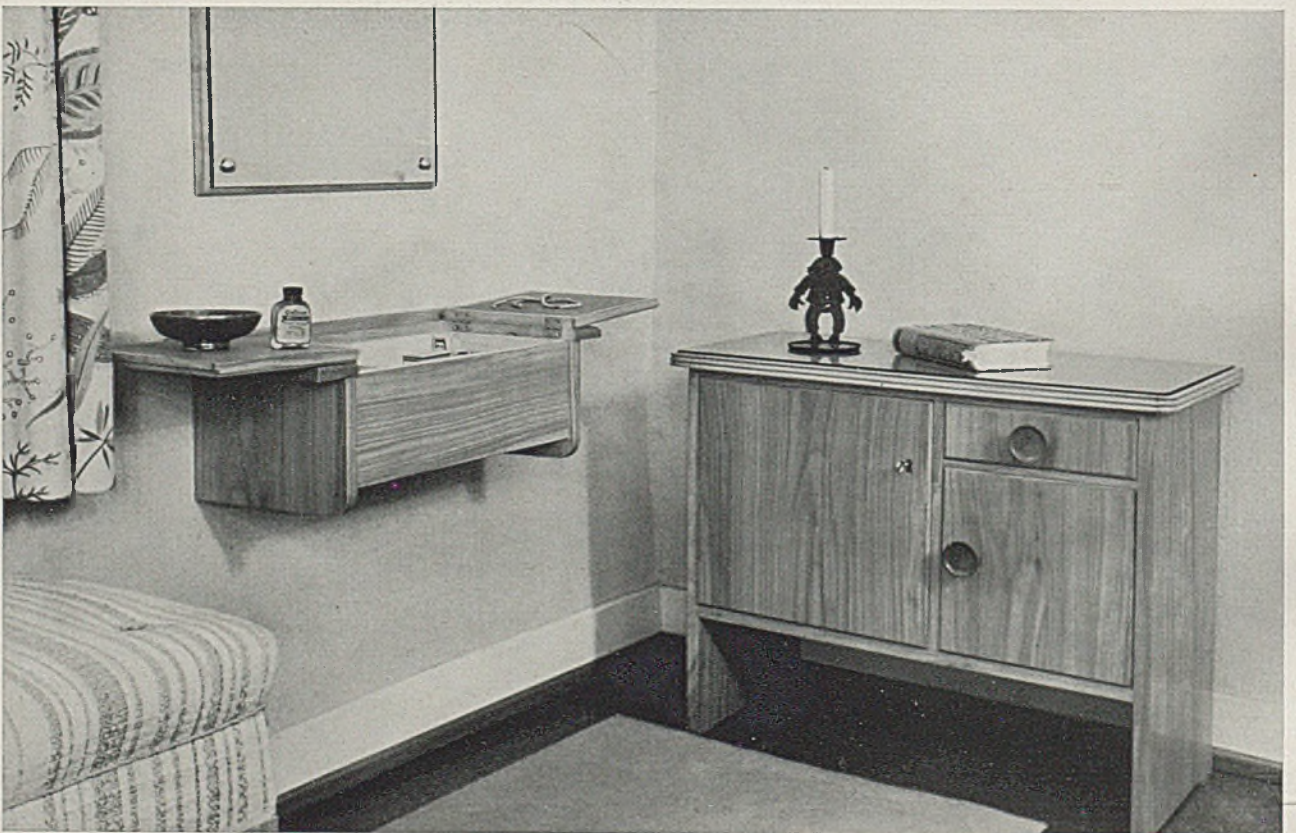
*Eßzimmer. Lärche natur matt, Beschlag in Messing matt. Bezugstoff der Stühle gelbbrot gebrochen
Unten links Abstelltisch, rechts Einzelheiten dazu*





Schlafzimmer mit Doppelbett. Unten: Toilette und Nachttisch

Architekt Klaus Meyer-Kassel





Die neue Volksschule in Berghäll, Finnland, vom Spiel- und Sportplatz aus (Fotos H. Iffland)

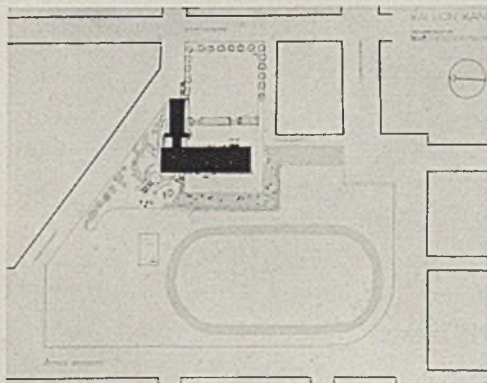
NEUE VOLKSSCHULE IN BERGHÄLL (FINNLAND)

(Unten Lageplan im Maßstab 1:2000)

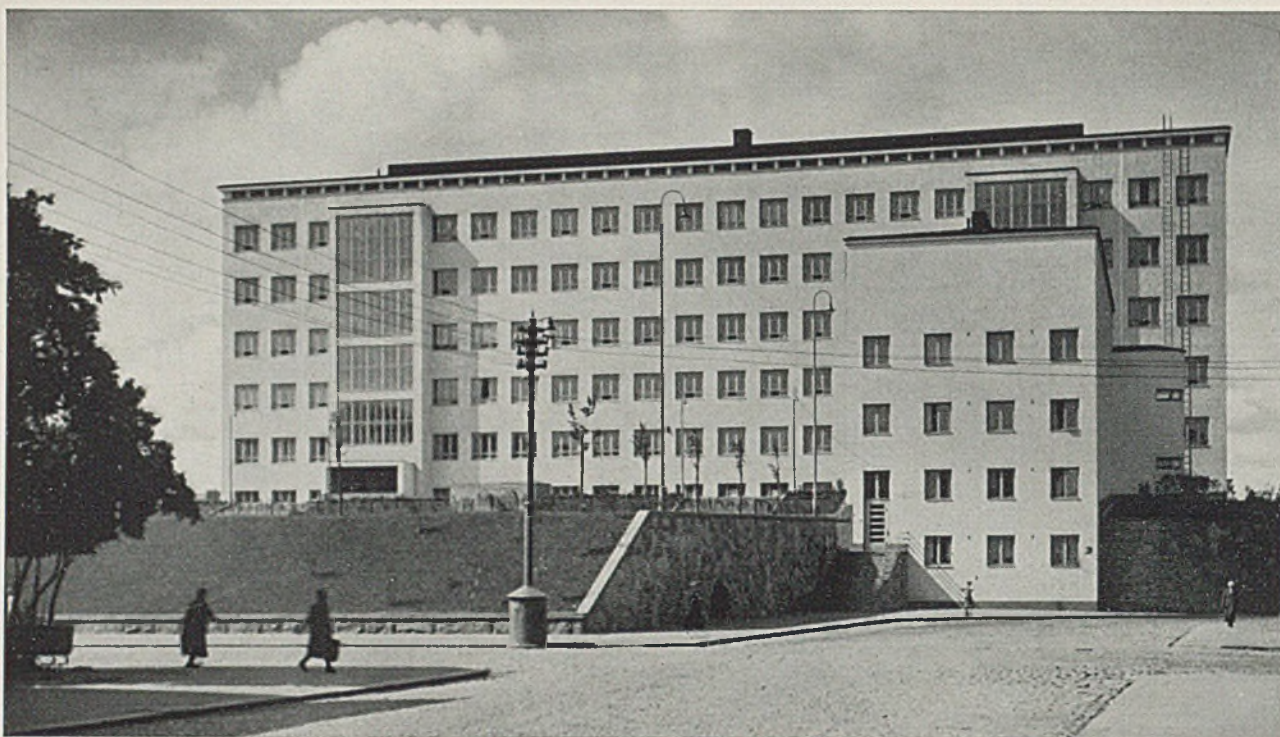
Architekt Gunnar Taucher

In bezug auf den Volksschulbau stehen sich ähnlich wie auch bei anderen Bauaufgaben die Flachbau- und die Hochbaufreunde noch gegenüber. Oft ist es allerdings nicht Überzeugung oder Vorliebe für die eine oder die andere Grundlösung, sondern einfach die Notwendigkeit, infolge zu knappen oder zu teuren Bodens den Hochbau zu wählen. Im allgemeinen jedoch ist das Flachbauprinzip (bis zu drei Vollgeschossen) vorzuziehen, weil ja das Bedürfnis nach neuem Volksschulraum selten im Hochbaubereich der Städte, sondern vorwiegend in den Stadterweiterungs- und Flachbaugebieten auftritt, wo der Boden in größerem Ausmaß und zu billigerem Preise zur Verfügung zu stehen pflegt. Die hier gezeigte Schule ist nach Grundsätzen entwickelt, wie sie für alle Hochbauten, welche zum dauernden Aufenthalt von Menschen

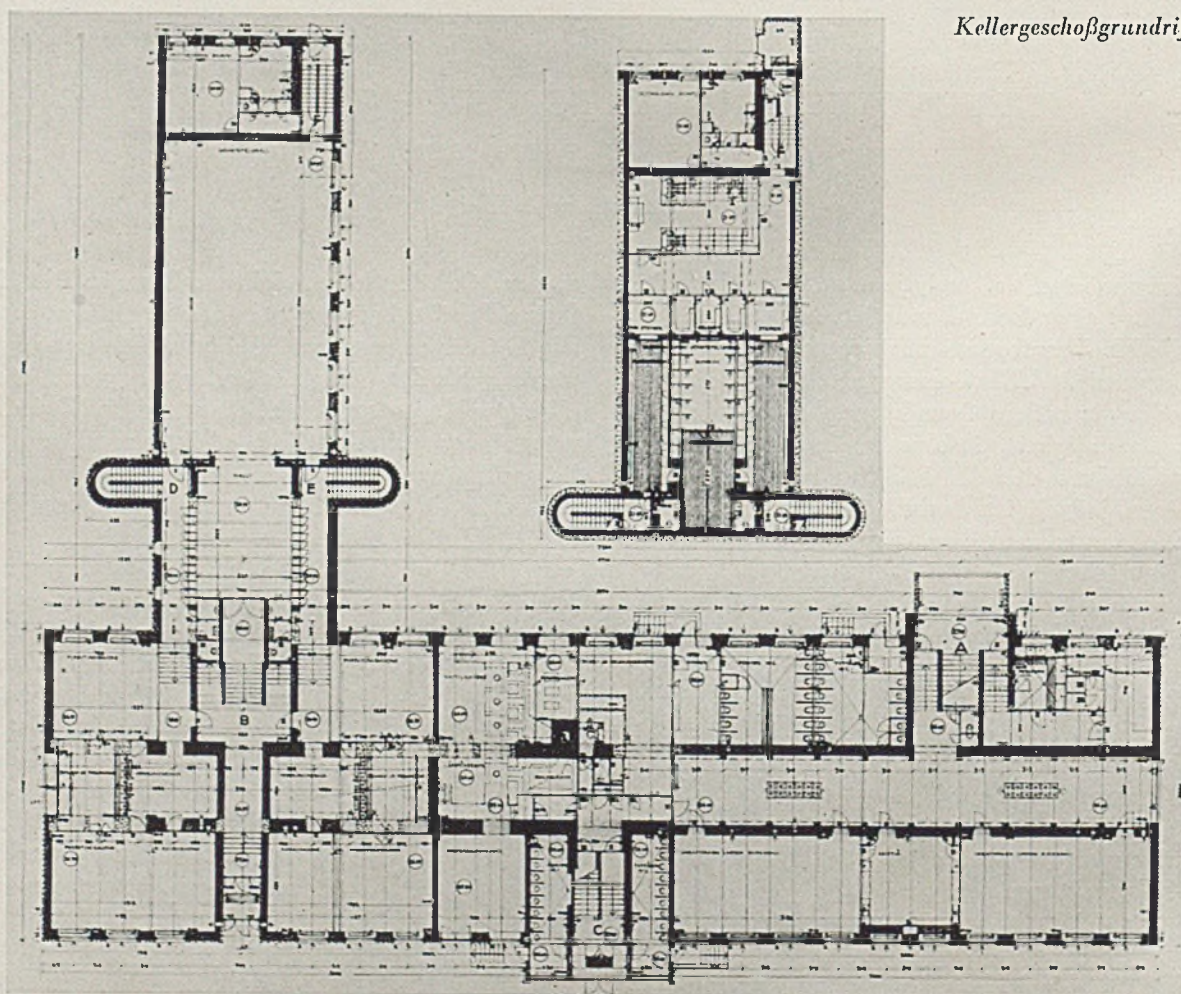
dienen, Geltung haben sollten: Gerader Blockbau (keine Ecküberbauung) in Nordsüdrichtung, so daß alle Räume einmal am Tage gründlich durchsonnt werden; breiter, durchlaufender Gang mit ausgeglichener Kopf- und Seitenbelichtung. Die Zwischenwände der Klassen sind nichttragend und als Schrankwände ausgebildet. Die Nebenräume sind verteilt, so daß zu ihnen immer nur kurze Wege zurückgelegt werden müssen.



Die äußere Gestaltung zeigt einen beachtenswerten Versuch einer organischen Verbindung zwischen Zweckform und Schmuckform, so unter anderem im Gesims, dessen konstruktive Einzelheiten auf Seite 277 oben rechts wiedergegeben sind, in der Oberflächenbehandlung im Sockel-Natursteinmauerwerk und nicht zuletzt in der großen Freitreppe (Seite 278 Mitte).
Harbers

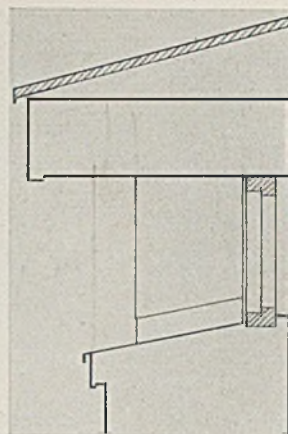


Die neue Volksschule in Berghäll. Architekt Gunnar Taucher. Oben Straßenseite

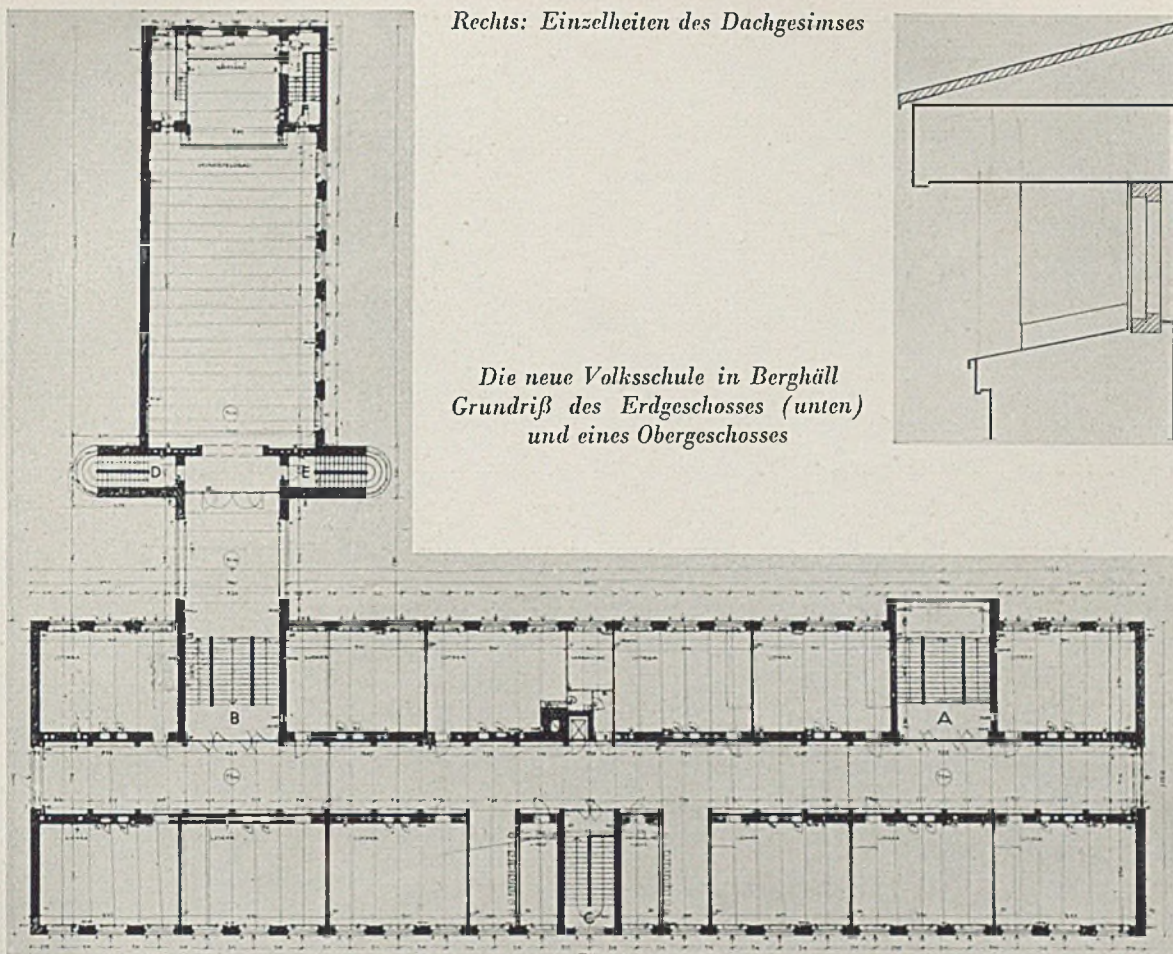


Kellergeschoßgrundriß

Rechts: Einzelheiten des Dachgesimses

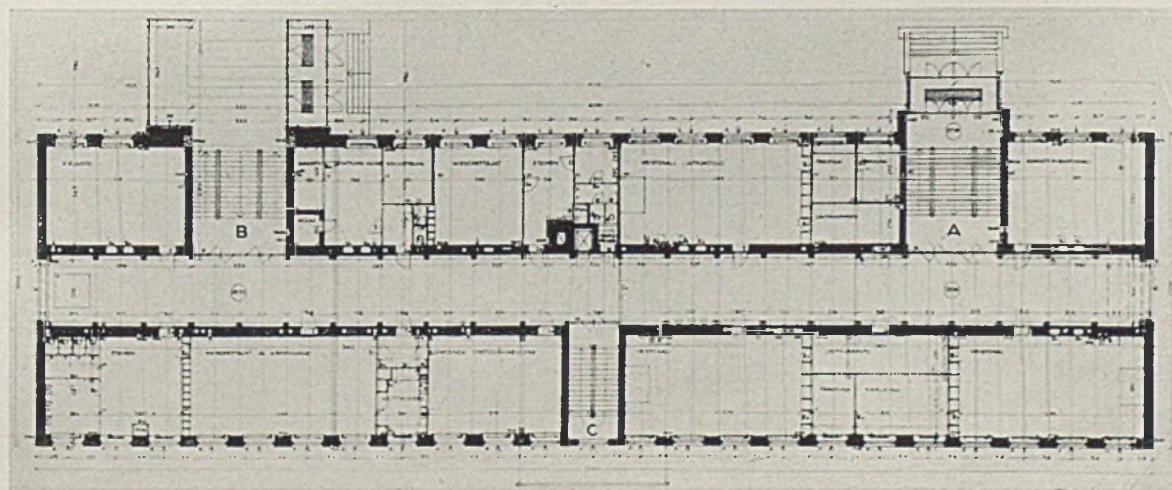


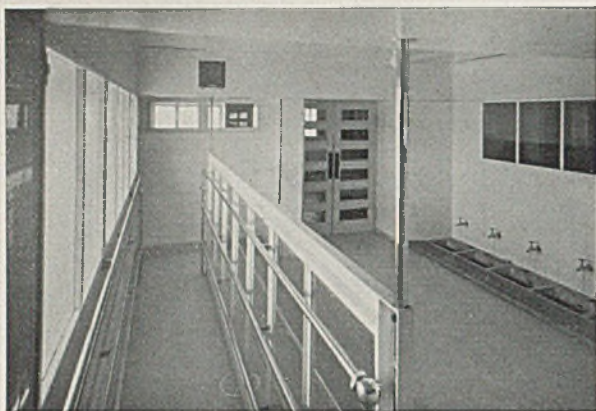
Die neue Volksschule in Berghäll
Grundriß des Erdgeschosses (unten)
und eines Obergeschosses



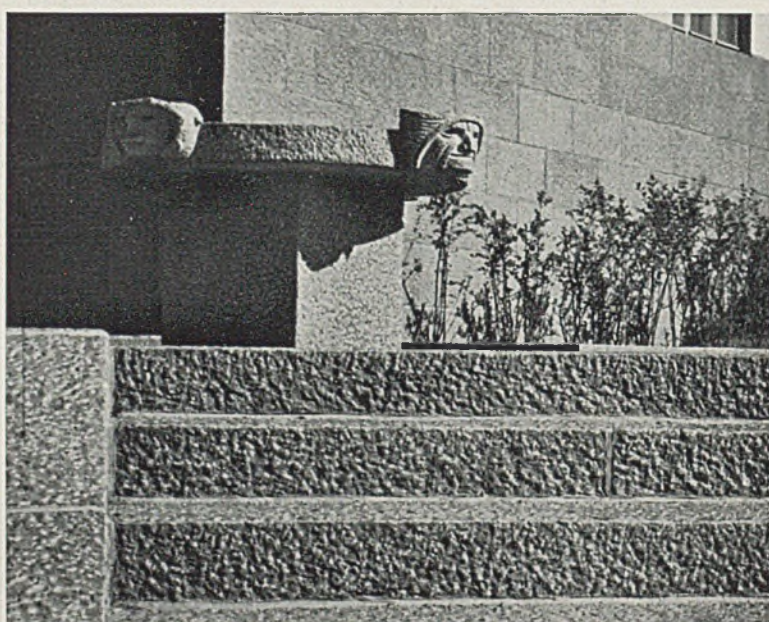
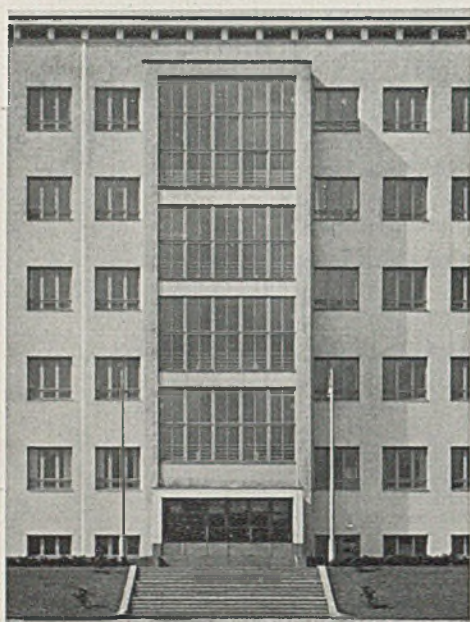
Im Hinblick auf die bei mehrstöckigen Großstadt-
schulen ohnehin meist mit flacher Neigung ange-
legten Dächer und mit Rücksicht auf die weiteren
Wege, welche die Schüler in den oberen Geschos-
sen zum Schulhof jeweils in den Pausen wiederholt zu-
rückzulegen haben, wäre wohl grundsätzlich die
Möglichkeit zu erwägen, das Dach — selbstverständ-
lich unter den entsprechenden konstruktiven und
sicherheitlichen Vorkehrungen — als Erholungsraum
für die Schuljugend in Ergänzung des engen Schul-

hofes auszugestalten. Die stärkere Deckenausbil-
dung ist aus Gründen des Luftschutzes in Zukunft
sowieso veranlaßt. Außerdem können die Schulhöfe
im engeren Bereich der Großstädte ja meist gar nicht
ausreichend groß gemacht werden. Auch ist ihre
Besonnung usw. nicht immer einwandfrei.
Man hat mit solchen Dachterrassen in deutschen
Auslandsschulen bereits vor dem Kriege gute Erfah-
rungen gemacht. In Bürohäusern und ähnlichen
Bauten werden sie meist schon angewandt. G.H.

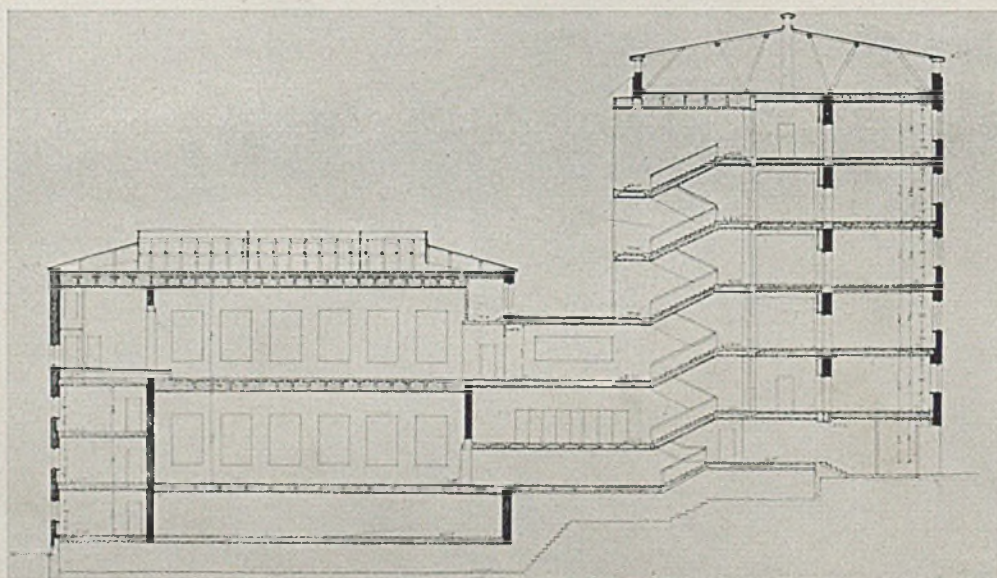


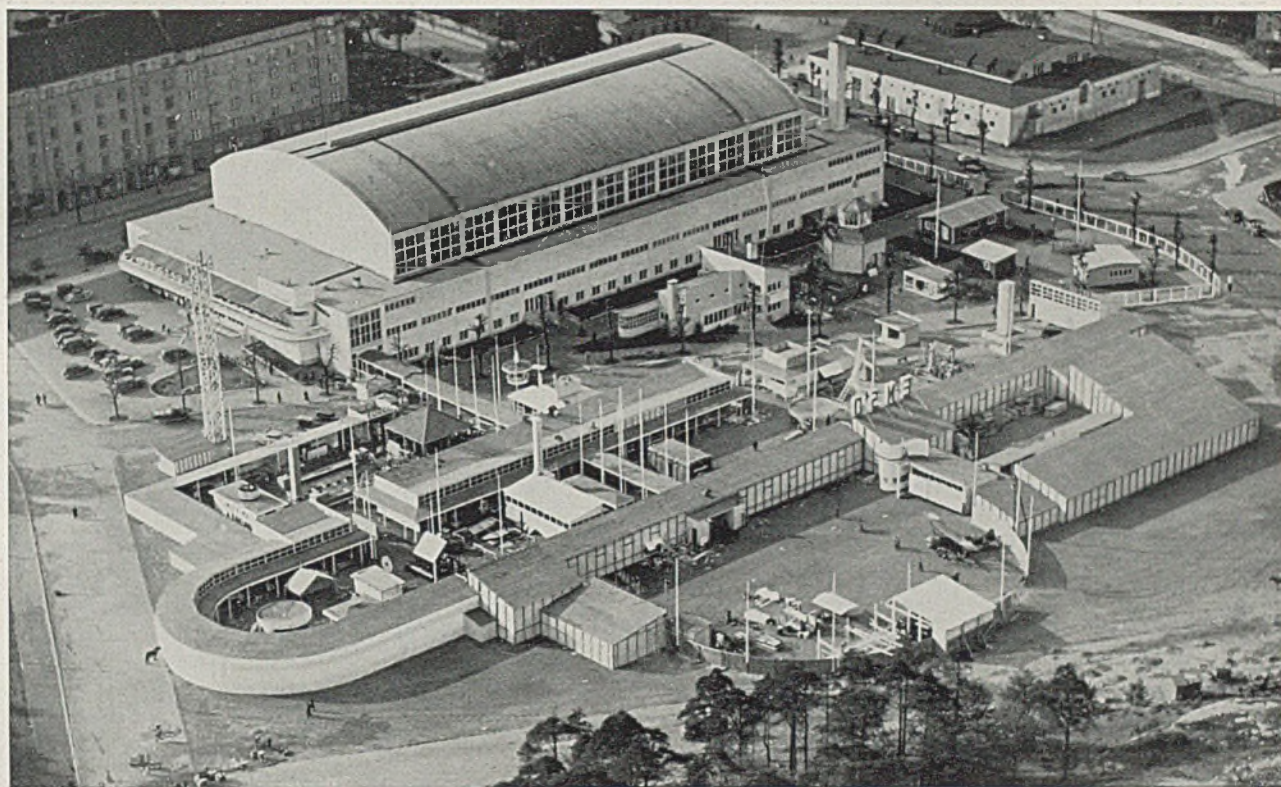


Die neue Volksschule in Berghäll, Architekt Gunnar Taucher. Links Schulbad, rechts Schulküche



Das Haupttreppenhaus mit Einzelheiten der Steintreppe (rechts). Unten Querschnitt





Gesamtbild der Großmessen Helsinki 1935. Oben im Bilde die neue Halle

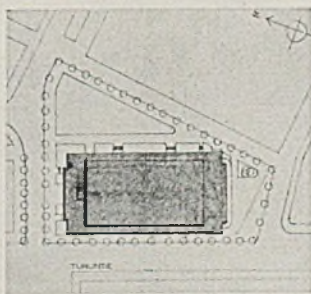
DIE NEUE FEST- UND SPORTHALLE FÜR HELSINKI (FINNLAND)

Diplomarchitekten A. Hytönen und R. V. Luukkonen, Helsinki, Finnland

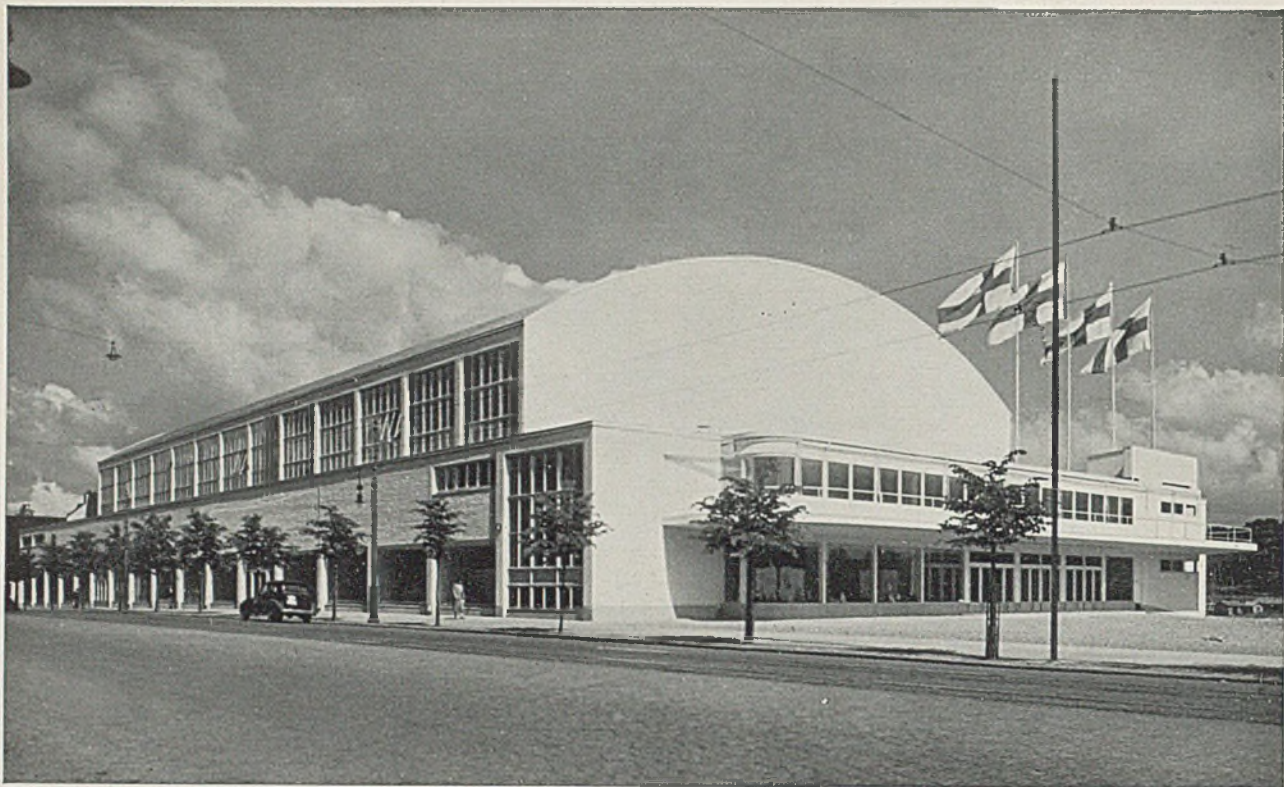
Zweckform — Zweck und Schmuck — Schmuckform, das sind heute etwa die Pole, zwischen denen das baukünstlerische Schaffen in den verschiedenen Kulturländern sich bewegt, wobei allerdings diesen Bezeichnungen nicht immer die gleichen Vorstellungen entsprechen. Manches wird „sachlich“ geheißen, was man — objektiv besehen — auch richtiger für romantisch halten darf, weil es nur mit einer zum festen Kurswert gängigen „Sachlichkeit“ kokettiert. Umgekehrt kann eine Schmuckform unter Umständen auch berechtigten Anspruch auf wirkliche Sachlichkeit erheben. Nur gehört dazu schon ein recht beträchtliches Können und auch menschliche Größe des Architekten. Zweck- und Schmuckform, wo sind sie mehr zu harmonischer Ehe bestimmt als bei Bauten, welche einem ausgesprochenen Gebrauchszweck dienen und die gleichzeitig etwas „vorstellen“, also auch Symbol sind? Das Kunst- und Kongreßhaus in Luzern (Architekt A. Meili — Heft 8, 1935) war Beispiel für eine solche Aufgabenstellung. Es neigte — wenn eine solche Festlegung überhaupt erlaubt ist —

cher zur repräsentativen Form, also auch zur Schmuckform. Die hier gezeigte neue Fest- und Sporthalle sucht den nicht minder großen Anspruch auf repräsentative Haltung mehr aus einer betont konstruktiven Note zu entwickeln. Die neue Hanseatenhalle in Hamburg (Heft 11, 1935) war vielleicht noch schärfer aus konstruktiven Gegebenheiten und Zweckerfordernissen gestaltet. Und doch liegt noch ein tiefergehender Unterschied vor, wie man durch Betrachtung der vorliegenden Abbildungen gefühlmäßig erkennen wird. Worin liegt er?

In Hamburg ist das, was Gestaltung über das rein Konstruktive hinaus bedeuten kann, wesentlich in den Verhältnissen und im Maßstab, die dem Konstruktiven gegeben wurden, beschlossen. Hier herrschen wohl auch ausgewogene Verhältnisse und Maßstäbe, aber die Konstruktion ist durch völlige Umkleidung bis zur reinen Funktion vereinfacht und der Raum dadurch gleichzeitig anspruchsvoller im Verhältnis zur Besuchermasse geworden. Ein ausgesprochener Schmuckwille „leuchtet“ buchstäblich aus der Decke. H.



Lageplan im Maßstab 1:5000



Die neue Fest- und Sporthalle für Helsinki, Finnland

Die Nordwest- und die Nordostseite



Die Eingangseite

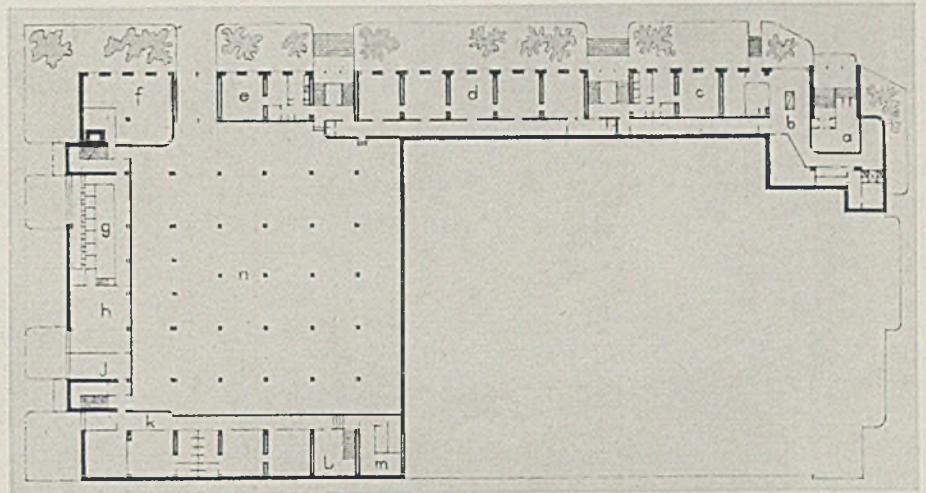
von Südosten gesehen



Festhalle, Südseite

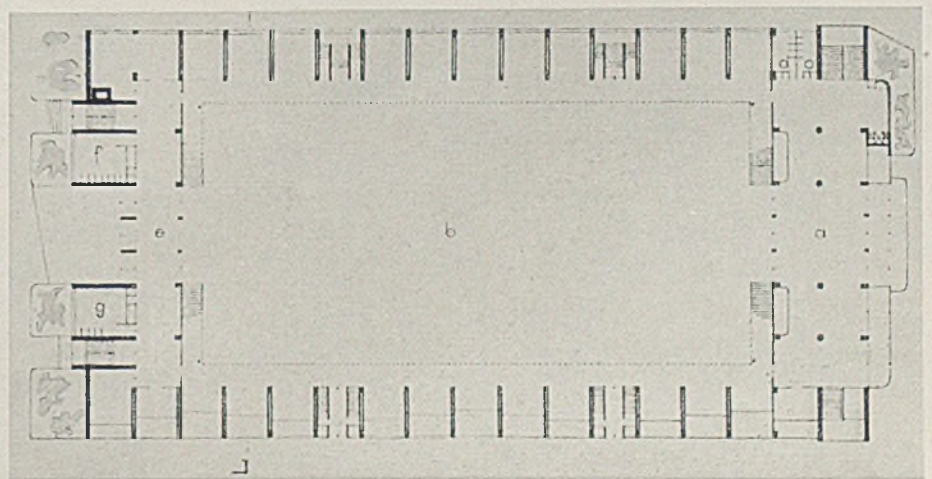
Grundriß Untergeschoß:

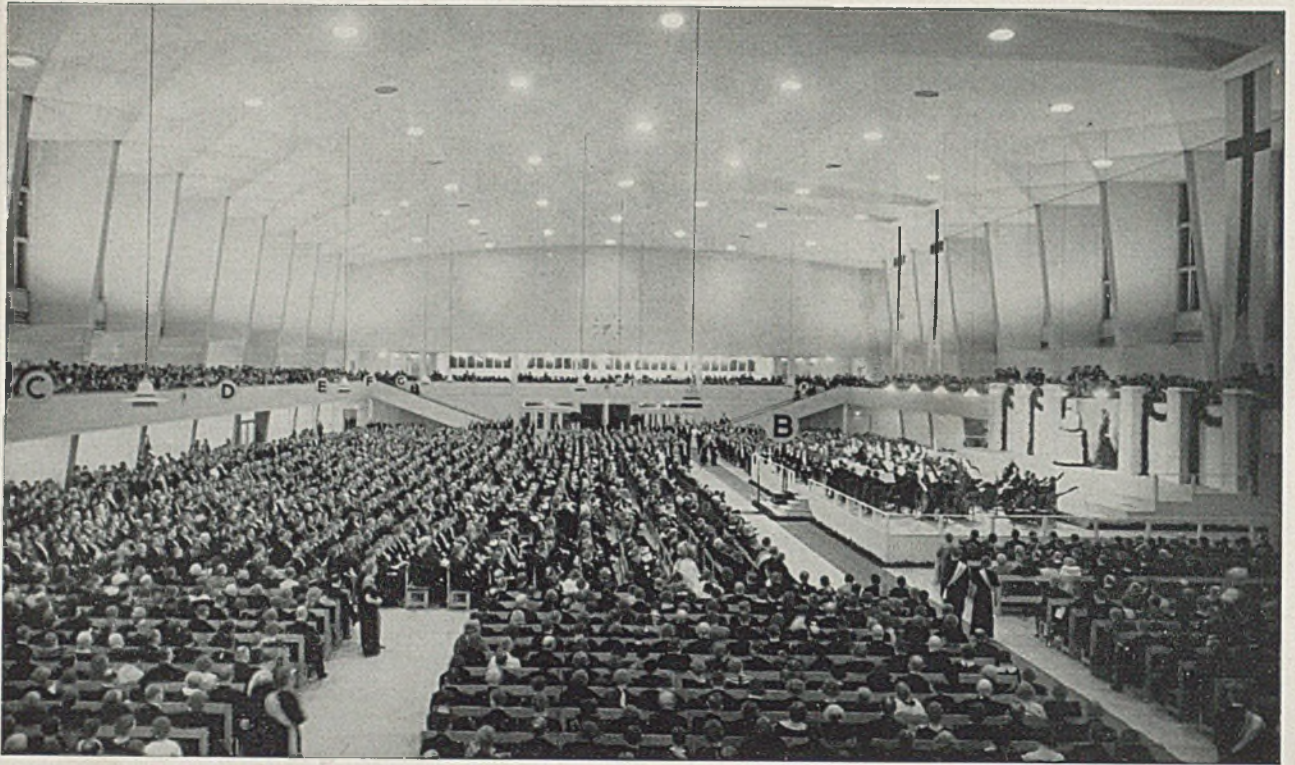
- a W.C. für Männer
- b Die Küchenabteilung des Restaurants
- c Die Wohnung
- d Das Büro der „Suomen Messut“ (Finnische Messe)
- e Die Wohnung
- f Ventilationszentrale
- g, h, i Die Heizungszentrale
- k Die Toilettenräume für Sportleute
- m Die Elektrizitätszentrale
- n Die Lagerkeller



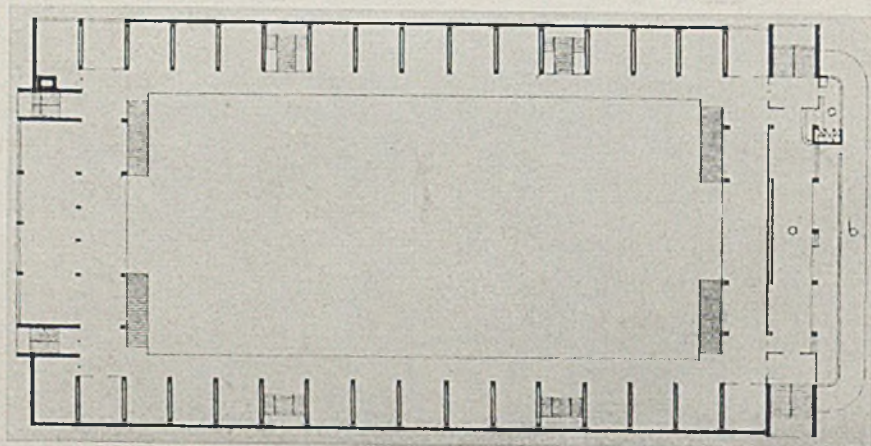
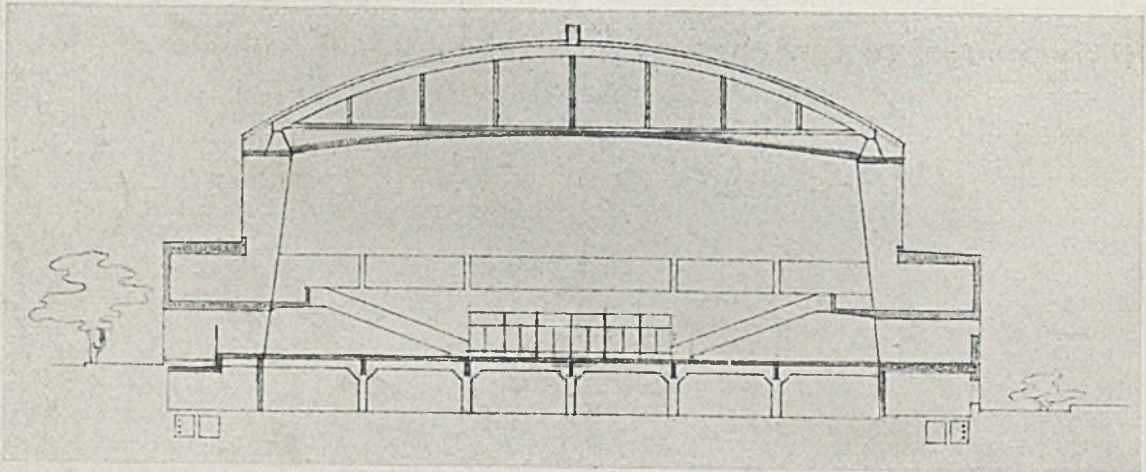
Grundriß Erdgeschoß.

- a Die Hauptvorhalle
- b Die große Halle
- c W.C. für Damen
- d W.C. für Männer
- e Die nördliche Vorhalle
- f W.C. für Damen
- g W.C. für Männer



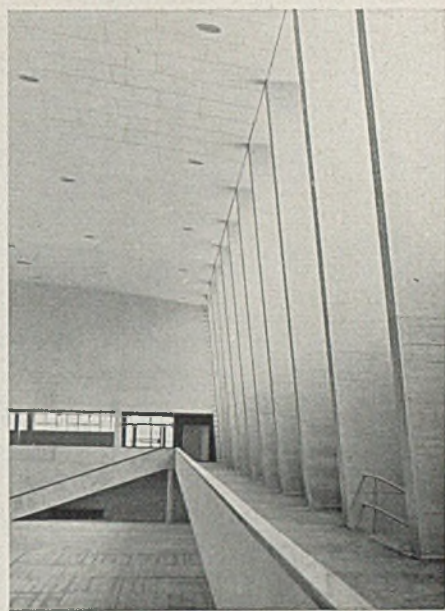
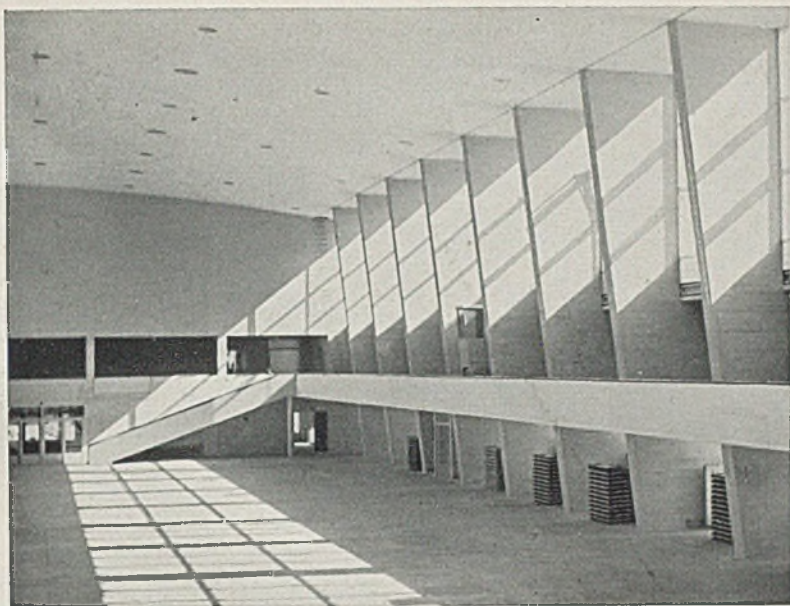


Blick in die neue Fest- und Sporthalle in Helsinki während der Feier des 70. Geburtstages von Jean Sibelius (Foto Roos)



In der Mitte:
Querschnitt,
unten: Grund-
riß der Halle

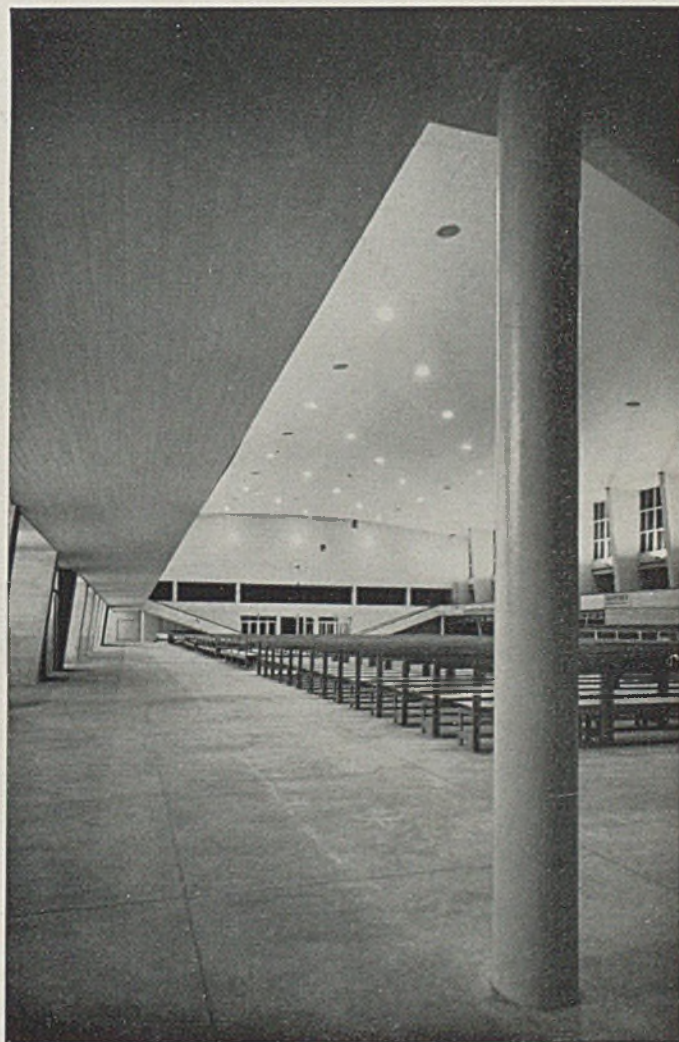
a Restaurant,
b Restaurant-
terrasse,
c Anrichte

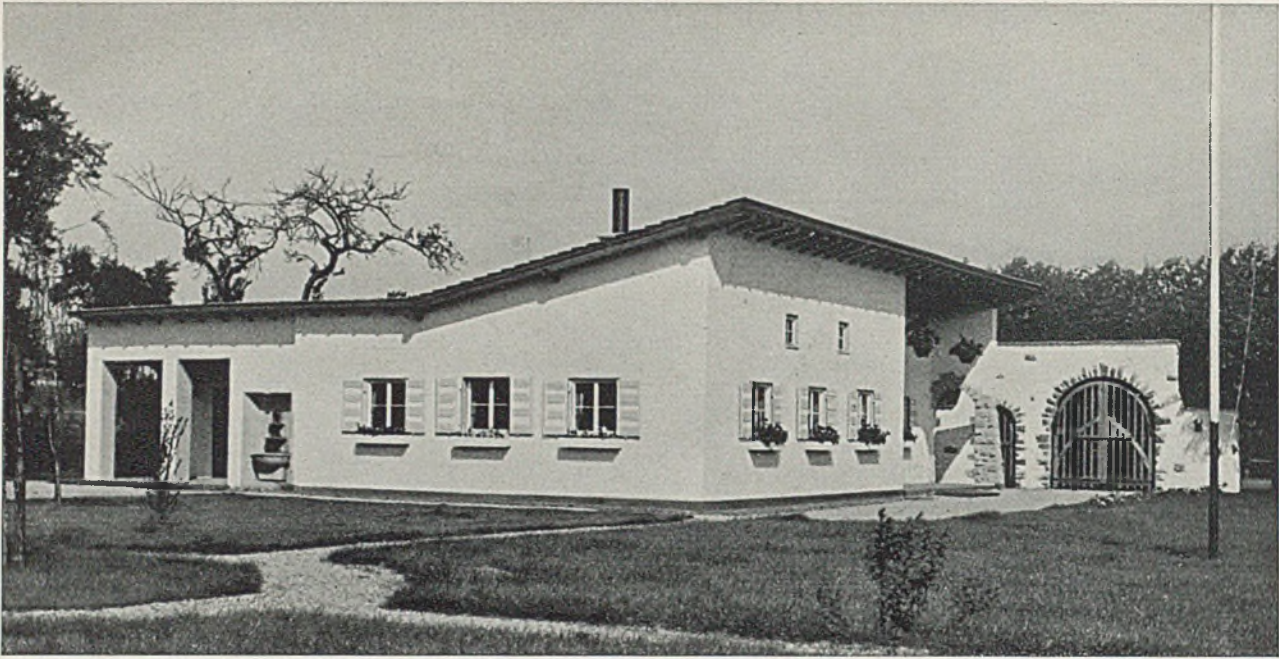


Die Halle ohne Bestuhlung mit Empore und Seitenstrebepeilern

Unten links: Modell von oben. Haupteingang bei Tag und bei Nacht gesehen (Ladeneinbauten)

Unten rechts: Das Halleninnere bei künstlicher Beleuchtung vom Gang unter der Empore aus





EIN NEUES HEIM FÜR DAS JUNGVOLK DER STADT HOCKENHEIM (BADEN)

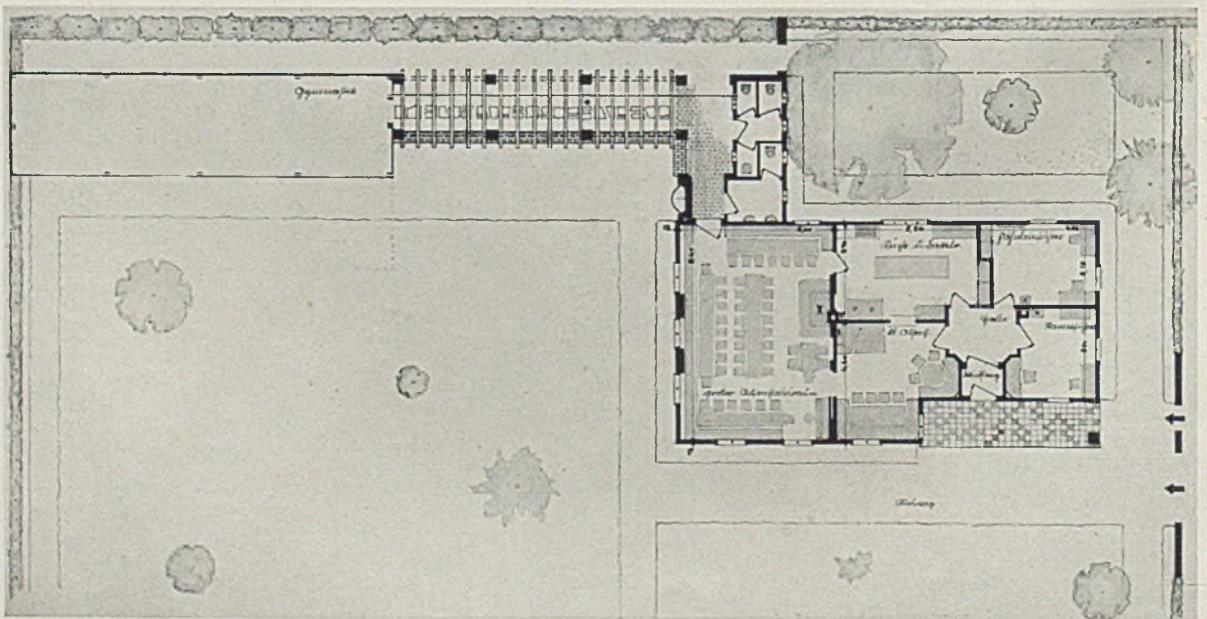
Entwurf und Bauoberleitung: das Stadtbauamt

Eine 10000-Einwohner-Stadt. Die Bevölkerung ist vorwiegend im benachbarten Mannheim beschäftigt. Am Ort ist Zigarrenindustrie, Landwirtschaft, Tabak- und Spargelbau vertreten.

Die arbeitgewohnte Bevölkerung hat an dieses Werk, das ihren Söhnen, *ihrem* Jungvolk dienen soll, selbst unentgeltlich mit Hand angelegt in echtem Gemein-

sinne und Kameradschaftsgeist unter der Führung des Stadtbauamtes. Die Arbeiten wurden 1934-35 durchgeführt. Die gesamten Kosten betragen nur 11000 Mark.

Das Gebäude ist Eigentum der Stadt. Baustoffe und Einrichtung stellte (mit vorstehendem Betrag) die Stadtgemeinde. Die Dachdeckung in Zementfalz-

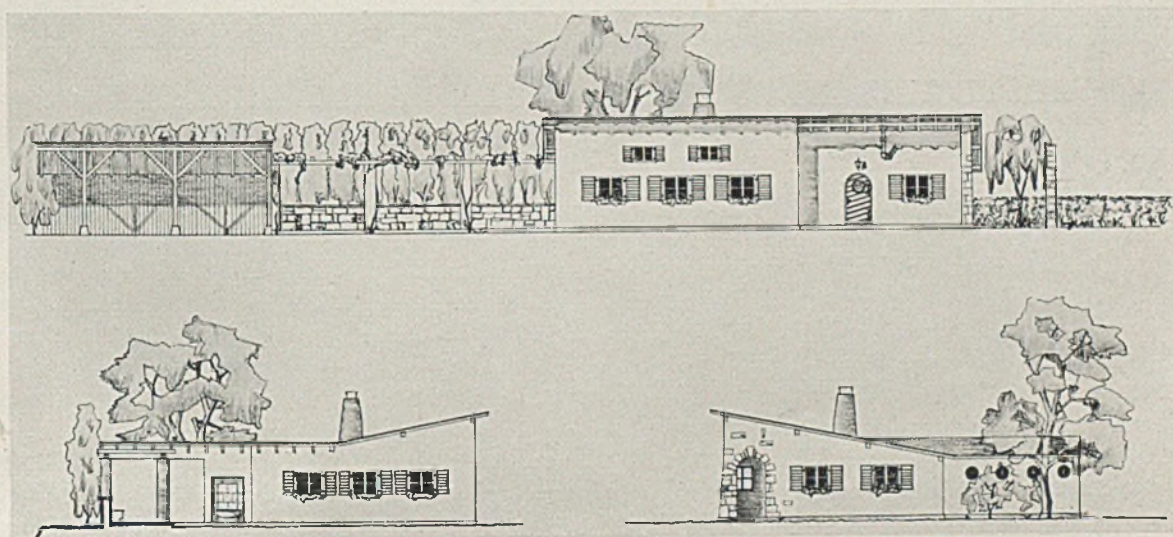




Heim für das Jungvolk in Hockenheim. Entwurf und Bauleitung: Stadtbauamt. Links und rechts Eingang (Fotos Maurer)

ziegeln ist am Platze hergestellt und bewährt sich nach Mitteilung des Stadtbauamtes seit Jahren auch bei sehr flacher Dachneigung aufs beste. Der hakenförmige Grundriß bildet schöne Außenräume. Im Hauptbau sind untergebracht: ein großer und ein kleiner Versammlungsraum, ein Stammführer- und ein Fähnleinführerzimmer, Küche, Halle und Wind-

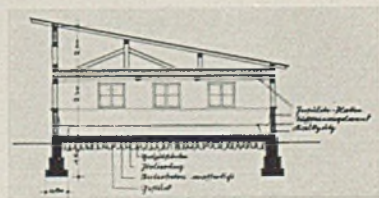
fang. Die Aborte sind durch einen kleinen Flur, der auch zu Pergola und Gymnastikhalle führt, vom großen Versammlungsraum aus zugänglich. Das Äußere zeigt weißverputztes Mauerwerk mit vorstehendem flachgeneigtem Pultdach. Das kleine und das große Tor der Einfahrt entsprechen badischer und rheinpfälzischer, also ortsüblicher Gestaltung. G. H.



Ansichten des Jungvolkheims in Hockenheim



Lageplan



Querschnitt



ABSTECHER EINES ARCHITEKTEN NACH TURKESTAN

Von Dr.-Ing. Rudolf Wolters

Mit den beistehenden Abbildungen geben wir wieder einen kleinen Ausschnitt wenig bekannter alter Kulturstätten, welche unter anderem das Erlebnis räumlicher Gestaltung in besonderer Weise bieten. Die Schriftleitung

Die typische Oasenlandschaft bildet den ganz eigenartigen Reiz des Landes. Von unendlich weit und flach ausgedehnten Steppen und Wüsten umgeben, tauchen hier und da am Schienenstrang Dörfer und Städte auf, die mit ihrem dunkelgrünen Buschwerk, mit ihren tausend Wasseradern in den Straßen und den stillen pappelumstandenen Wasserbecken der Plätze wie aus dem Nichts hingezauberte bebaute Gärten dastehen.

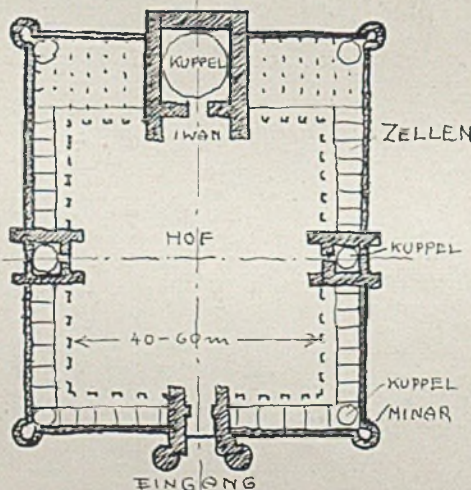
In dem niedrigflachen, dachlosen Häusermeer der Städte steht die monumentale, plastische Architektur der Moscheen und Medressen mit ihren hochragenden Minaren in lebhaften Farben leuchtend.

Eines der monumentalsten Bauwerke Turkestans ist wohl der Grabbau des Sultans Sandschar aus Merw. Er stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Das klassische Denkmal ist heute von ganz besonders großartiger Wirkung. Einsam ragt es aus

unendlicher Ebene. Mit dem zeitlich früheren, fast 300 Jahre älteren Grabbau des Samaniden Ismail in Buchara hat es große Ähnlichkeit. Bei beiden Bauten entspringt der äußeren Zeilengalerie im Innern ein achteckiges Trompengeschoß, das zwischen dem viereckigen Unterbau und der runden Kuppel vermittelt. Vier Arkadenwände umschließen einen rechteckigen Hof. In der Mitte jeder Wand erhebt sich ein Iwan. Jede der vier Ecken hat einen größeren Kuppelraum mit außen vorge-setztem Minar als Eckpfeiler.

Der Unterschied zwischen Medresse und Moschee besteht lediglich darin, daß im ersten Fall hinter den Kielbogen-Arkaden die Wohnzellen der Studenten, im anderen Falle Pfeilerhallen liegen.

Die Wände des Hofinnern sind sehr plastisch ausgebildet; Fayence-Mosaiken und Schmelz-ziegelglasuren leuchten in lebhaftem Grün, Blau und Gelb.





Grabbauten in Turkestan

(Aufnahmen Dr.-Ing. R. Wolters)

Zu beachten ist die zierliche Holzsäulen-Architektur





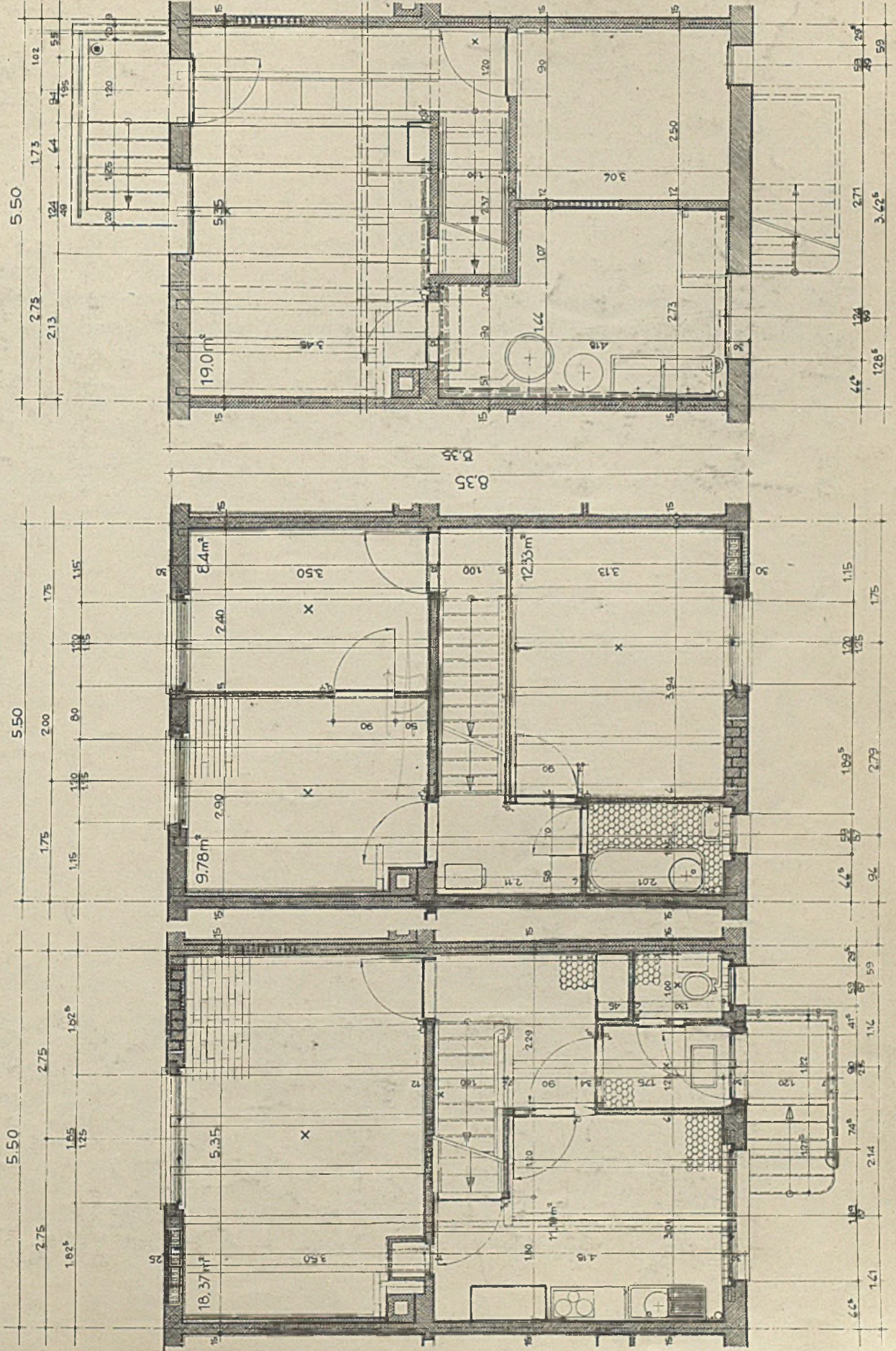
EINE REIHENHAUSSIEDLUNG IN VREEWYK BEI ROTTERDAM

Architekten Granpré Molière, Verhagen und Kok, Rotterdam (Hierzu Tafel 93-94)

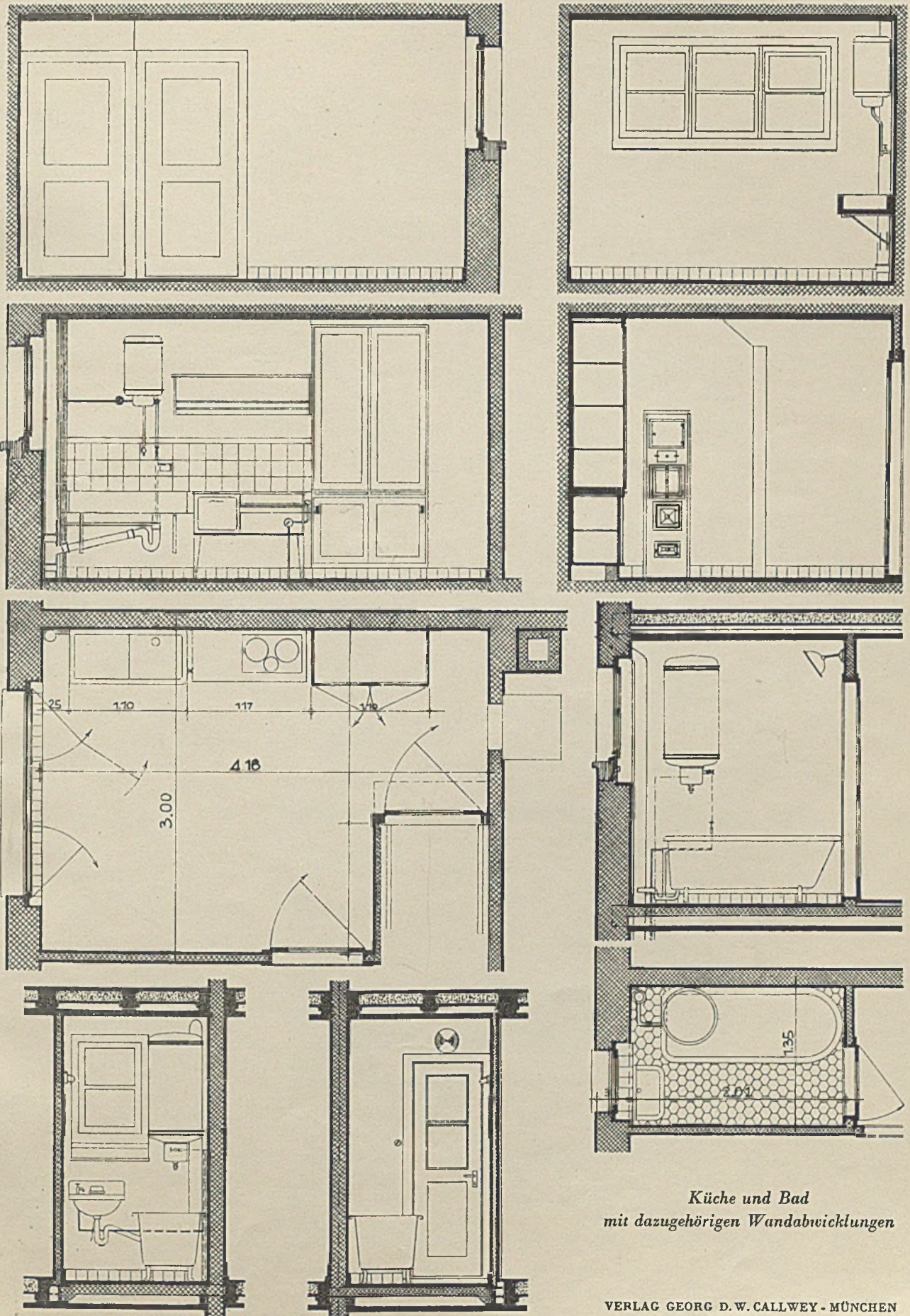
Die Reihenhaussiedlung in Vreewyk zeigt, daß im Ausland diese noch rationelle und gleichzeitig auch modernen hygienischen Postulaten entsprechende Aufschließungsform gerade für die nähere Umgebung großer Städte sich besonderer Vorliebe erfreut. Die auf den Tafeln wiedergegebenen verschiedenen Grundrißtypen sind vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sorgfältig dimensioniert. Gleichzeitig waren die Architekten aber bemüht, durch Variierung der Grundtypen differenzierten Wohnwünschen und auch städtebaulichem Abwechslungsbedürfnis zu entsprechen. *G. H.*



EINFAMILIEN-REIHENHAUSSIEDLUNG FRIESENBERG BEI ZÜRICH
Architekten Keffler und Peter, Zürich. Grundrisse 5,50-m-Typ



Architekten Keffler und Peter, Zürich



Küche und Bad
mit dazugehörigen Wandabwicklungen

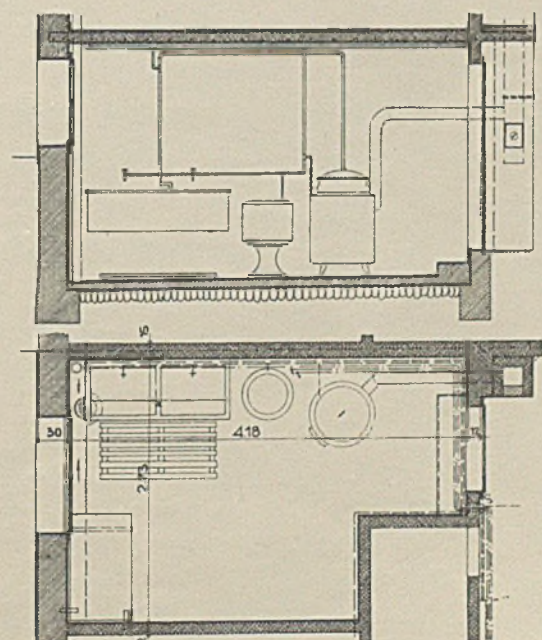
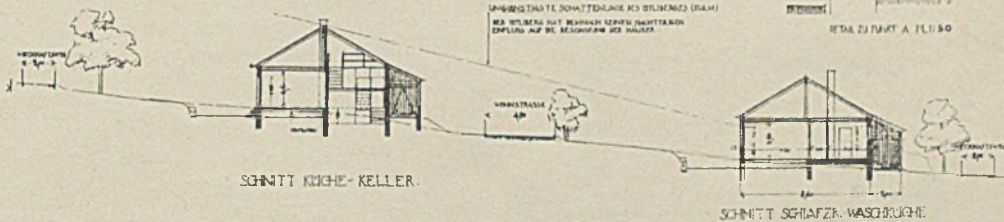
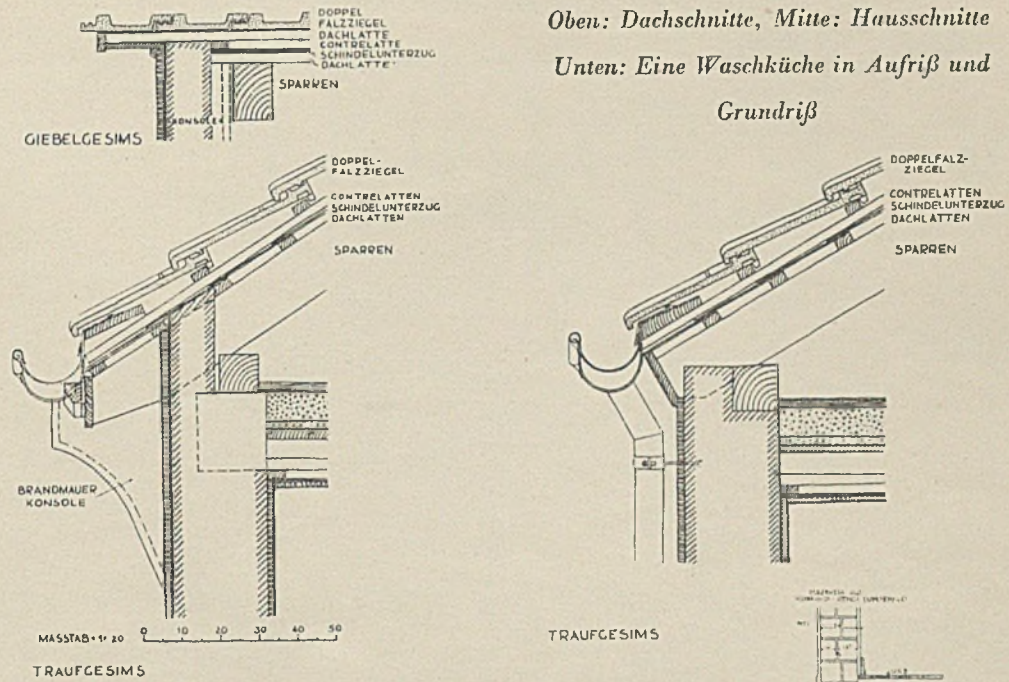
EINFAMILIEN-REIHENHAUSSIEDLUNG FRIESENBERG BEI ZÜRICH

Architekten Kefler und Peter, Zürich

Oben: Dachschnitte, Mitte: Hausschnitte

Unten: Eine Waschküche in Aufriss und Grundriß

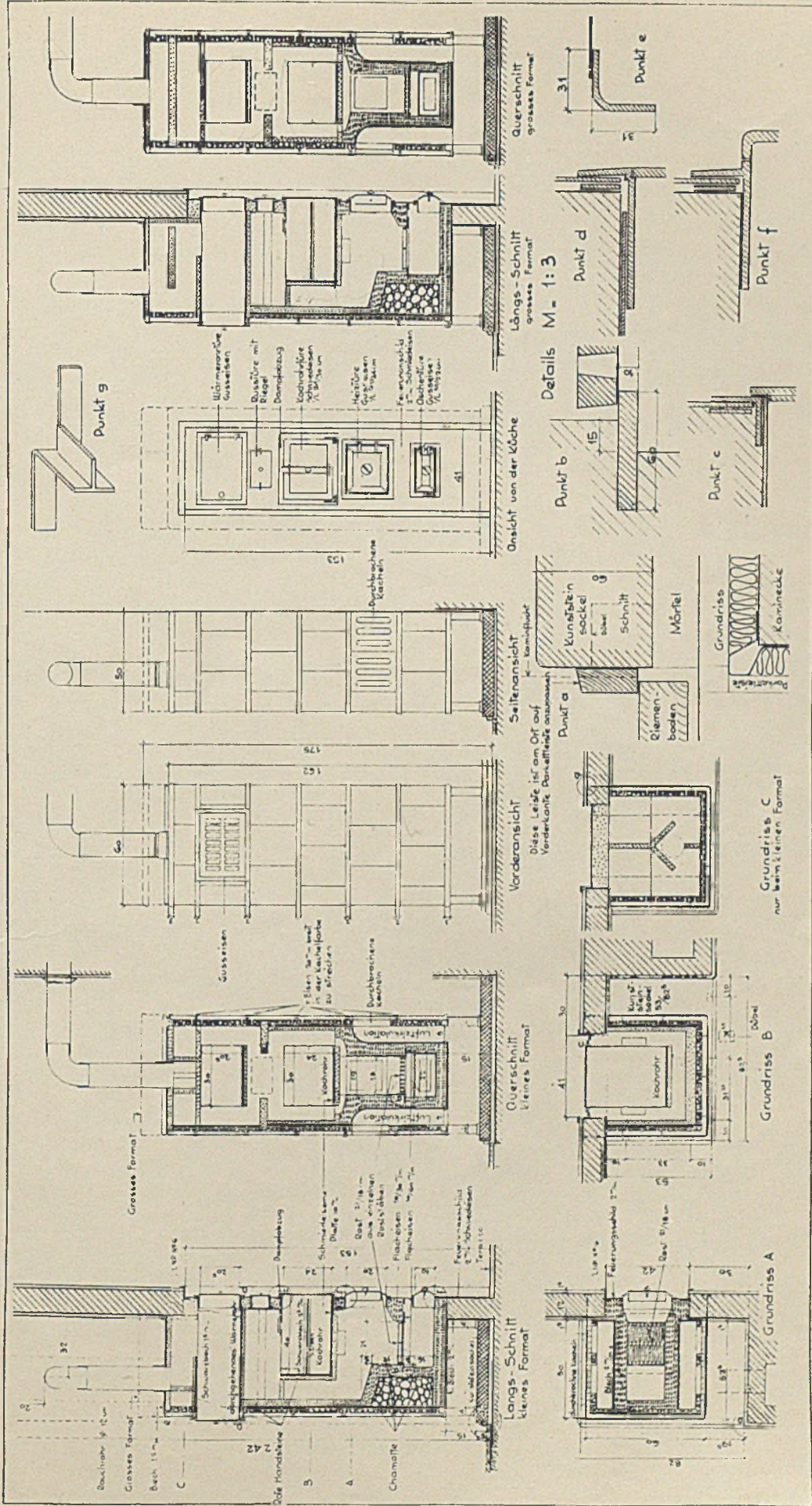
Grundriß



EINFAMILIEN-REIHENHAUSSIEDLUNG FRIESENBERG BEI ZÜRICH

Architekten Keffler und Peter, Zürich

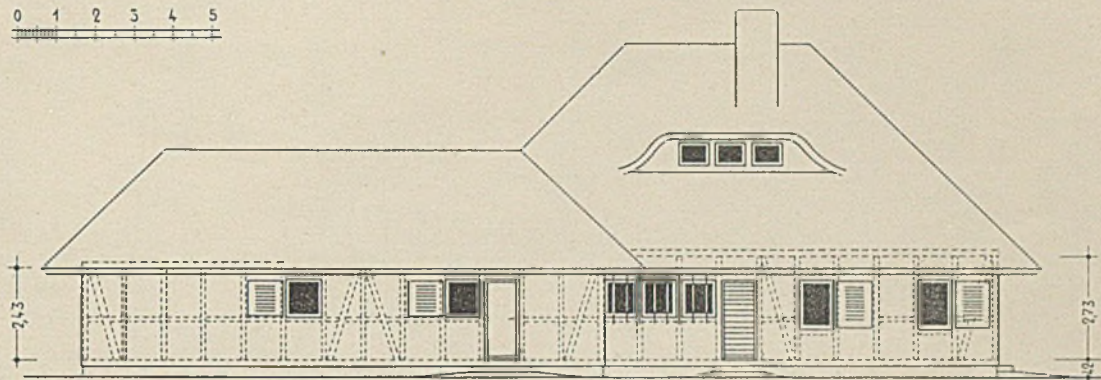
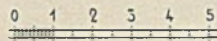
Kochöfen in den Wohnzimmern der Drei- und Vierzimmer-Häuser



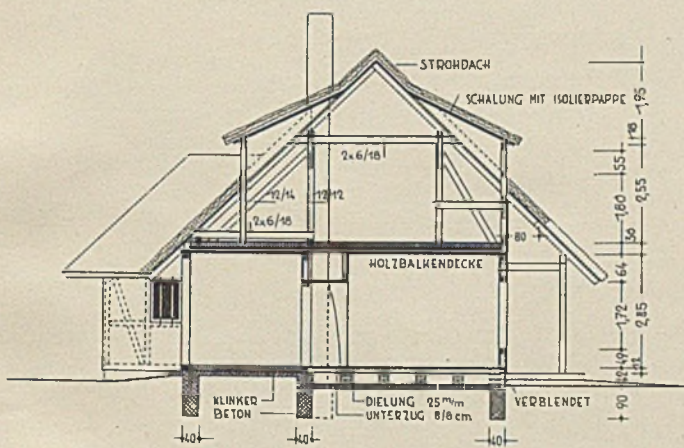
Grosses Format: 6 Kacheln in der Höhe, eingebaut südliche Vierzimmer-Eckhäuser. — Kleines Format: 5 1/2 Kacheln in der Höhe, eingebaut Drei- und Vierzimmer-Häuser
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

LANDHAUS AM SCHWIELOCHSEE BEI BERLIN

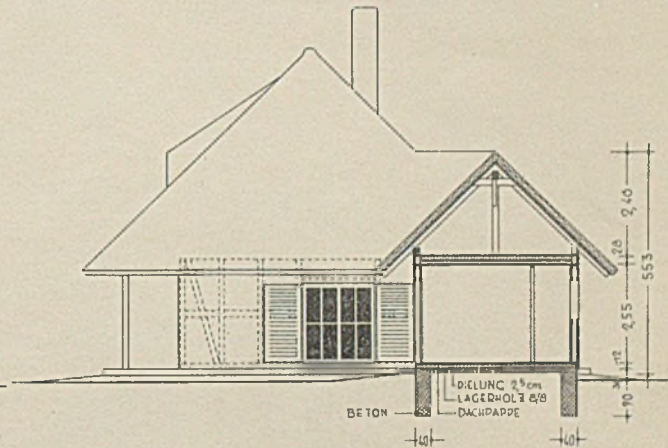
Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin



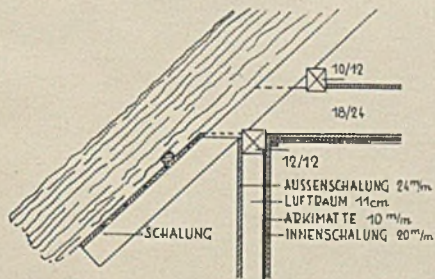
WALDSEITE



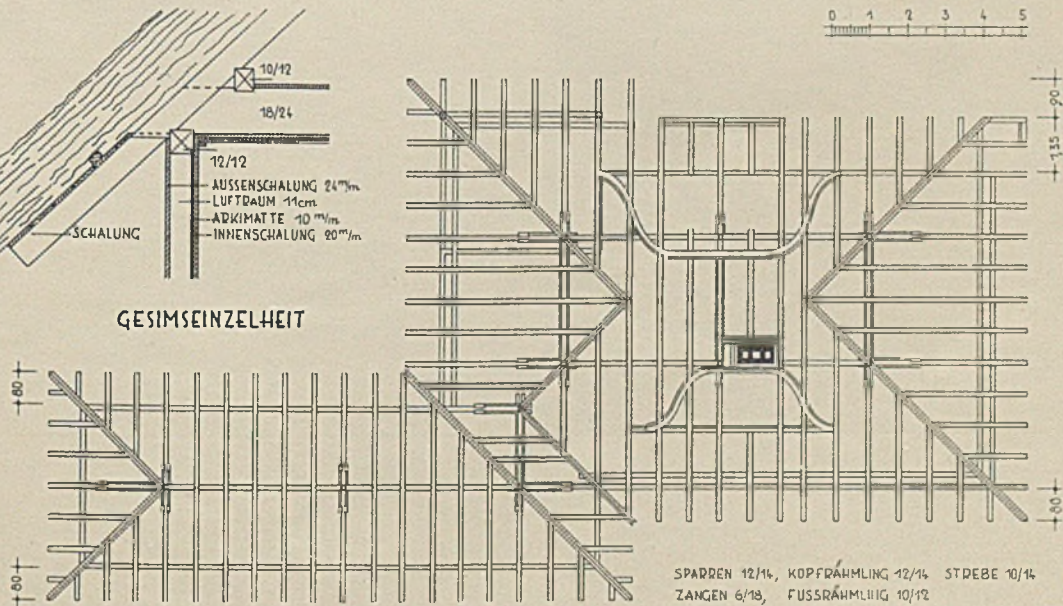
SNITT DURCH DEN WOHNTHEIL



OSTSEITE MIT SNITT DURCH DIE SCHLAFRÄUME



GESIMSEINZELHEIT

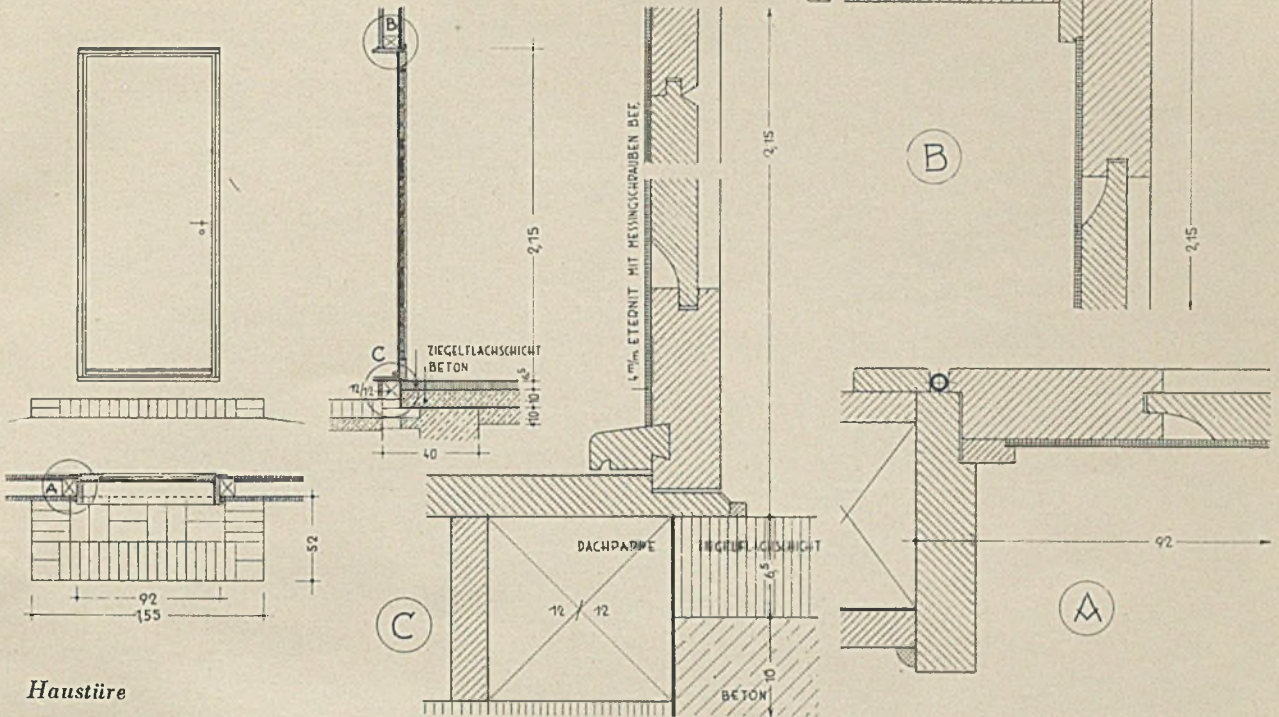
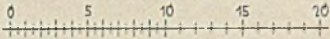


SPARRENLAGE

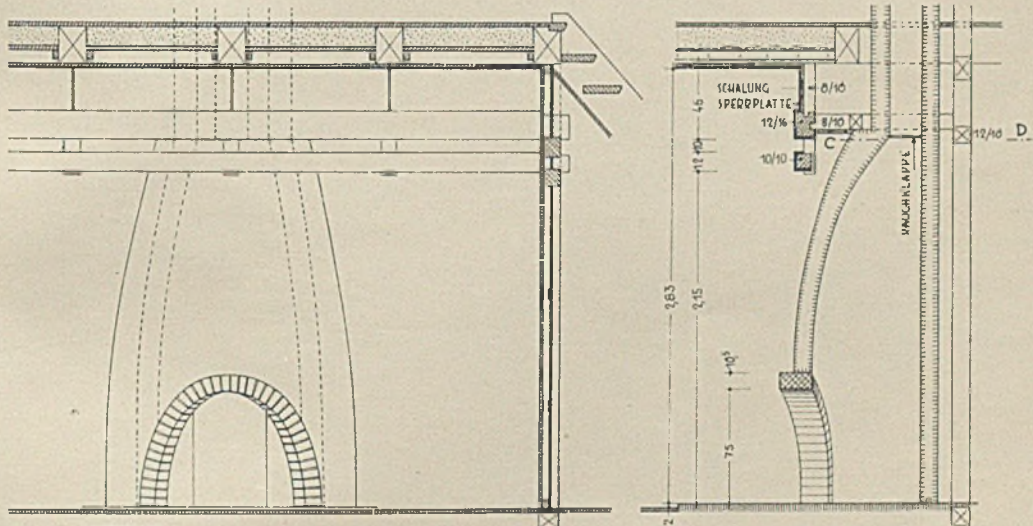
SPARREN 12/14, KOPFRÄHMLING 12/14 STÄBE 10/14
ZANGEN 6/18, FUßRÄHMLING 10/12

LANDHAUS AM SCHWIELOCHSEE BEI BERLIN

Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin

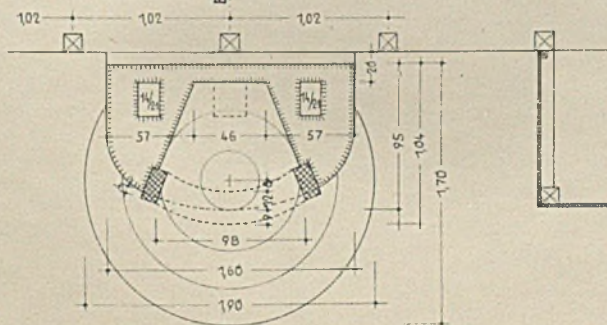


Haustüre

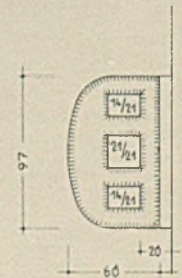


ANSICHT

SCHNITT A-B

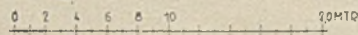


GRUNDRIS



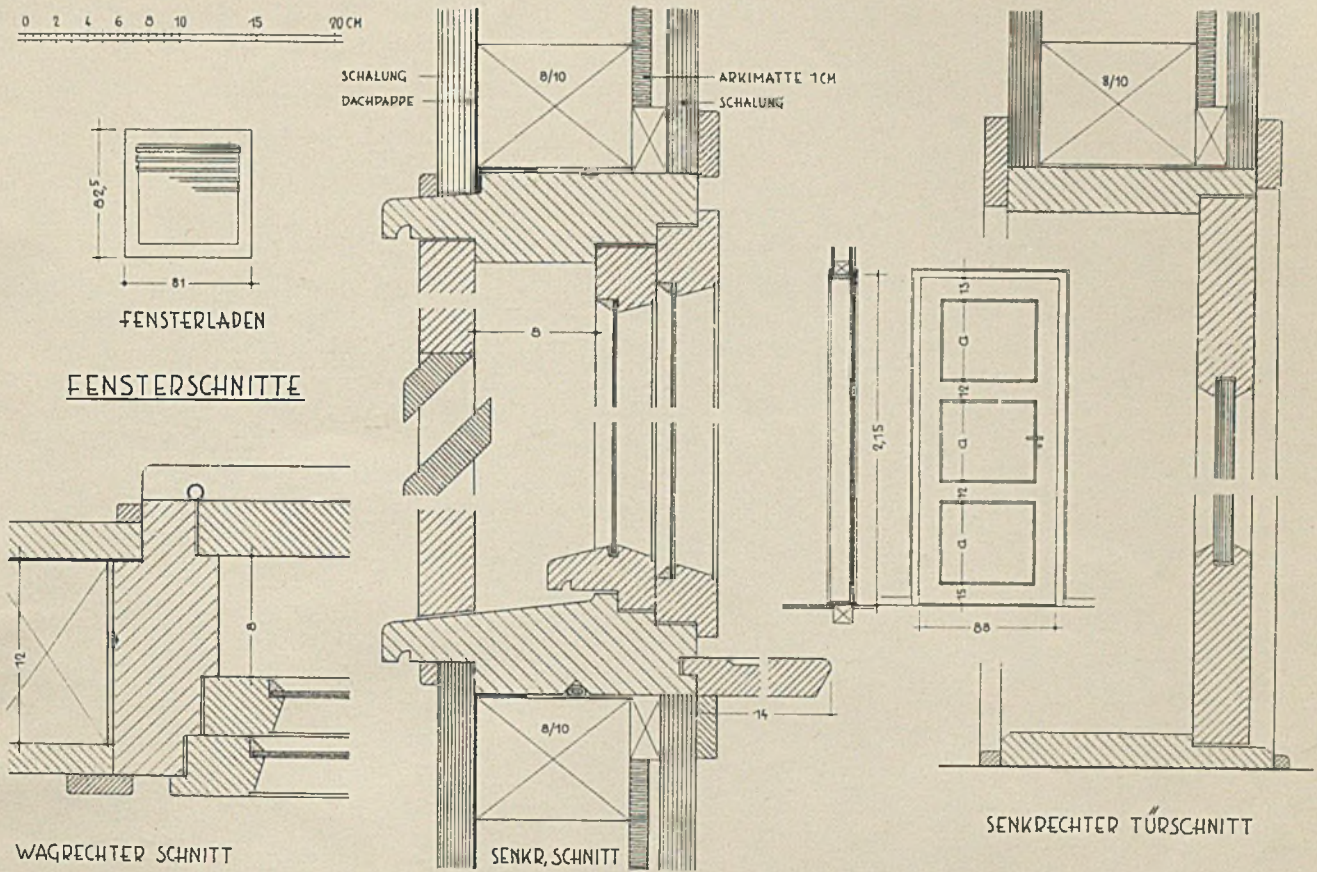
SCHNITT C-D

Kamin



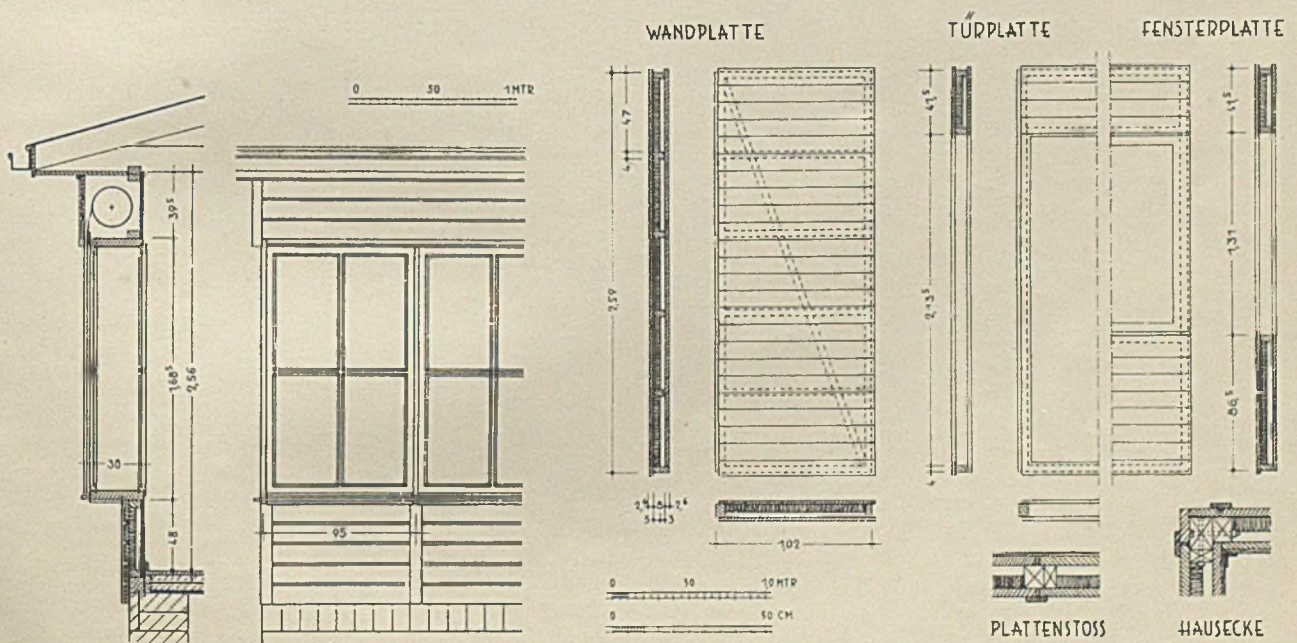
LANDHAUS AM SCHWIELOCHSEE BEI BERLIN

Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin



LANDHAUS IN GROSS-GLIENICKE BEI BERLIN

Architekt Dipl.-Ing. Hans Köhler, Berlin

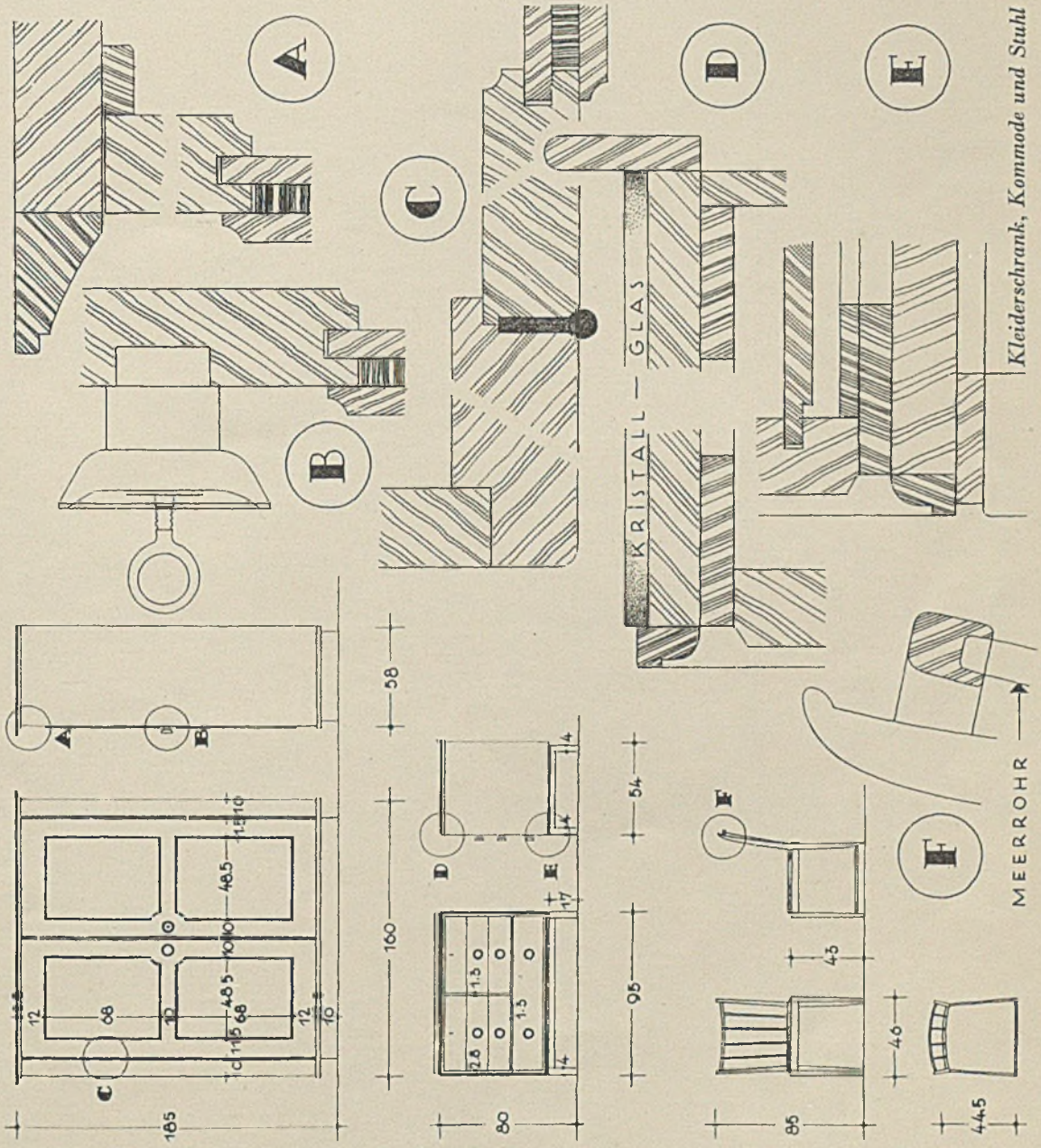


Blumenfenster im Maßstab 1:50

Wand Einzelheiten

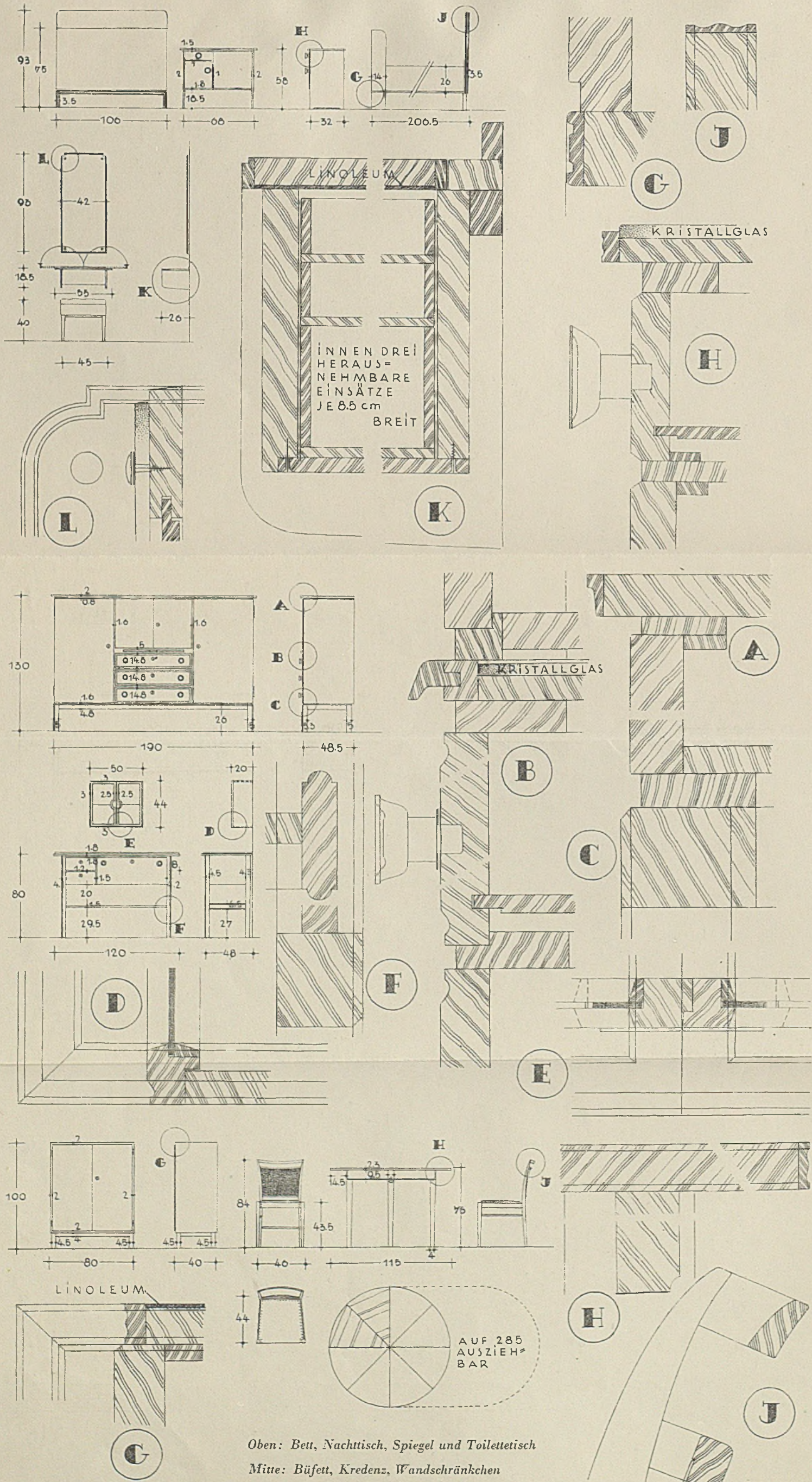
DIE GEDIEGENE EINRICHTUNG

Mit konstruktiven Einzelheiten. — Innenarchitekt Klaus Meyer-Kassel, Stuttgart



DIE GEDIEGENE EINRICHTUNG

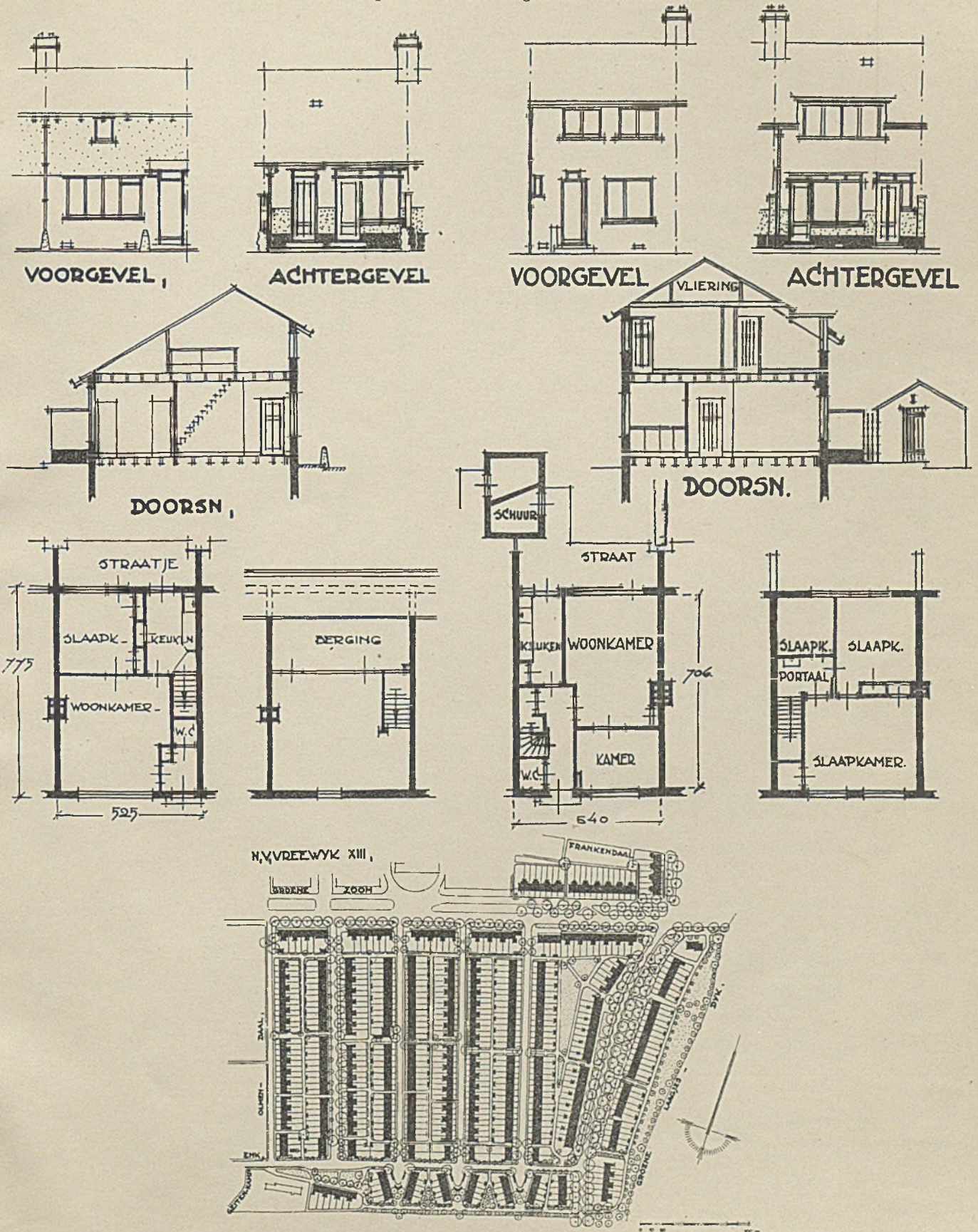
Mit konstruktiven Einzelheiten. — Innenarchitekt Klaus Meyer-Kassel, Stuttgart



Oben: Bett, Nachttisch, Spiegel und Toilettisch
Mitte: Büfett, Kredenz, Wandschränken
Unten: Schränkchen, Ausziehtisch und Stuhl

EINE REIHENHAUSSIEDLUNG IN VREEWYK BEI ROTTERDAM

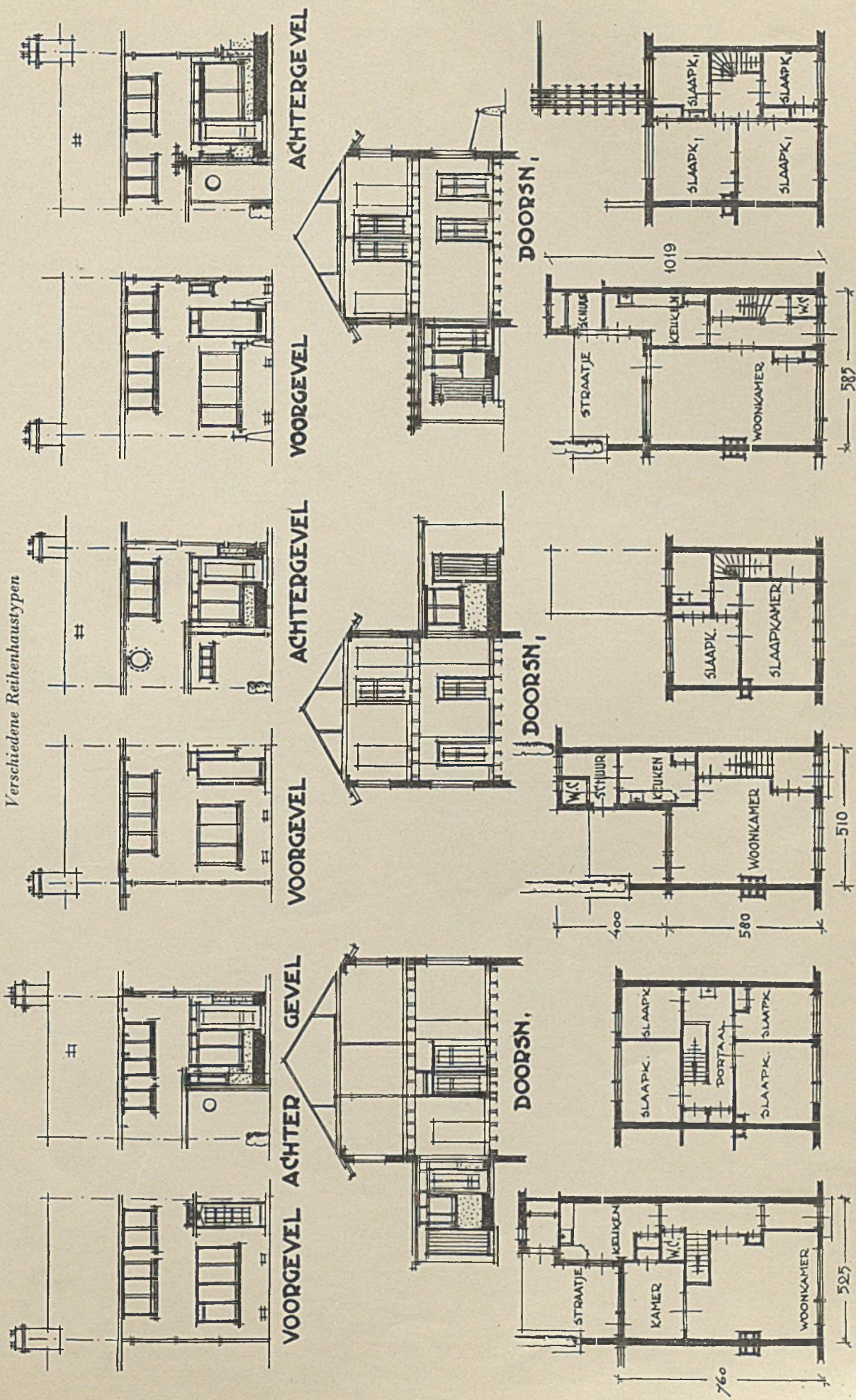
Architekten Granpré Molière, Verhagen und Kok, Rotterdam



EINE REIHENHAUSSIEDLUNG IN VREEWYK BEI ROTTERDAM

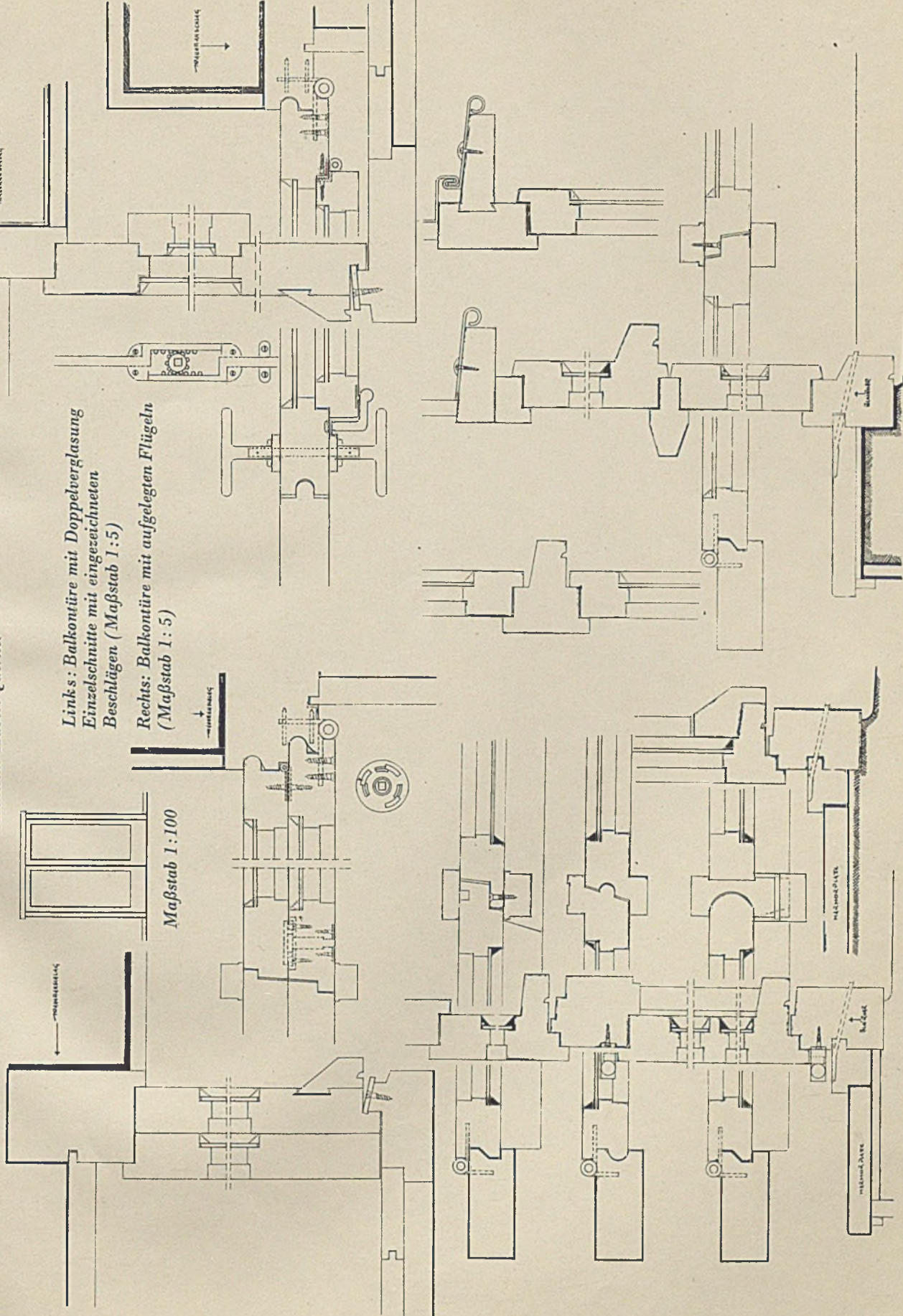
Architekten Granpré Molière, Verhagen und Kok, Rotterdam

Verschiedene Reihenhaustypen



WINDDICHTE FENSTER- UND TÜRKONSTRUKTIONEN

Architekt Hubert Querner



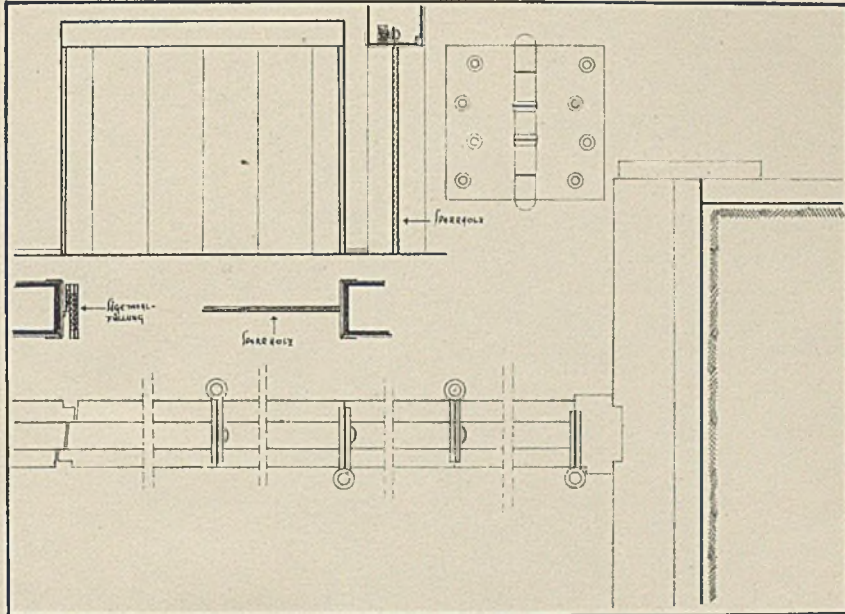
Links: Balkontüre mit Doppelverglasung
Einzelschnitte mit eingezichneten
Beschlägen (Maßstab 1:5)

Rechts: Balkontüre mit aufgelegten Flügeln
(Maßstab 1:5)

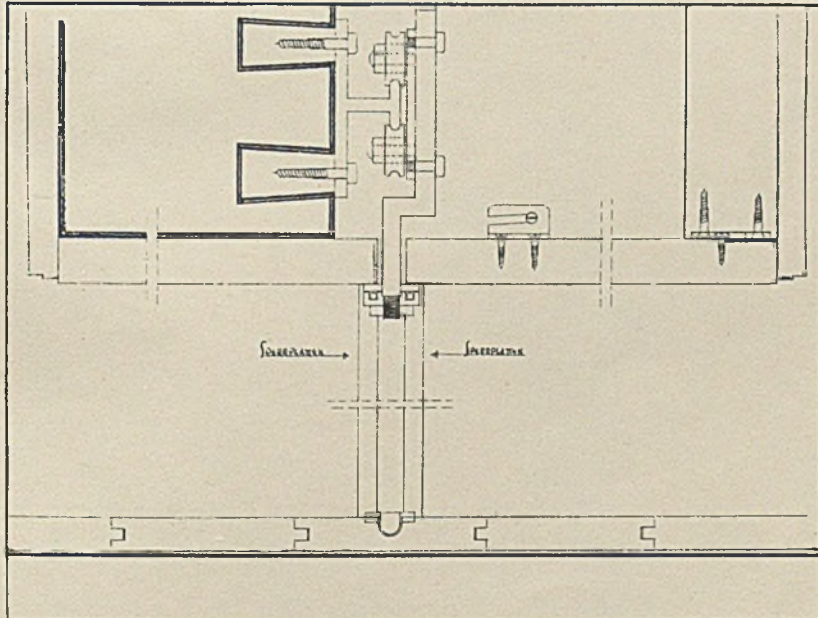
Fenster mit Kämpfer und Oberlichte. Horizontalschnitte und Vertikalschnitt im Maßstab 1:5

KONSTRUKTION EINER HARMONIKATÜRE

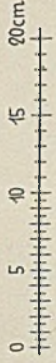
Architekt Hubert Querner



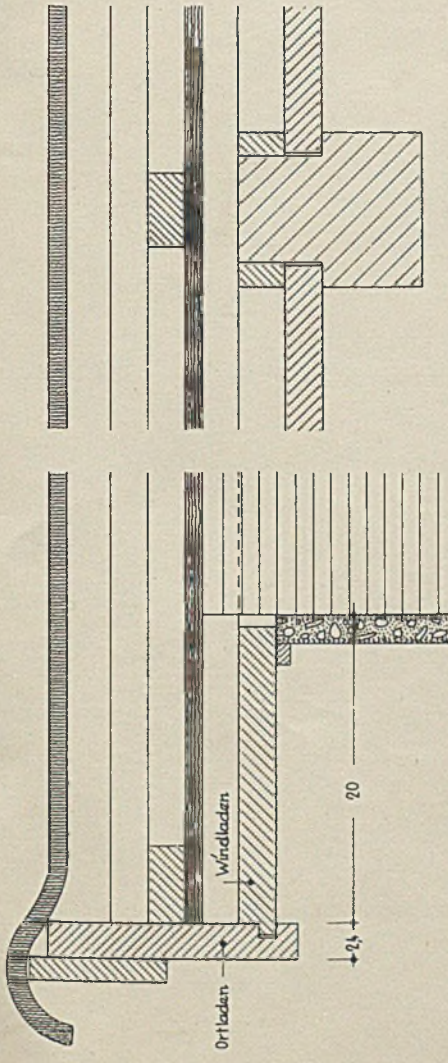
Harmonikatüre (Maßstab 1:100) mit Horizontalschnitt (Maßstab 1:50)



Harmonikatüre, Vertikalschnitt im Maßstab 1:5

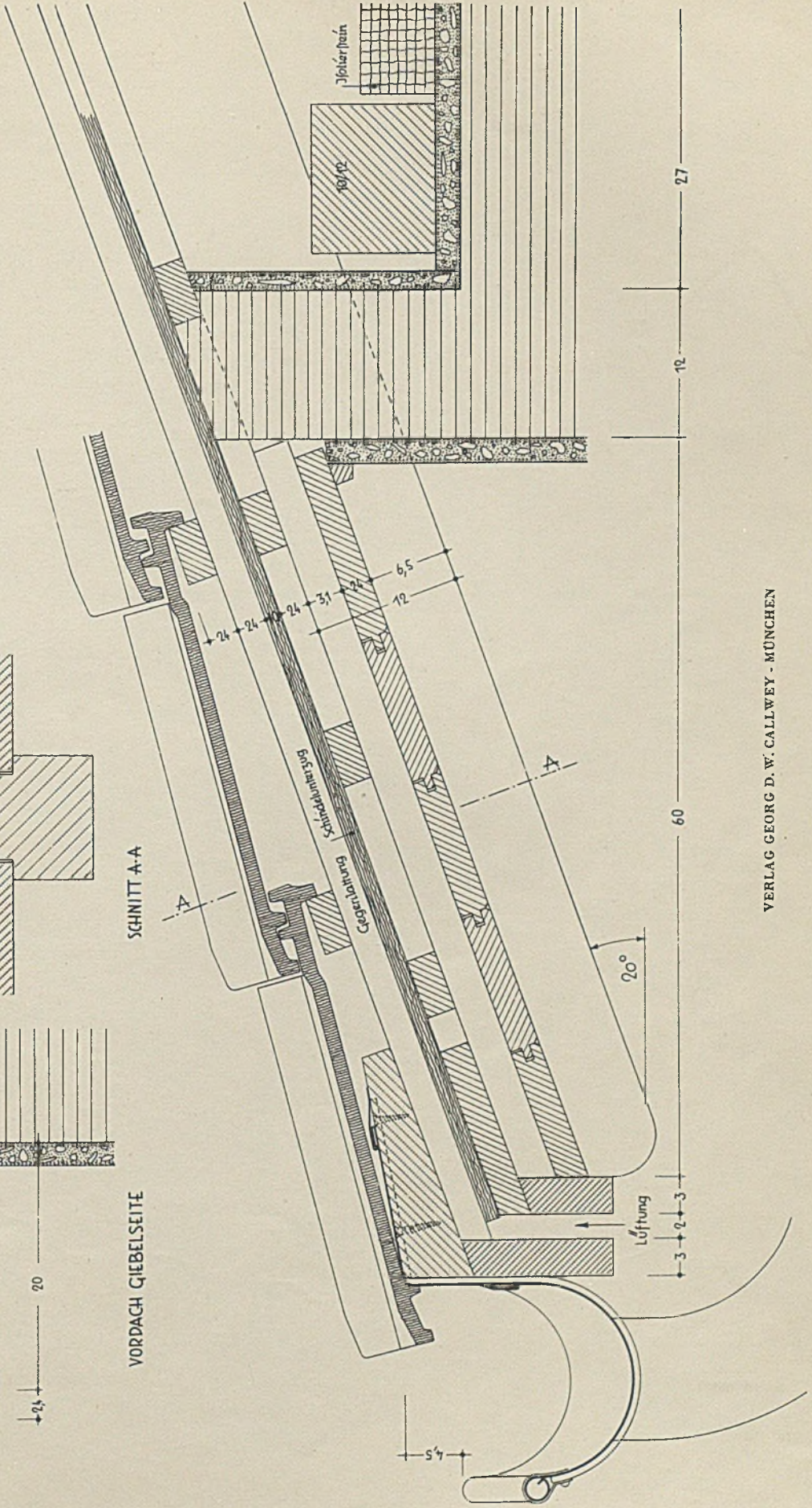


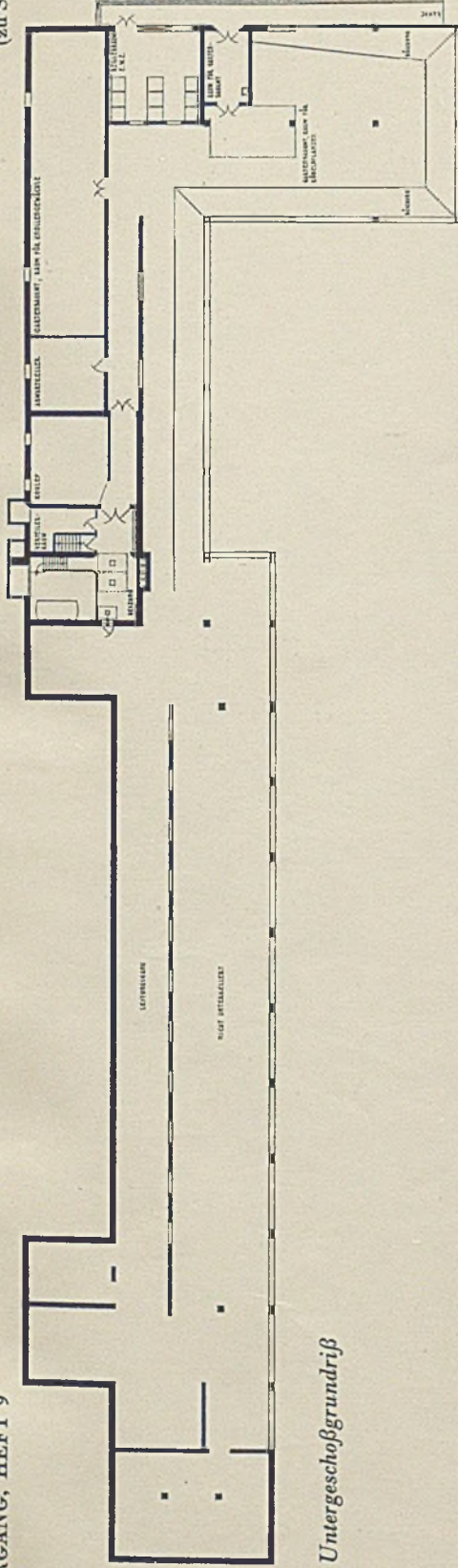
HAUS DR. OEHLER, ZÜRICH
Architekt Dr. Roland Rohn, Zürich
Dachgesims im Maßstab 1:5



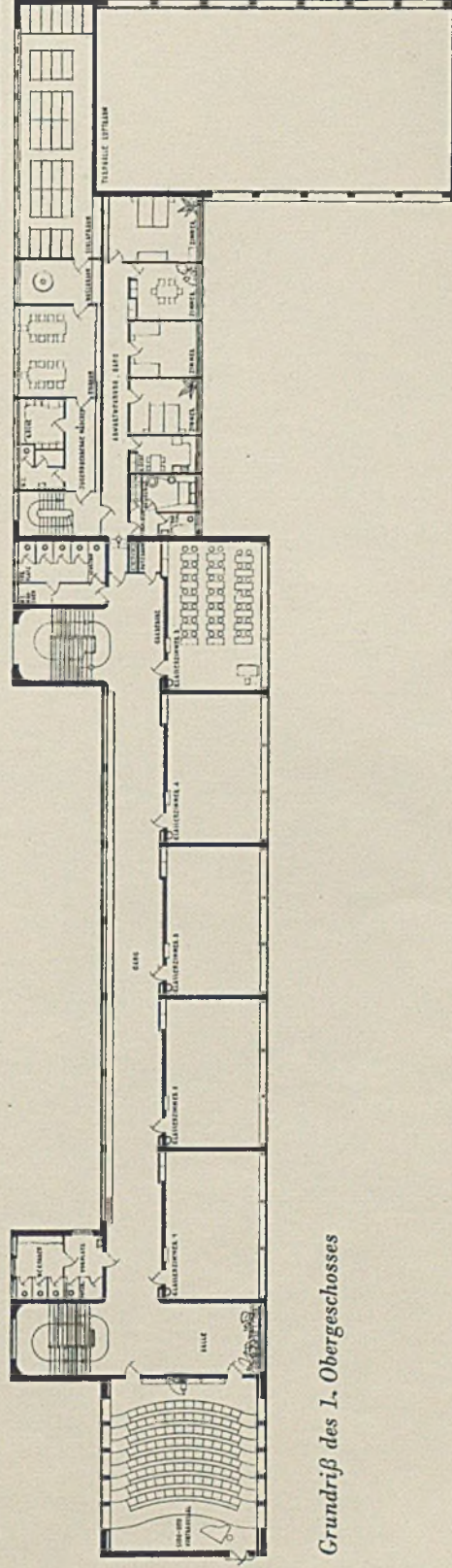
VORDACH QIEBELSEITE

SCHNITT A-A

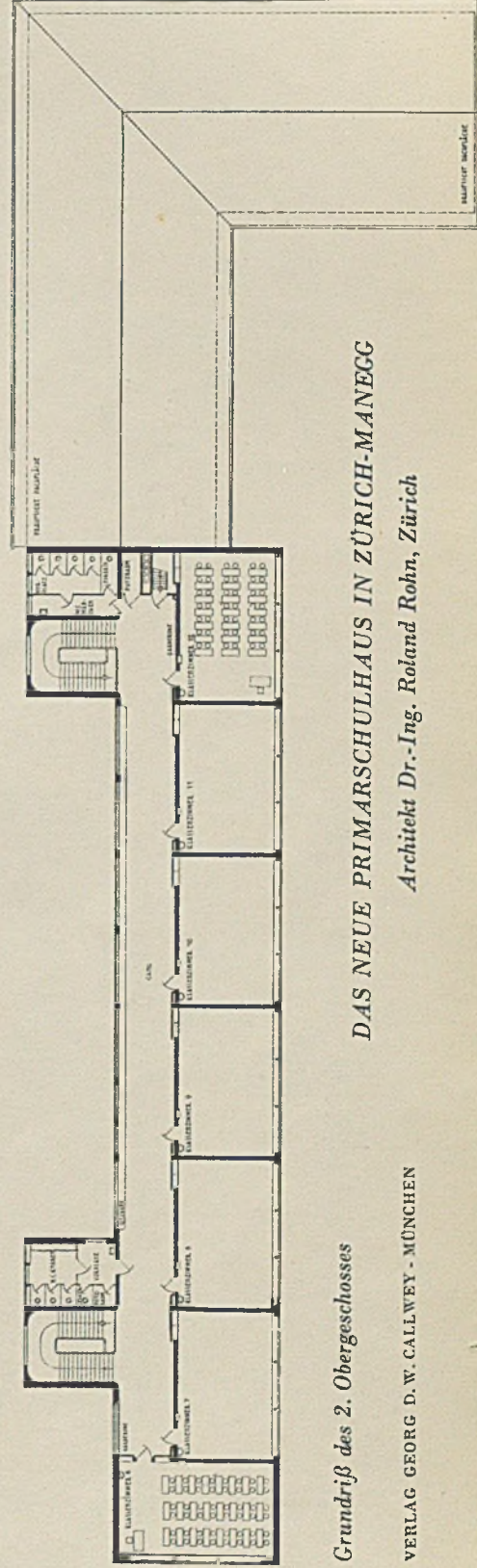




Untergeschoßgrundriß



Grundriß des 1. Obergeschosses



Grundriß des 2. Obergeschosses

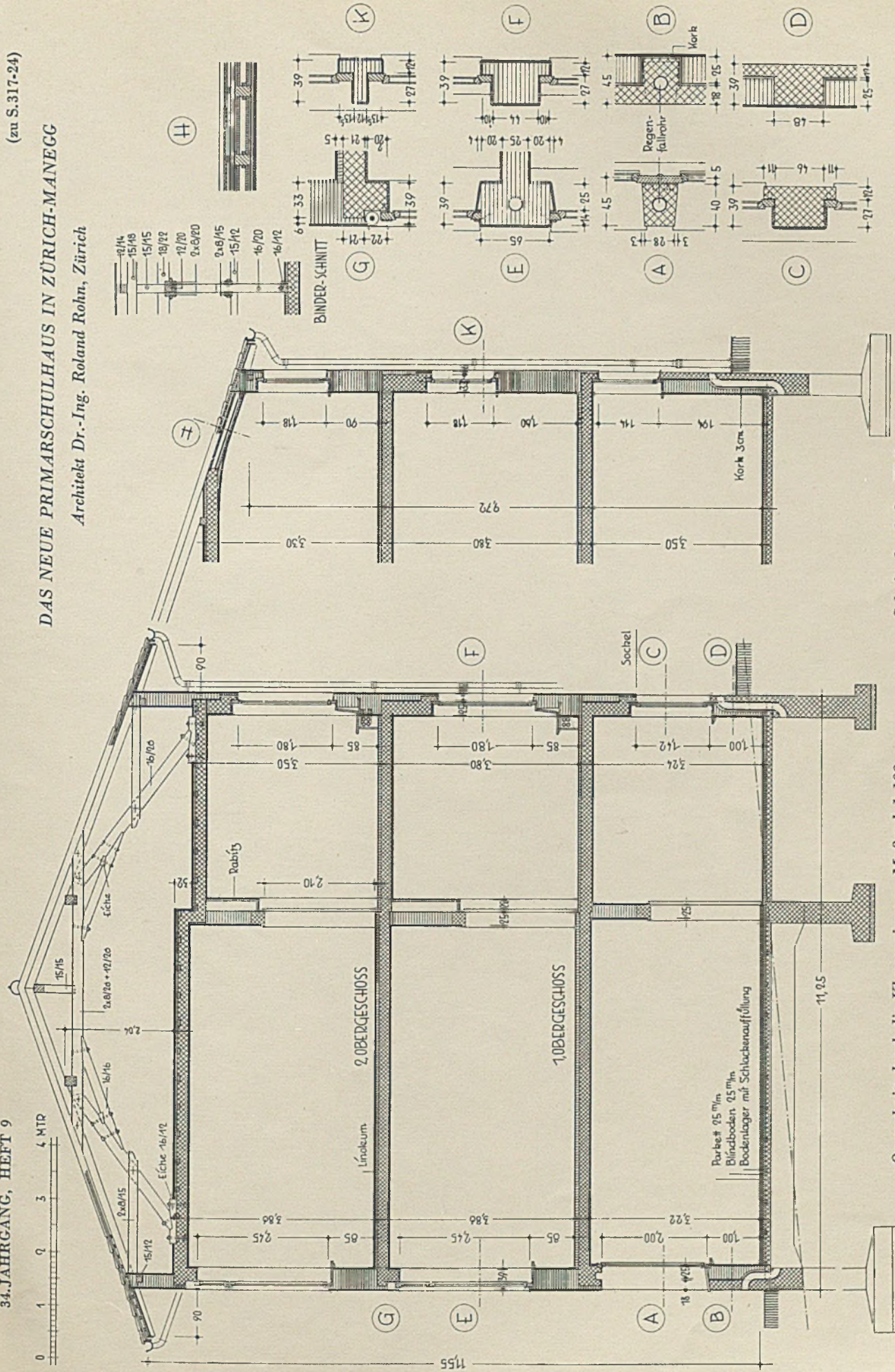
DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



Querschnitt durch die Klassenzimmer, Maßstab 1:100

Schnitt durch das W.C.

Einzelschnitte i. M. 1:50

